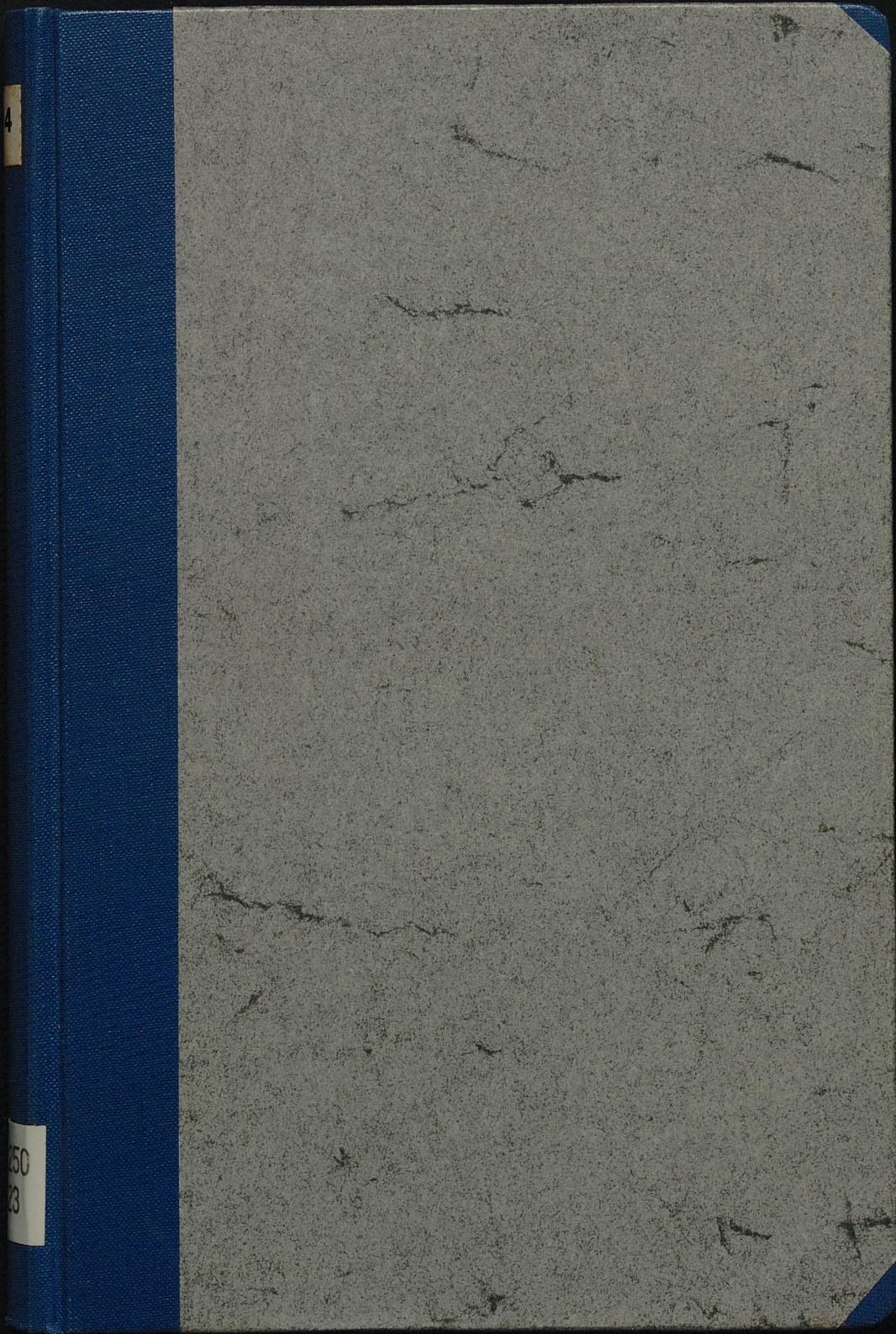






5. JAHRE GOLDBUCH

DEUTSCHLAND HEUTE

1938

VERLAG VON FRIEDRICH VERLAG

BERLIN





ALFONS GOLDSCHMIDT

DEUTSCHLAND
HEUTE

1928

ERNST ROWOHLT VERLAG
BERLIN



124504

DEN FREUNDEN
GRETE UND MAX EPSTEIN



14
DA 250
G 623



BI 148/559585+01

Printed in Germany
Copyright 1928 by Ernst Rowohlt Verlag, K.G.a.A., Berlin W 35
Gedruckt bei Poeschel & Trepte, Leipzig



OSTRICHTUNG





DEUTSCHLAND senkt sich breit von Süden nach dem Meer. Sein Tiefland ist ein Stück der Riesenebene, die bei den Pyrenäen beginnt und am Ural endet. Das deutsche Bergland läuft im Zuge vom Hohen Atlas zum Balkangebirge. Das Land ist ein Teil der großen europäischen Roggenzone. Mittelkalt, von See- und Bergwinden bestrichen. Milde Winter, milde Sommer, mäßige Niederschläge. Zwanzig bis zweihundert Menschen auf dem Quadratkilometer, wachsend die Dichte von Süden nach der Mitte und stauend sich die Menschen in den Industriebecken und in den großen Städten. Gedrückt von allen Seiten, ein belastetes Mittelstück, drängt sich Deutschland auf ein Zentrum und strahlt von hier seine Energien aus. Seine großen Flüsse strömen mit diesen Energien nach Norden.

Nur mit den Strömen kann die Zentralenergie sich fortpflanzen, einigermaßen ungehindert von langsameren Innenkräften. In den Gebieten der Stromquellen und in den agraren Randgebieten sucht ein anderes Tempo sich der schnellen Mitte-Intensität zu wehren. Das Herz kann also nicht frei arbeiten, der Blutlauf ist nicht gleichmäßig, obwohl das ganze Deutschland vom Herzen abhängt. Niederdeutschland, Mitteldeutschland und Oberdeutschland sind deshalb keine Homogenität. Die Bildung einer deutschen Nation ist schwierig des Tempo-



unterschieds, des Grenzdrucks, des Grenzüberfließens wegen. Italien, Frankreich, Polen, Skandinavien strahlen ihre Eigenarten nach Deutschland hinein. Deutschlands Hauptströme fließen nach Norden, Tiefland und Berge weisen nach Osten. Aber die Ströme nach Norden sind nur Querrinnen in dem nach Osten gerichteten Körper. Der ganze Komplex von Kontinenten, von Kapstadt bis Wladiwostok, ist Ostkomplex. London, Kapstadt, Kalkutta, Schanghai; Berlin, Moskau, Wladiwostok – indirekte und direkte Wege, es sind Ostwege. Deutschland ist die mechanisierteste europäische Maschinenvorhalle des Ostens.



DEUTSCHLAND HAT KEINE FARBE





ICH dachte, fern von Deutschland, an meine zuckende Heimat, als ihre Tournurenseele die ersten wuchtigen Stöße erlitt. Damals, vor fünfunddreißig Jahren etwa, tobten in meiner Vaterstadt Gelsenkirchen, dem Newcastle Deutschlands, dem schwarzen Herzen Europas, die fast noch anarchistischen Anfangstreiks. Gerade begann die Stadt ihre Zechen zu umfassen, deren Kohlenzüge über offene Straßen liefen. Schon stießen gewaltige Schornsteine über die Glockenlitanei des katholischen Landes hinaus. Nicht mehr einsam wohnte der Bahnwärter an der Strecke. Berufte Kolonnen zogen an seinem Häuschen vorbei und überall entstanden Arbeiterkolonien. Der Acker war unterhöhlt, Häuser wurden verankert, damit sie nicht einsanken. Es begann die Ruhrstadt, die Verschachtelung. Die alte Tupfenstadt, die Landkarte mit steinernen Knoten, Feldfreiheit, verschleiert nur im Herbst vom Rauch des Kartoffelkrauts, Hofeinsamkeit, Gasthoffriede, all das hörte auf, wurde erdrückt von Häusermassen, die über Kommunalgrenzen, Kreise und Gutsgräben ineinanderdrangen.

An einem Abend rasselten hastig die Ladenjalousien herunter, Familien kauerten in den Küchen, Schwefelangst war in den Mittelstraßen der Stadt, eine dicke Welle des Grauens kroch vor der Masse her, die brül-



lend von den Zechen kam. Gerüchte bohrten sich ein, Dynamitknall jagte das Hirn, Drohrufe und Jubel, der schwarze Aufstand war da. Wir Kinder verstanden nichts von dieser Wucht, wir fühlten nur ein Element. Schon hatten wir Grauenhaftes gesehen. An einem Sonnentage wurden auf den Hof der Zeche „Hibernia“ Kadaver gelegt, verbrannte Menschenleiber, Tuchfetzen ins Fleisch gefressen, entsetzliches Wimmern der Mütter und Kinder am Gitter. Das war das schlagende Wetter gewesen, das Untier der Kohlentiefe, die Flammenfuchtel des Bergmanns. Jetzt schlug ein anderes Wetter, eine andere Fuchtel holte aus, die Flamme Arbeit loderte.

Weh und Angst hatten mich. Auf der Trinkhalle vor unserem Haus lagen Polizisten, von Steinen überhagelt. Der Marktplatz wirbelte, verpfropfte Ausgänge, hochgeschleuderte Jammerarme, zerschmettert die Lackherrlichkeit einer Direktorskutsche, springende Scheiben, Messerrasen. Durch die schwarze Kruste brach das rote wütende Herz des Bergmanns.

Leise sproß die erste Liebe zum Arbeitsmenschen. Von der Kohlenfaust bedrängt, voll Furcht vor dem Hemmungslosen. Aber schon fühlte ich Gütegrund des Zorns, sah die blauen Sprengstoffspritzer auf der Bergmannshaut, Ehrenmale der Arbeit, zitterte um den gefährdeten Mann im Schacht, und ahnte, daß Neues werden wollte. Durch die Starrheit der traditionellen Panzerungen schossen erste Strahlen einer roten milden Zukunft, hinter der kalt disziplinierten Herrschermaske schien schon Sonne. Sie allein schaffen, bejahte das Herz.

Das war die Sehnsucht nach dem andern Gesicht Deutschlands, die nie verschwunden ist. Aber noch war die Maske hart, starr, und von einer Wirkung, vor der es nur Entweichen ins Innere gab. Kleine Explosionen wurden schnell gedämpft von dieser starren Maske.



Vor ihr stand der Lehrer mit dem Stock, wie vor einer Landkarte des Heroismus. Er bewies, daß es keine andere Macht auf Erden gab und darüber nur noch die Macht im Himmel. Durch die Furchen dieser Maske zogen mit Trompetenklang starre Kolonnen, aus den Augen schoß kalter, lähmender Schein, auf der Stirn flammten die stählernen Kriegsartikel der alten Gewalt. So marschierten wir mit, beugten uns vor diesem Gesicht, wurden paradiert, Gleichschritt und Grammatik, Marsch, Marsch. Oft verschwand das lebende Gesicht hinter der starren Maske, das Blitzen der Zukunft, die neuen Sonnen waren aufgesogen vom grausamen Stahl-schein. Ängstlich allerdings, aber gehorsam doch, schrien wir hurra, und am 27. Januar warfen wir, Schüler oder Soldaten, die Beine vor dem Obersten Kriegsherrn.

Eindeutig war dieses Gesicht, alles war darin enthalten: Poesie, Musik, Wörterbuch, Mission, alles wurde von diesem Gesicht gelenkt, von dieser Maske mit den stechenden Schnurrbartspitzen, die nach den Augen wiesen, nach diesen energischen Glaskugeln, diesen brutalen Vorspringern und Befehlern. Wer nicht selbst Teil der Maske war, stand in Reserve, gehörte zur großen Miliz dieser starren Gewalt. Wir waren Truppen, mit Gewehr, ohne Gewehr, auf der Schulbank, im Wachen und im Traum waren wir Truppen. Deutschlands Gesicht hatte den Helm auf und den Sturmriemen angezogen. Mit krummen Rücken standen wir grade, die wütende Sehnsucht blieb in der Brust.

Als der Krieg beendet war, in den wir marschierten, die starre Geißel im Rücken, wurde einen Augenblick das andere Gesicht frei. Einen Augenblick war das Gesicht Deutschlands lebendig, jung, mit blanken Augen, ein frisches Mannes-gesicht, helle Sturmhaare, Wangen-beben, Lachen hinter dem Zorn, Gegenwart nach vorne. Einen Augenblick nur war das so. Das Gesicht war in



diesem Augenblick nach Osten gewendet, dem kühnen Brudergesicht zu. Ein Arm stand, die Morgenflagge in der Faust, gegen kleinen weißen Verrat, der andere Arm reckte sich nach Osten, die freudige Hand bereit zum Bund. Eine ganze weite Welt lag offen vor dem neuen Gesicht: Früchte unendlich, Arbeitsglück unendlich, strömende, jauchzende Gewalt, machtvoll genug, allen Hirndunst von dieser Erde zu verjagen.

Er war nur ein Augenblick, ein Tag nur vielleicht. Dann erstarrten erst Teilchen des Gesichts. Maskenstreifen härteten sich, durch die nun die Sonne nicht mehr jauchzend schien. Starrheit und Freiheit standen nebeneinander, gegeneinander, verwirrten sich und trübten wirbelnd das Gesicht. Schmerzzucken, Abwehr, Frechheit, Blinzeln, Schleichen, Verwesen, Erstarren, das neue Gesicht war verschwunden. Das alte Gesicht kam auch nicht wieder. Es war nun ein übles Kompromißgesicht, ein Gesicht der Kleinlichkeiten, ein Auge kalt und racheschießend, sobald das andere Auge nur halb sich schloß. Muffige Mißgunst, Verschlussenheiten, die Blicke nicht mehr in weite Welt gelodert, Pfenniggesicht mit nur seltenen Blitzen. Völlig verwaschen war nun das Gesicht Deutschlands, halb gedunsen, viertel gelähmt, viertel bemalt, ein Durcheinander, Nebeneinander, Über- und Untereinander, nur kein Zueinander.

Rußland hat ein Gesicht, ruhiger rot heute, Asien ein hellgelb flammendes Gesicht, Englands Gesicht ist korrekt verbissen, mit Feuern schon dahinter, das Gesicht Frankreichs trompetet nicht mehr, doch verging auch noch nicht, Nordamerikas Gesicht wurde feist und grausam. Alle Länder haben ihr Gesicht, Deutschland ist gesichtslos.

Wenn du vom Bug nach Deutschland blickst, Häfen und das Land siehst du, Häuser und Menschen, aber



du kannst sie nicht komponieren. Sie gehen dich an auf dem Schiff mit Fragen und Behauptungen, mit Verwünschungen und Wensätzen, und du möchtest dich all dem entziehen. Deine Bejahung glauben sie dir nicht und ihre Sehnsüchte nach hinten kannst du nicht teilen. Du weißt, das Gesicht wird wieder sich ändern, wieder wird es Feuer sein, jung, den einen Arm wird Deutschland wieder nach den kämpfenden Arbeitsbrüdern recken, den andern gegen verlogene schmeichelnde Geifer schwingen. Der Augenblick wird wieder kommen, denn die Arbeit kann nicht dulden, daß Millionen Sauger von ihr leben. Das ist Naturgesetz. Aber heute hat Deutschland kein Gesicht, Deutschland heute hat keine Farbe. Es ist auch nicht grau, sondern verschwommen. Vom Bug des Schiffes aus siehst du tausend Dinge und Bewegungen, aber du kannst nicht sagen: Deutschland ist das oder dies. So bleibt dir nur die Zukunft in den Verschlingungen und Krämpfen. Wenn dir nach der Landung ein Hotelwirt sagt: Sie finden ein geregeltes Deutschland, wieder ein Deutschland auf die Minute, Gott sei Dank ein diszipliniertes Deutschland; geh hin, wandere durch Deutschland und du wirst finden, daß die Uhren nachgehen, so genau der Zeiger die Minuten weist, daß Stärke Schwäche ist, Korrektheit Angst, Weltworte Kleinbürgersinn, Arbeit verachtet, Stolz lahmer Hohn, nichts wahrhaftig, groß und nach vorneweisend. Wäre nicht der Arbeitsmann am Rad und auf dem Acker, du würdest zweifeln.

Vor einem Jahr kam ich nach Deutschland zurück. Nicht entfremdet, aber auch nicht mit Tageswut. Distanziert und miterlebend. Ich besuchte die Heimat. Was ich, ohne kleine Wallungen sah, will ich berichten.





DER JUNGE BEI KRUPP

2 G





KRUPP war für uns Kinder die Gewalt, die Hoheit, das surrende, hämmernde, brausende Geheimnis. Villa Hügel war Herrschersitz, Essen schwarze Hofstadt. Kirdorf war noch Mensch, aber Krupp war Gott. Es gab keinen Widerstand für Krupp, seine Technik flog, bog sich, zerbrach die dicksten Eisenplatten, war Sekundenriesenarm, letzte Präzision, und schauernd hörten wir von dem Hammer, den der Meister auf des Kaisers goldne Uhr sausen ließ. Wir fühlten bebend, wie diese klotzige Macht abwärts raste. Jetzt war sie zwei Meter über dem Uhrglas, jetzt fünfzig Zentimeter, jetzt war die Uhr zerquetscht, zerbreit, ins Eisen getrieben. Aber nein, ein Millimeter, was sage ich, ein Zehntel Millimeter, ein Hundertstel Millimeter über dem Uhrglas hielt der Hammer an. Nicht ruckend, das Gebäude schütterte nicht, ganz leise, fast unmerklich machte er halt. Des Kaisers Uhr war nicht zerquetscht, heil lag sie unter der ungeheuren Wucht, der Riesenzierlichkeit, dem legendären Dampfhammer. Meppen, da jagten singend die Granaten aus Langrohrgeschützen, wir hörten den Gesang, das drehende Wimmern, das Jaulen der Luft. Wehe, wenn sie das Herz treffen soll. Sie trifft es, sie wird von Krupp gelenkt, sie kann nicht fehlen. Zitternd hätten wir uns hingestellt, aber wir hätten uns hingestellt, denn Krupp



war Millionenkilogramm und Millimeterexaktheit. Krupp war Zerstörung und Wunder, der Kruppschornstein reckte sich wahrhaft senkrecht, aus der Bessemer-Birne gebar sich glühend und gewaltig Glattstes und Feinstes. Krupp war unantastbar, Krupp war Geburt des eisernen Parademarsches. Die Kruppfabrik war die eigentliche Preußenstadt, Potsdam an der Ruhr, voll von Kommando und Korrektheit. Was waren die anderen Hütten, Zechen, Maschinenfabriken gegen Krupp! Schon der Name war Hammer, Aufschlag. Weshalb war Krupp nicht der Kaiser?

Krupp war deutsches Schwert, aber Krupp war auch deutsche Milde. Der Lehrer sagte es uns, die Augen hob er dabei. Frau Krupp war die Wohlfahrt, sie war die Samariterin, stündlich sorgte sie für die Kinder der Krupparbeiter, sie schluchzte und tröstete, sie stieg vom Hügel wie eine Fee. Frau Krupp, das war die Mutter der Zehntausende.

Ich hatte einen Freund bei Krupp. Der Vater war Vorarbeiter in der Kanonenhalle. Das war kein Arbeiterjunge wie andere, die Hosen waren heil und Sonntags lag gestärkter Kragen auf dem Kalmuckrock. Jupp durften wir nicht sagen, wir mußten ihn Josef rufen. Alle anderen Josefs an der Ruhr hießen Jupp, aber dieser Jupp war ein Josef. Josef Holtemann wohnte in einem sauberen Backsteinhäuschen der Kruppkolonie. Immer war Sand auf der Diele und nachmittags gab's Pumpernickel zum Kaffee. Besuch bei Holtemanns war großes Fest für mich. Da lag die Riesenstadt, sogar Eisenbahn zog über die Straßen, ganze Wälder von Schornsteinen ragten aus dieser Stadt, gewaltige Radsätze, Blöcke, Drahtkuchen, Brauen, Zischen aus tausend Röhren, unter der Erde lebte diese Stadt. Wir durften nicht hinein, dieses eiserne Geheimnis wollte für sich leben, und über ihm, in der Ferne, thronte die



Direktion. Das waren keine Menschen mehr, das war irgendeine unerklärliche Macht. Wir rollten das R in dem Wort Dirrreaktion, leise rollten wir das R vor dem Arbeiterhaus, aber drin in der Küche, da rollten wir kühn das R, da konnte man uns nichts mehr anhaben, denn da waren wir unter Holtemanns Schutz, der ja in der Kanonenhalle vorarbeitete und ein großer Mann war.

Ich weiß nicht, was aus Josef geworden, nicht, ob er Josef blieb oder doch noch Jupp wurde, und ob er noch lebt. Knickel spielte ich mit ihm in der Gosse der Kolonie und Peitschendopp. Selten nur durfte ich ihn besuchen, denn von Gelsenkirchen nach Essen, das war eine Reise. Aber Vater Holtemann kaufte alle Jahr einen Anzug bei uns und deshalb erlaubte man mir die weite Fahrt.

Vielleicht ist Josef ein großer Jupp geworden. Das ist sogar wahrscheinlich, denn Krupp ist nicht mehr das eiserne Ruhrheiligtum. Die Kruppstadt wimmelt nicht mehr wie in meiner Kindheit. Die Stadt draußen ist nun heftiger geworden als die Kruppstadt, sie ist nicht mehr nur eine Filiale von Krupp, sie hat ihr Eigenleben. Krupp ist nicht gestorben, aber keiner fragt mehr: Weshalb ist Krupp nicht der Kaiser? Tausende Josefs wissen heute, daß sie kämpfen müssen. Sie sind wirkliche Jupps, noch mit Bauernblut, mit diesem Ruhrrebellensblut, das nur schwer siedet, aber wenn es siedet, die Adern schwellen macht, die Augen drohen läßt und die Faust hochtreibt.

Auch der kleine Josef lebt noch. Ich sah ihn wieder im Herbst 1926. Er spielte wieder Knickel vor dem Koloniehaus. Wieder war die Gosse sein Jungensparadies und er rief dieselben Worte wie in meiner Kindheit. „Halt die Fresse,“ rief Josef, „ich geb dich einen Tritt in den Balg,“ meinte er herzlich zu seinem Spiel-



genossen. Es war der kleine Jupp in der Kruppkolonie. Es war kein Sonntagsjunge mehr im Kalmuckanzug mit dem gestärkten Kragen. Der kleine Josef war Jupp und nicht Josef. Vor vierzig Jahren war Jupp ein gezierter Josef, heute ist er ein wahrhaftiger Jupp. Es ist ein Proletarierjunge.

Ich dachte, als ich dem kleinen Jupp zusah und seine Worte hörte, daß in vierzig Jahren sich nichts geändert hätte. Der Firnis ist runter, der Mensch ist geblieben. Vorwärts rast die Technik, die Krane drehen sich leichter, ungeheure automatische Eisenhände greifen in den Schrott, Signale jagen in Viertelsekunden, zu feinstem Korn schmilzt das Erz, aber Jupp ist geblieben. Krieg und Revolution, der Mensch wird langsam. Vierzig Jahre sind nichts. Josef oder Jupp, auch vor vierzig Jahren warst du kein Kind, du warst noch nicht Arbeit. Du spielst heute wie damals, aber frei bist du nicht. Damals wagtest du nicht, was du wolltest, heute willst du noch nicht, was du mußt. Dein Auftrieb aber ist unaufhaltbar. Gestern schwach, heute verschwommen, morgen klar und geradeweg steigend. Du bist das neue Deutschland, kleiner Jupp. Während du in der Gosse spielst vor den Häusern der Krupp-Kolonie, wird Deutschland lebendig. Dein Arm mit dem Knickel übt sich für andere Würfe. Der Junge bei Krupp, das ist, aus Feuer und Eisen, die Zukunft des Landes.



BERLIN





VON Hamm bis Oberhausen bei Nacht. Feuer zum Himmel, lodernde Eisenspeise, hunderttausend Menschenwürmer in Stollen und Flözen, schwarz die Gesichter auf feuchtbeglänzten Hüttenhöfen, Hämmern, Stoßen, Sprengen, zischendes Kühlen: Kohle und Eisen steigt auf und reckt sich, Blöcke werden zu Zwirnsfäden gerast, Zangen kneifen in hartes Rot, Körbe schießen ins Schwarze, von Hamm bis Oberhausen leuchtet die Arbeit in der Nacht.

Von Oberhausen über Hamm fahren Kohlenzüge, Eisenzüge nach Berlin. Die Bahnhöfe atmen schwer in den Ruhrnächten. Ernst ist der Schrei des Rangierpersonals, die Betonmauern sind dumpfe Zyklopenwände, schwere Vulkanplatten, Riesenwucht und Riesenschutz. Nichts ist heiter hier, der Kumpel dröhnt hart auf den Platten, zwanzig, fünfzig Gleise weisen in Märkte, fern ist der Gewinn und nah ist die gefährliche Arbeit. Die Nacht drückt auf schwarze Erde. Herb sind die Menschen, eigen noch in Massen, unterirdische Bauern, noch nicht abgerissen von der Scholle, denn auch der Bergmann ist Bauer. Widerwillig rollen die Kohlen- und Eisenzüge aus dem schwarzen Tor. Der Kumpel liebt Berlin nicht. Berlin ist für ihn Aufgeblasenheit, nutzloser Kolossalkonsument, unproduktiver Kopf des Landes. Berlin ist Lichtreklame, kaiserlich noch



immer, Sauger und Zermürber. Weshalb rollen Kohle und Eisen nach Berlin?

Wie sonderbar, daß Hunderte von Kilometern entfernt die große Stadt liegt. Historisch bedingt, politisch geworden, gewiß, es mußte so sein in dieser unorganischen Welt. Aber wie sonderbar doch, daß von Hamm nach Berlin nur Feld und Heideweite ist, unterbrochen von einigen Steinansammlungen. Herz und Kopf Deutschlands auseinander, Kohle und Eisen nur verschickt, nur transportiert und nicht fließend wie das Blut in einem Körper.

Berlin ist die große Unproduktive Deutschlands. Berlin hat tausende Fabriken, gewaltige Elektrizitätswerke, Maschinenhallen, kleine, mittlere und große Produktionen, aber es sind Verwendungsstätten. Sie brauchen, sie holen heran, sie lassen rings für sich arbeiten, Wolle und Baumwolle, Eisen und Kohle, Rohstoffe und Halbfabrikate. In Schlesien, Westfalen, Sachsen, in Bayern, in Nord, Süd, Ost und West und in der Mitte arbeiten die Menschen für Berlin. Berlin verwendet und frißt. Berlin ist die unproduktive Verfeinerung, der unproduktive Magen. Billionen Kalorien frißt Berlin.

Auch die andern Städte Deutschlands fressen. Alle Städte fressen, und überall die Hauptstädte fressen Billionen Kalorien. New York ist ein Riesenegel, London ist der Schwamm Englands, Paris eine graziöse Last auf Frankreich, Leningrad, Moskau, Peking, Tokio, Buenos Aires, alle sind Großfresser. Wien, blaß geworden und ärmlich hungrig, frißt von den Restbeständen Österreichs, krampfhaft stolz frißt Prag, Budapest frißt grausam und schwächlich, beide Backen voll frißt Amsterdam, Stockholm und Oslo langen einfach in die Nähe, aber alle verwenden nur, fressen und verdauen nur, was auf den Feldern wächst, was unter der Erde, im Wasser und in der Luft gedeiht. Feinde



der Urarbeit sind die großen Städte, aufgeplustert und voll Zivilisation, unorganisch und anmaßend, recht-haberisch und pflichtlos. Je größer die Stadt um so ärmer das Land, je gedrängter die Stadt, um so leerer die Fruchtbarkeit. Für Menschen gibt die Stadt Maschinen, für Herzinnigkeit Elektrizität. Die Stadt trennt, die große Stadt ist Volkszerreißerin.

Nicht mehr ragt das Land nach Berlin hinein. Es ist keine Verbindung mehr da. Nur Eisenbahnen, Trambahnen und Straßen. Eine halbe Stunde vom Außenkreis sind andere Tempi, geruhigere Menschen, Berlin ist weit von hier. Das Land liegt nicht schützend und werbend um Berlin. Berlin ist Spekulation, ungesunde Tempobeschleunigung, die Stadt schießt hinein ins Auswärts, sie kommt nicht gütig oder werbend. Sie reißt Landstücke an sich, sie pfropft ihre Häßlichkeiten hinein. Plötzlich stehst du an einer Wassereexaktheit, an einer gähnenden Kanalgerade, an einem Weg, dessen Geschäftsglätte fremd durch Äcker läuft. Kalt dringt Berlin vor. Das Land wehrt sich. Spekulation gegen Spekulation. Kommt ihr Millionen, Nerven euch und Geld zu holen, wir werden euch den Gegenwert präsentieren! Unwiderstehlich dringt die Stadt vor, aber sie läßt Blut dabei. Je weiter sie sich dehnt, desto blutleerer wird sie. Sie zerrt sich, verdirbt die Außenlungen und verdickt die Sichten. Schon stoßen Widrigkeiten an den herrlichen Wässern gierschreiend in die Höhe. An diesen herrlichen Wässern, die immer noch Friede um Berlin sind. Viel Traumschönes sah ich beim Junisonnenaufgang in der Welt. Aber nichts ist schöner als die irrisierende Fahrtrinne an der Pfaueninsel, die Pfauenaugenrinne, wenn eben aufgehende Junisonne jedes Kräuselchen schillern macht. Wenn im Uferschilf der Havelwässer noch der Frühspuk kobolzt, und diese samtene Frische über allem ist, die eine Stunde nur



Wasser, Wald und Wiesen kühl und jungfräulich beschleiert.

Wie hungrig packt die Stadt in das Land hinein. Nicht gelenkt, sondern gestoßen, hier schneller, dort zögernd, hier mit einem Streifen, mit einer steinernen Zunge, dort mit einer Breitseite. Es gibt keinen Eroberungsplan, es ist eine Geldsiedlung. Von vielfältiger Unschönheit sind die Fabriken und Weekend-Tupfen. Tausend Architekten zeichnen nach der Rentabilität, nach der Nutzbarkeit. Es ist Zweckbau auch hier, mit Fassaden- und Dachlügen, mit Retirovorspiegelungen. Sie wollen Beschaulichkeiten, aber es werden nur entfernte Rasereien. Niedriger nur aber desselben Charakters wie die City-Häuser. Die Peripherie ist handelseins mit dem Zentrum. Das Agio frißt sich in die flachschöne Mark Brandenburg, um die Seen herum, an den Flüssen entlang, durchschneißt die still-herben Fichtenwälder, rodet Kreisstücke aus wie eine Haarkrankheit, macht den spärlichen Saft sandig. Welche Verwirrung der Linien, der Räume, der Abgrenzungen! Ein Stilunsinn wie steinerne Speiung. Krank ist diese Spekulation, verderblich ist sie, wenn auch gute Raumseher Erträglichkeiten hinstellen.

Schon strebt die Stadt nicht mehr einheitlich dem Zentrum zu. Sie überragt sich schon an ihren Grenzen, durchbricht das Prinzip der Senkung von innen nach außen, ist nicht sanfte Dachstadt, sondern Stadt der Jäheiten geworden. Sie kann sich nicht mehr menagieren, und vergeblich versucht sie, mit breiten Atmungsstraßen Ozonkanäle und Ventile aus der Presung zu schaffen. Die Döberitzer Heerstraße ist Avenue-Militarismus auch nach dem Kriege. Sie ist nicht mehr Baum und Blüte, mit dem Wald hat sie nichts mehr zu tun, sie ist eine Agiostrasse, keine Frohsinnstraße. Sie kommt aus Bedrängtem und führt nicht ins Freie,



sie wird eingepanzert von Scheußlichkeiten, bemauert von Spekulation. Vor fünfzig Jahren begannen Proteste gegen die Verschandelung Berlins. Gegen die Pferchungen, die Barockniedlichkeiten, den Stuckunsinn, die Beblockung der Außenbezirke, die Kasernenspekulation. Nichts ist geschehen, man hat den Haberlandraub an der Schönheit, die verbrecherische Abmauerung von Luft und Licht geduldet. Man hat nach oben gebaut und nicht in die Weite, und so entstanden die Vogelbauerstraßen im Norden Berlins, diese Erholungsvortäuschungen, Ruhe- und Atmungslügen, die wie durchlöchernte Barrikaden wirken. Sie nennen das Balkon, in Wirklichkeit ist's Raumschwindel, Ersparnis nach außen, Herausdrücken der gepreßten Menschen auf kleine Vorsprünge, die nichts mit den Wohnungen zu tun haben. Ein paar Topfblumen, etwas Efeu und eine Gießkanne, das sind die schäbigen Täuschungen licht- hungrier Menschen, die ihren Farbendurst mit stolz- gehüteten Geranien stillen müssen. Und welche Trennung in dieser Zeilenhaftigkeit der Straßen, die ohne Querverbindungen sind. Jedes Haus ein Leidenschafts- kerker für sich, jede Kaserne ein Kleinbürgerge- geneinander, schlimmer als eine winzige Stadt. Immer noch vierzig Familien und mehr entfremdet in einem Hause, zerfiebert, von Klatsch und Denunziationen heimgesucht, zermürbt von Neid und Lüsten. Das nennt man moderne Stadt. In den Proletariervierteln offene Wut, in den „vornehmen“ Vierteln stilles Stänkern, Dolch- zücken, Gegeneinanderbrunsten.

Nie wird diese Stadt fertig. Es ist Schicksal aller Großstädte, daß jedes Jahr Erdgasstank Straßen verpestet, daß ein Dauerreparaturkonto für ewige Ruhe- und Gesundheitsstörungen sorgt, daß immer wieder schmutzige Eingeweide an die Luft geschaufelt werden. Es sind das Belastungssymptome, Krisensymptome.



Wo kein menschlicher Plan ist, keine Raumverteilung, keine Ausnutzung der Weitemöglichkeiten, wo diese blöde Rentabilität herrscht, deren zentraler Ausdruck die große Stadt ist, wird der Mensch geschubst, in Richtungen getrieben, in die er nicht will, nach oben gejagt, wo ihm das Leben nicht behagt, nach unten gedrückt, daß er Luft schnappen muß, und all das als „Fortschritt der Technik“ angepriesen. Diese Anpreisung geschieht, obwohl jeder fühlt, daß der Fortschritt gar nicht existiert, daß die Technik der Städte betrüblich langsam schreitet, daß die Intensität der Großstadtmenschen über jede Neuerung sofort hinaus will, daß die elektrische Bahn morgen schon Schnecke, die Automobile sich morgen schon quetschen, und daß es nicht anders sein wird, wenn alle Dächer Berlins Flugzeuglandeplätze sind. Anstatt abzudachen, breit niederzugehen, die Stadt zu senken nach außen hin, daß sie wieder ins Land hineinströmt, von dem sie gekommen, durchschnürt und durchstellt man die unorganisch geschnittenen Straßen, richtet verwirrende Weisungspfeile auf, die Unglücksmagnete sind, pflanzt Menschen hin, die den Verkehr mit Minutenexaktheit schrecken, so daß die Wagen nicht mehr laufen, sondern krampfhaft rucken, Angst auf allen Gesichtern ist und eine grauenhafte Unfallstatistik aufgemacht wird. Das Kind verschwindet, denn diese Straße, diese korrekt rasende Hölle, jagt Froheit aus kleinen Seelen, macht Mütter beben und Väter vor jedem Telephonruf zittern. Liebeleer ist Berlin. New York ist grob-hastig, centgejagt, London hat keine Pferde mehr, in Buenos Aires schießen Automobile hemmungslos, in Mexiko springen sie vor Raserei, aber in allen anderen Großstädten sind wenigstens die Menschen kühl oder freundlich. In Berlin stoßen sie dich, trampeln dich beiseite, boxen sie und sind von einer Fünfzehnpfennig-Hoffahrt,



daß du entweder fliehen oder wiederboxen mußt, um nur deine Straße zu gehen. Ich kenne die Ausnahmen, die Rücksichtnahmen, die Herzlichkeiten. Ich sah, daß Frauen mit Innigkeit Kinderchen betreuten, Greisen Plätze überließen, über Zermalmten weinten, Mütterratschläge gaben, also wirkliche Frauen waren und nicht Salzsäulen oder Paletten auf zwei Beinen. Ich sah junge Männer besorgt um jeden Schritt einer Alten, die über den Straßendamm zitterte, Schutzleute sah ich mit nicht nur anbefohlener Güte, sondern mit Menschenaugen, zärtlichen Führerhänden. Aber kalte Rasererei überwiegt, Vorbeijagen, musternde Fremdheit, arrogantes Fragen: wer bist denn du?, der sogenannte Berliner Humor, Asphaltanmaßung, gewollte Schnoddrigkeit, oberflächliches Aburteilen in der Sekunde bis zu jenen dummen Rassepöbeleien, Ausdruck der verbissenen Gossennideologie, die sich von Überschriften nährt.

Berlin ist nicht kühn, es ist eine kommandierte Stadt. Die Zeit- und Verkehrsregelung ist nicht selbstverständlich, sie kommt von oben und trifft oft auf Servilität mit der Faust in der Tasche. Da der Bürger unfrei ist, tobt er gegen den Mitbürger, duldet aber die Schrift- und Wortpeitsche auf Polizeiplakaten und aus Polizeimund. Er murrte häßlich, er opponiert, aber er fordert nicht. Auf der Straßenbahn, welche Entwürdigung einfachsten Freiheitsrechts! Sie lassen sich pökeln, nachdem sie acht oder zehn Stunden geschuftet haben. Befördern lassen sie sich in diesen entsetzlichen Quetschkästen, und verlangen nicht Raum noch Luft. Sie imitieren Wochenende, aber Wochenanfang, Wochenmitte und die Atmungstage sind gleich schrecklich. Ich weiß wohl, daß die meisten Großstädte Quetschstädte sind, ein Gewirr von Schwitzröhren, die man Straßen nennt und oft auch noch mit Freiheitsnamen verhöhnt. Ich



weiß, daß London City durchpökelt und daß die New Yorker Subway Abfertigungssystem und kein Verkehrssystem ist. Um so schlimmer der Stolz des Berliners auf diese Massenhetze und seine Sehnsucht, newyorkisiert zu werden. Können Sie nicht lesen — hier ist „Nichttraucherabteil“ — Sie dürfen den Rasen nicht „betreten“ — es ist „polizeilich verboten“ — und so weiter. Wo ist da Stolz, wo ist die betonte Männerwürde? Nur ein Schlagwort müssen sie lesen oder hören, nur einen Plattbefehl, gleich hauen sie ihn gegen die andern, werden sie selbst Polizisten. Aber nicht Schutzpolizisten, nicht Sorgepolizisten, sondern dienst-eifrige Unterpolizisten, schäbige Schaltermenschen, Spitzel gegeneinander, servile Argusse und nicht Freimenschen, Freiforderer, Überwacher aus Gemeinschaft. Wie schimpften sie im Krieg auf den Schlangenzwang, auf die erzwungene Queuegeduld, das Anschnorren um zwei Kartoffeln stundenlang. Aber sie forderten nicht, Stühle brachten sie mit und Klappsitze und boxten sich aus der Reihe. Nichts hat sich geändert, es ist nicht die Not, nicht das Unabwendbare, diese Kettennervosität, dieses hämische Vordrängen, dieses Sichpressenlassen humorlos und brutal, das sind Eigenschaften. Alles trägt der Berliner, jeden Verkehrsunsinn, jede Heringsbehandlung. Er hat gar nicht das Bewußtsein, daß er ja die Dinge erarbeitet, daß die Arroganzen ja von ihm leben, ängstlich fast gibt er den Groschen und ist froh, wenn er nicht noch angeschnauzt wird.

Alles ist ihm Obrigkeit, wenn's nur Massenorganisation bedeutet. Ob Polizei, Gewerkschaft, Kino oder Rundfunk, wer da hingesezt wird von diesen Gewalten, dem beugt sich der Berliner. Leise nur protestiert er, aber er begehrt nicht auf gegen seichende Radiounverschämtheit. Er schmeißt nicht den Apparat gegen die Wand, kündigt nicht, sondern, wenn er wild wird,



schreibt er an seine liebe Redaktion oder an seine geehrte Direktion. Er weiß gar nicht, wie sie beben um ihn. Er brauchte nur zu schreien und hundert Mitschreier zu wecken, gleich ginge das Wimmern los da oben, bei denen hinter der zweiten Tür, denn hinter der ersten sitzt die Sekretärin und vor der ersten der Portier. „Hier die Sekretärin von Herrn Generaldirektor, Herr Generaldirektor hat heute zwanzig Sitzungen, fünf Abschlüsse, eine Audienz bei seiner Exzellenz, und morgen, wer weiß, Herr Generaldirektor kann nichts mehr annehmen für die nächsten vierzehn Tage.“ Das laßt ihr euch gefallen, scharwenzelt, Großstädter, um den Portier, schreit nicht, fordert nicht. Hinter der zweiten Tür sitzt ein Herzkrampf, ein Trottel, den ihr größenwahnsinnig macht, weil ihr nicht fordert. Noch der Geschäftsführer eines Manschkinos, der gar keine Geschäfte führt, sondern ein armer Junge ist, ängstlich in der Tür steht, ob auch fünf Sesselsitzer kommen, ist Herr über euch. Aber er hat ein Direktionszimmer, er ist also Massenbeherrscher. So sieht der Berliner Stolz aus. Das ist keine Disziplin mehr, kein Jachtern ums Brot, das ist Massenschwäche, Wollust des Gelenktseins, Brummeln, Würde ist das nicht.

Die Stadt ist ein einziger Widerspruch. Wo sie noch vom Grün durchtupft wird, in den Außenringen, stehen heitere Häuser und Häuschen, ist Farbigkeit, ein kleines Angleichen an Himmel und Landschaft. Aber drinnen ist alles grau und je grauer es ist, desto unbetreuter. Grauberlin schreit nach Farbe, aber man läßt es grau, die Menschen werden grau, sie fürchten sich, sie vegetieren nicht mal, es ist schreckliche Farblosigkeit mit Geräusch. Schäbig sind die Spielplätze, von Staub und Benzinstank überbeizt, Bakterienzuchtplätze, aber keine Frohsinnsplätze. Umgeben diese Plätze von jenem Grau, der steinernen Ödigkeit und Ungesund-



heit. Im Norden, im Osten und Süden Berlins schleichen die Menschen, sind sie beklebt vom feuchten Luftschmutz, ein wenig Farbe würde sie heiterer machen. Das bißchen Inselgrün, die paar Bäume, die nur zwei Monate im Jahr Saft zeigen, die bitter schäkernden Brunnenentens und Fabeltiere gehen unter im Grau. Weit mehr als eine Million Menschen lebt in dieser Häßlichkeit, darf nicht atmen, saugt nur Luft ein, um nicht zu sterben. Von Pest der Farblosigkeit sind diese Stadtteile geplagt. Da gibt es Stadtparlament, Hygieneämter, Sektionen für Verschönerung, aber, was hat der Jammermensch damit zu tun? Er wählt „Vertreter“, er zahlt, aber er hofft nicht mal mehr, daß irgend was geschehe. Welch Muster der Duldsamkeit ist dieses Berlin, das sich einfachstes Recht verstellen läßt, Recht auf Wohnung. Dieses Urrecht auf Dach, auf Schutz gegen Wetter, gegen Biester, auf Ruhe und Raum, dieses selbstverständliche Recht fordert Berlin nur in Resolutionen. Gepfercht, von übler Verwandtschaft belauert, vergiftet, verseucht, Körper und Seele verdreckt in Kasernenkleinzimmern, ohne Bad, oft ohne ein Stückchen Himmel überm Fenster, das duldet Berlin. Es duldet Anschnauzen, wenn es Urrecht fordert, es duldet jede Vermieterwillkür, es nusselt, aber tut nichts. Sinfonie der Großstadt! Welche Sinfonie, dieses Gequirl von Dissonanzen, diese Millionen Trennungen, sadistische Distanziertheiten, Fehlen jeder Nachbarschaft, hämisches Grinsen des Exmittierers. Es ist nicht die Klassenteilung allein, es ist Schäbigkeit, klüngelhafter Neid, käsiges Verkniestsein, Fehlen der Hilfslust bei allem sogenannten Humor. Familien zerreißt diese Stadt, Freundschaften erdrückt sie, sie wird zum tötenden Paragraphen, einen lähmenden Automatismus hat sie, der nichts Gemeinschaftliches duldet, vom Milchgrotschen in der Frühe bis zum Runter-



brüllen vom Bahnsteig, wenn der letzte Stadtbahnzug abfährt.

Großstädte haben kein Stadteigenleben. Sie werden um so nivellierter, je größer sie sind. In die Höhe und in die Breite, in die Tiefe auch geht die Nivellierung. Es gibt nur einen Großstadttyp in der Welt. Wo Millionen wohnen auf kleinem Raum in dieser Welt der Schichtungen und Standardisierungen, geht das Gesicht verloren, bleiben nur Klimaunterschiede, Gradunterschiede, hier Berge, da Ebene, Flüsse oder Seen, Meer oder Binnenbecken, aber langweilig wird das alles, von einer gewordenen oder geplanten Uniformität, und auch das froheste Volk muß in diesen Pressungen miekrig und öde werden. Wenn Berlin nicht mehr Berlin sein kann, wenn es London oder New York wird, dann wird die Fremdenstadt angepriesen, die Stadt der Spekulationsfreude, des verlogenen Nachduselns, kurz eine Eigenart, die gar keine ist und auch schamlos verglichen wird mit den Darbietungen desselben Stils in anderen Millionenquartieren. Sie finden, so heißt es, Paris in Berlin, London, New York, Sie finden alle Weltstädte zusammen, das heißt also, Sie finden nicht Berlin, sondern Imitation, ein Gemisch von Similis. Und darin unterscheidet sich allerdings Berlin von anderen Zentralstädten, die nicht brüllen: New York ist Berlin, Paris ist Berlin, sondern New York ist New York, London ist London. Wenn andere Zentralstädte sich standardisieren, so holen sie „Eigenarten“ aus aller Welt, aber sie unterwerfen diese Eigenarten und plakatieren sie nicht, schreien nicht: Wir sind New York, weil wir euch Berlin, Paris und London bieten.

Wie kaum eine andere Großstadt der Welt verkauft Berlin seine Vergnügungen. Das Amüsement ist kalkuliert bis zum Klosettgrotschen. Nichts wird umsonst dargeboten, jede Verbeugung muß du bezahlen. Jede



Ecke ist verpachtet. Diese saubere Stadt läßt tausende in Dünsten übersättigter Därme leben und nimmt ihnen dafür noch Geld ab. Diskretheiten gibts nicht mehr, manchmal glaubt man, eine gefunden zu haben, aber es war nur Kalkulation der Diskretionswirkung. Wenn der Kellner wie ein Chinesenstewart lautlos ist, so merkst du sofort die Rechnung. Von der Fütterung in Eßwarenhäusern bis zur kulinarischen Intimität ist nur Gradunterschied der Kalkulation. Die offene Berechnung ist mir lieber als dieses Traulichgetue mit der Registriermaschine dahinter. Qualität bieten sie, das ist wahr, aber jeder Pfennig, jede kleinste Gewinnmöglichkeit ist ausgenützt. Berlin ist wie keine andere Stadt Deutschlands algebraisch verdorben. Es ist eine Stadt der schäbigen Mathematik, eine Pfennigfuchseriei im Millionenausmaß. Saurer Dunst von Sparkassenseelen düftet noch aus Großindustriellen und Luxushotelherrschern. Alles ist gebucht, die simpelste Herzlichkeit wird dir auf die Passivseite gesetzt.

Wie selten hast du das frohe Empfinden: hier will man mich streicheln, will mir ein Augenjauchzen, einen lustigen Herzschlag verschaffen. Es gibt in Berlin Bahnhöfe von grausamer Muffigkeit. Kein Mensch denkt, daß einige Bäume, Blumen oder Hellfarben den Arbeitsjammer entgiften könnten, der sich von hier zur Fabrik oder ins dunkle Haus tragen läßt. Und je ärmer die Passagiere, um so ärmllicher diese Bahnhöfe. Sie sind wahrhaftig stilgerecht, sie sagen: was braucht ihr Blumen oder Farben, ihr arbeitet den ganzen Tag im Grau, das Grau hat eure Bedürfnisse gedrückt, eure Seelen entmutigt, Liebe ist überflüssig, wir werden euch abfertigen, damit ist's genug. Es sind also Klassenbahnhöfe und keine Gemeinschaftsbahnhöfe, kein Herz ist drin, kein Mitleiden, kein Einfühlen, sondern nur Berechnen des Massenabsatzes, billig und schäbig, wäh-



rend der graue Arbeitsrock nach Blümchen schreit. Es sind unterirdische Bahnhöfe, so hoch sie liegen und die beste Sonne kann sie nicht erwärmen, nur erhitzen.

Dasselbe mit der Nachtbeleuchtung Berlins. Nur, wo die reklamesüchtige Unfruchtbarkeit haust, im Zentrum und im wilden Westen, wird Licht gespendet, Licht geschmissen, aber in den Proletenstraßen, wo helle Nacht den schwarzen Arbeitstag verjagen müßte, funzelt jene Schäbigkeit. Dort sind die Lichter wie Gendarme, wie Spione, sie belauern aber beleuchten nicht.

Aus allem spürst du Kalkulation. Fürchterlich ist der New Yorker Times Square bei Nacht. Ein irrsinniger, spekulativer Lichtzirkus, ein bombastisches, kitschiges Anreißen von beiden Seiten der Straße, vom Ende dies Meilenwahnsinns, aber das Lichthämmern, das Hirnbedröhnen mit Millionen Flammen, diese blendende Fratze der amerikanischen Spekulation, dieses kreisende Schreien, die glühenden Dachpuppen, der ganze Spesenkarneval des New Yorker Geschäfts, das hat doch noch den Schmiß der Verschwendung, noch Kostengroßzügigkeit und nicht die Sekunden-Lichtberechnung der Dreh- und Wanderreklame am Potsdamer Platz oder an der Gedächtniskirche. Es ist doch noch organischer Irrsinn und nicht die Zaghaftheit mit Lämpchen, die sich dann „Broadway bei Nacht“ nennt. Abschlag oder Zuschlag, Aufschlag, Grundtaxe plus so und so viel Prozent, dieser Eintritt kostet extra, kurz eine Besteuerung nach dem Sechstel Pfennig, niemals Mut zur Kostenvereinheitlichung, zur Vereinfachung der Spesen, zu klarem Geschäft und klarer Fröhlichkeit. Jammerdunkel und kleinprotziges Illuminieren, Küchensauberkeit aus geizigem Schmutz, das ist die Sinfonie dieser Großstadt.

Unerklärlich bleibt solche Duldsamkeit, wo doch der Draußensonntag zeigt, daß die Berliner froh sein wollen.



Vergiftet man sie nicht mit Obstalkohol und Schnaps, sind sie heiter unter Fichten und Birken, an Seen, Flüssen und Tümpeln. Macht man sie nicht flaggenverrückt oder blödsinnig mit Ideologien, dann skullern sie, segeln, angeln, stullen, lieben, frozzeln und kieken gern ins Jriene. Draufgänger sind diese Nadelbaum-enthusiasten nicht. Revolution ist ihnen mehr Parole-Sache als Notwendigkeit, eine andere Art der Befolgung, so sehr sie gelitten haben unter Knuten und Brüllen. Es fehlt Schwung des Individuums, Ichbetonung, Rebellentum. Noch immer verlangen sie sozusagen eine voraus datierte Revolution mit Marschprogramm, obwohl sie nicht ohne Sehnsucht nach Licht sind, nach Blattgrün, freiem Himmel und Sonne. Sie begreifen noch nicht, daß freier Himmel und Sonne Seelenerscheinungen sind. Die Seele muß aufgehen und sich weiten, wenn der Himmel frei sein und Sonne strahlen soll. Versammlungen, nicht Vereinigungen, in Lokalen, im Lustgarten, der Unlustgarten ist, und die Massenstöße geschehen, weil Disziplin peitscht und nicht Selbst fordert und vorwärts jagt. Wenn Millionen eine Welt ändern wollen, muß jeder sie ändern wollen. Die Gewalt der Masse wird zur Gefahr für die Masse, wenn die Bewegung der Masse nur Massenbewegung und nicht Individualbewegung in der Masse ist.

Schwunglos ist das meiste. Schwunglos der Kampf, schwunglos das Vergnügen, schwunglos sogar die Schweinerei. Ich machte eine Nachtfahrt durch Berlin. Was ich hier sah an billigen Fleischgeboten und miekrigen Perversionen, paßt ganz zu dieser Sinfonie der Großstadt. Ein Ballokal im Norden mit sogenannten Verbrecherdusterkeiten, billigen Anreizen, kleinbürgerliche Undämonie mit Schenkelfreiheit, Zweigesichtigkeit schäbigster Art, Leidenschaft nur nach dem Taler, keine Spur von Apachentum oder Gauchoblut, alles



abgestellt auf Prozente von der Flasche Wein, blind wie die Spiegel, sauer wie Moral, ein Kaffeekränzchen mit: treten Sie ein, mein Herr, hier finden Sie alle Blutstürze der Welt. Welche Räuber und Räuberinnen in diesem von Wirtspolizei geregelten Bacchantenschwindel. Immer sah man dahinter: hundert Stenogrammworte in der Minute oder: ich darf nicht zu spät kommen. Das war mein erster Blick in den Bauch von Berlin. Saubere Gedärme wahrhaftig, Stuhlgang geregelt, eine kleine Dosis Laxin ins Blut, aber nicht mehr, nur nicht mehr.

Je zehn Minuten saß ich in drei Lokalen für Pervertierte. Armselige Weibsen mit esoterischem Tick, einige mit Monokeln, Männeraffen, Sterilisierte mit affichierter Anschmiegsamkeit, mit Blick auf uns: Ha, sind wir nicht des Teufels, kehren wir uns noch an Naturgesetz oder an Gesellschaft? Führende und Geführte, das heißt Imitierende, die unbedeutenden Lüste zeigen, unehrlich, von kleinlicher Schamlosigkeit. In einem andern Lokal wirst du lustbesteuert, um dann für drei Mark Schmalzweibsen aneinander gebaucht zu sehen, daß dir nicht mal die Speilust hochkommt. Alles Trommeln hilft nichts, hier ist man nicht unsittlich, sondern nur anderer Sitte, die schon Gewohnheit wurde. Das ist kennzeichnend für diese Hirnchen und Bäuchlein, daß sie Reklame machen mit träg wallenden Lüstchen, daß sie rufen: beachtet uns, wir sind doch so pervers! Ich will nicht von einem Schweinelokal sprechen, wo Angestellte sich verweibsen in einer Art, daß du an die frische Luft gehen mußt. Hier ist kein Laster, sondern geduldete Sauerei. Aber auch das geschieht mit dem stolzen Hinweis: was schießt uns § 175, wir sind Renner gegen das Gesetz, wir sind Neuerer, wir machen die Sexualrevolution, die menschheitbefreiende. Seit Gleichgeschlechtliches Mode wurde in Berlin, fehlt alles Tragische. Wir haben nicht



mehr eine Ahnung von Bedauern, wir sehen keine Schlacht mehr gegen Bedrückung, sondern nur Renommee mit Umgekehrtheiten, vorne nach hinten, hinten nach vorne gekehrt, massenhaft und aufdringlich. Wir kehren uns ab von diesem banalisierten Wildeismus, wir begreifen, was sie begreifen, aber, wir lassen sie begreifen, ohne sie zu bedauern. Wir kämpfen nicht mehr mit in diesem reklamesüchtigen Hintertreffen, sondern nur noch für Vernichtung eines Paragraphen, weil wir dieses Gesetz dumm finden, anmaßend und durchaus überflüssig. Die Epopoe auf den Popo widert uns an. Die Verkehrung ins Zwecklose kann Menschentragödie sein, aber sie wird Prostitution, wenn sie auf Tanzböden sichtbarlich, aufdringlich, mit vorgeschobenen Backen daherdreht. Das sind Dekadenzerscheinungen, und so genial ihr euch gebärdet, dieses Protzen mit dem Seelen- oder Körpersteiß ist unfruchtbar wie die Samenversprengung. Tribaden von Berlin beiderlei Geschlechts, ihr seid Jahrmarkt geworden, billig und mit viel Geräusch.

Langweilig auch ist der beflitterte Sexualnepp in den sogenannten Palästen und Palais, wo der Antriebgemietet ist und Tischmädchen nach dem Tarif Bezahlung der Augenlust forderten. Zehn Minuten Unterhaltung fünfzehn Mark, damit kirren sie und machen sie stolz. Geschäft bis zur Berechnung des kaltgeilen Wortes, der terminierten Brunst von Auge zu Auge mit den tieferen Versprechungen für höheren Preis. Diese Platttheit wird auch nicht witziger in der sogenannten Gesellschaft, in der sie schamloser noch sich darbietet, bezahlter noch, offener noch durch die erkennbaren Heimlichkeiten. Berlin ist heute eine der ehebrüchigsten Städte der Welt. Das ist ein Zusammenbruchsymptom, aber der Zusammenbruch kündigt sich an und geschieht schon mit schleimigster Unwürde.



Auch die Omanutte will noch teilnehmen an dieser bepinselnden Lust, die nicht freier wird, weil die Knie frei sind. Libertinage nennen sie Toleranz und Brunstabwechslung Betätigung selbstverständlichen Liebesrechts. Haltlos, zerfressen, ungeistig, beinig nur, mit Strümpfen und nicht mit Herzen, das ist die neue Liebe von Berlin. Muß nicht eine Klasse untergehen, die nicht mehr organisches Gefüge fester Zellen ist, sondern schwächlich brillierendes Gewirbel, durchdunstet von Parfüms, unluftig also und ohne Gemeinsamkeit, elegantes Stundenhotel, nichts weiter? Das ist nicht Trunkenheit, nicht Wildheit, kein Drang, Ketten zu brechen, sondern Fauligkeit, Niedergang, Phosphoreszieren auf vergehendem Gebälk dieser Gesellschaft. Ich weiß wohl, alle Großstädte faulen so, aber ich glaube, nur wenige so plump, so anmaßend und so sich darbietend wie Berlin. Ich muß lachen bei dem Erinnern, daß vor wenigen Jahren noch diese sogenannten Bürger behaupteten, die russischen Bolschewiki kommunisierten die Frau.

Über furchtbarem Elend tanzen diese Halbmenschen, glucksen und girren vorbei an bettelnden Stümpfen und leben Talmilust auf Kredit. Berlin ist nun Autostadt geworden, aber auf Abzahlung oder auf „Stottern“. Kleiner Luxus auf Pump, nur Luxus muß es sein. Woher kommt das Geld in dieser schweren Zeit, fragen die Schuftenden. Es kommt den Fünzigtausend, immer denselben, aus Zwischengeschäften, Börsenspiel, Pump und Gründungsschwindel. Ruhelos ist dieses verfallende Bürgertum geworden. Besinnung in vier Wänden gibts nicht mehr, sie brauchen Kitzeljagd und nicht Erholung, die der Arbeitsmüde braucht. Sie sprechen von Sachlichkeit, aber sie haben keinen Boden mehr. Es sind Haushalte, ohne daß das Haus hält und ohne daß gehalten wird. Während Hunderttausende im engen



Rahmen ihrer Festgehälter oder Pensionen den Pfennig berechnen, Mittelstandsvergangenheiten straßenweit laufen, um Preisunterschiede der „Gegend“ zu nutzen, während ewig Begrenzte Wurstzipfel unter die Glocke legen und den Brotlaib kerben, während sie ängstlich Markkredite beim Alleshändler aufnehmen, leben jene Fünfzigtausend ohne Kontofurcht, krampfzig ihre verlogenen Bürgernächte. Der Besucher Berlins sieht überfüllte Blendecafés, verpfropfte und parfümierte Talmi-Premieren, liest diese lächerlichen Babelanpreisungen „mondäner“ Neppstätten und weiß nicht, daß all das fauler Schimmer ist und nichts zu tun hat mit dem ächzenden Berlin. Er kommt ja nicht an Stempelschalter, auf Friedhöfe, wo hungernde Proletarier im Armleichenstaat verreckte Kinder und Mütter begraben, nicht in Sprechzimmer der Ärzte, die wochenlang ohne Patienten sind, nicht in Anwaltbüros, in denen Sorge um Telefonschulden ängstet, nicht in Hospitäler, Siechenhäuser und Invalidenheime, in denen noch immer Kriegselend jammert. Er erfährt nichts von der halben Million Menschen, die, von Fanfaren betrogen, um Aufwertung ihrer Forderungen zittern, nichts von dieser gräßlichen Ohnmacht, dieser schon nicht mehr schreienden Wut der Enteigneten, um die sich nur noch Proletarierblätter kümmern. Nichts sagt man ihm von den grausam verschämten Selbstmorden, den verdeckten Tragödien, der Prostitution des Prestiges wegen. Er hört nicht Gerichtsverhandlungen, in denen Elend in Bürgerpflicht zurechtgewiesen wird. Nichts sieht er von den Notorganisationen, von den tausend Verbänden und Vereinen, die um drei Groschen mehr die Woche kämpfen oder sektenhaft in Gott resignieren, sich mit Sprüchen trösten und immer noch Himmelsliebe suchen, wo doch alle Himmel längst eingestürzt sind.

Deutschland ist Vereinsland, nicht vereintes Land.



Berlin mit bald fünf Millionen Menschen ist Vereinsgroßzentrale Deutschlands. Auch davon weiß der Besucher nichts, wenn er nicht in Deutschland gelebt hat. Vielhunderttausend Männer, Frauen und Kinder sind jeden Abend in Parteiversammlungen, Funktionärversammlungen, Versammlungen sportlicher, philosophischer, psychologischer, kirchlicher Vereine, in Elternversammlungen, Jugendversammlungen, Manifestversammlungen, Fluchversammlungen. Es gibt Dutzende von Vereinen, die um Kriegskrüppelgroschen kämpfen, um Wiedererlangung eines Prozentsatzes nur kriegsentsigneter Summen, Innungsversammlungen, Versammlungen der Hunde- und Kaninchenzüchter, Berufsversammlungen, Amateurversammlungen, Versammlungen der Okkultisten, der Paragraphenbekämpfer, tausend Versammlungen jede Nacht, um Brot, um Freiheit, um Lebenswesentliches und um Dummheiten. Raucherversammlungen, Nichtraucherversammlungen, Versammlungen der Sexualnormalen und der Abnormalen, Versammlungen, Versammlungen, Versammlungen. Aber alle diese Versammlungen, getrennt voneinander, ohne Kenntnis voneinander, Kleinlichkeitsversammlungen, aber auch Mutversammlungen, beschwingte Protestversammlungen, wuchtige Resolutionsversammlungen, wenn es sich um greifbares Leben von heute handelt. Versammlungsdurcheinander, Vereinsgequirl, ohne Kulturlinie, ohne Grundwillen, Ablenkungen und dann wieder wichtige Bejahungen oder Verneinungen. Stänkereien, Sticheldiskussionen, Neidhaftigkeiten und nur selten aktive Großherzigkeiten. Unzählbare Klingelbeuteleien, schmutzige Taschenappelle, Meiereien und Müllereien.

Obwohl geächzt und geschrien wird, obwohl Krauchende drohen und Gebeugte fordern, obwohl der Jammer millionenstimmig ist und die Sehnsucht ruft, ist



Berlin müde. Es ist nicht schwer, Hunderttausende ins Zentrum marschieren zu lassen, denn der Apparat ist da und die Gewohnheit des Gehorchens. Aber ob sie unter einem Dogma marschieren oder für eine Heuteforderung, müde sind die Massen Berlins. Sie marschieren korrekt, sie lassen sich ausordnen, sie gehen nach Wegvorschriften und nur selten dröhnt aus ihnen wirklicher Wille, die Dinge zu ändern. Seit dem ersten August 1914 marschieren die Massen Berlins. Jubelmärsche, Trauermärsche, Märsche auf Krücken, Märsche für den Sieg und für die Niederlage, schwarz-weiß-rote Märsche, rote Märsche, schwarz-rot-goldene Märsche, Sportmärsche, Magenmärsche, stille Märsche und grölende Märsche, Berlin ist marschmüde geworden. Berlin wird wieder marschfrisch marschieren, wenn die große Revolution rüttelt, reißt, vorwärtsjagt, und die große Unordnung Massen wirbelt. Die große Unordnung, aus der Ordnung wird. Heute ist Berlin geordnet. Ordnung ist Müdigkeit und kein Proletariat der Welt kann vorwärts kommen, wenn es „ordentlich“ ist. Millionen in Berlin sind hungrig, aber sie fordern Bissen und nicht Macht.

Du mußt Berlin am Morgen sehen, von sechs bis acht Uhr in der Frühe. Wenn Arbeitsmenschen um die Anfangsminute rasen, wenn die Bahnen voll sind von schon halb ermatteten Kreaturen, wenn in den Außenringen Proletarierzüge nach Fabriken schwanken, dann siehst du, daß Berlin nicht frisch ist, daß es keinen Erquickungsschlaf schläft, nicht traumlos und gesund, sondern einen Mußschlaf, einen Schlaf der Resignation, der Angst, was morgen sein wird. Berlin erwacht nicht mit blanken Augen. Berlin ist Qualstadt geworden. Nerven hämmern, dicker wurde das Blut, der Optimismus ist hin. Berlin ist keine mechanisierte Stadt, obwohl der Berliner mechanisiert ist. Es ist eine Stadt,



in der alles durcheinander und nebeneinander fließt. Einen Strom Berlin gibt es nicht, sondern nur viele Strömungen in Berlin. Keine Solidarität des Arbeitsganges, kein Aufmuntern, bedrückte Menschenparzellen nur, eine millionenfach getrennte Depression. Berlin hat keinen Morgen, keinen Tag, keine Nacht, keine Aktivität und keine Ruhe, sondern Tätigkeit nur, Produktion und Verkauf, von Arbeitsgemeinschaft ist nichts zu spüren. Ich lachte in einem Warenhaus, und als ich gehen wollte, baten mich Verkäuferinnen: „Bleiben Sie noch, Sie müssen nicht kaufen, aber lachen müssen Sie, denn hier lacht kein Mensch, keiner ist fröhlich, kein Verkäufer und kein Käufer.“ Schwer also drückt Not auf Berlin, das schnellere Tempo beflügelt nicht, sondern ermattet nur, es ist eine Stadt der Nervenkrisen. Welch ungeheure Arbeit leistet diese Stadt! Oft triffst du im Süden, Osten, Norden oder im Zentrum ein großes Haus mit zehn oder zwanzig Fabriken, du triffst die höchste Arbeitskunst, Menschen, die um eine Flaumfeder Jahre hindurch die Augen anstrengen, die den Gang kleinster Rädchen meisterhaft beherrschen, die keinen Danebengriff tun und dabei freundlich sind, aber Müdigkeit liegt über allen. Das neue Tempo macht's nicht, auch dickes Wasser kann man beschleunigen. Berlins Arbeit ist den Krieg noch nicht los. Es sind nicht nur die Kriegsbeschädigten, die Verarmten und die vielen ohne Erwerb, nicht nur die Gepreßten, die kaum einige Kubikmeter Luft haben, nicht nur die Freudlosen, die Seelensiechen aus Not, die Nichtmehrkämpfenden, es sind Massen an den Rädern, den Bänken, den Glühöfen, den Spindeln, hinter dem Tresen und in den Büros. Auch die jungen Massen haben den Krieg in den Knochen. Der Krieg hat sie gelähmt, die Kriegsgeneration kann sie nicht aufwärts reißen und kein Fußballrekord, kein Wandern mit Musik, gibt ihnen die



Blutfreiheit, die der Mensch braucht, um wirklich Mensch zu sein.

Schrebergärten, Laubenkolonien, das sind keine Auffrischung, sondern Ablenkungen, schmutzig-grüne Tröstungen, Eigentumsvorspiegelungen, Schabigkeiten. Anstatt den müden Menschen grüne Freiheit zu geben, Unumhegtheiten, konzidiert man ihnen Eingitterungen, in denen sie oft noch am Sonntag für Speisezusatz arbeiten müssen. Großstadtbrot für die Proleten, bis Terrainspekulation die „selbstgezüchteten“ Mohrrüben wegfrißt. Oft sind Laubenkolonien schon belagert von Häuserblöcken, Agio-Rummel züngelt schon nach ihnen, morgen werden die povren Pächter vertrieben sein. Morgen wird die kleine Befriedigung weg sein, die Fähnchen, die Knollen und das Häuschen mit dem krampfhaft herzlichen Spruch. Schämen sollte sich die Stadt solcher Gnädigkeiten auf Zeit, solcher Freiluftasyle, in denen wenig Luft und gar keine Freiheit ist. Und doch bangt der Prolet um das Zehntel Morgen Land, denn es ist das wenige, was ihn sich Mensch träumen läßt.

Mit der Freiheitswut des Eingekerkerten sucht Berlin Entlastungen, Verkehrsventile, Dezentralen. Aber kaum sind Zentren abseits vom Zentralzentrum entstanden, beginnt die Quetschnot auch hier. In den Stunden des Andrängens und des Auslassens schiebt sich die Pökelmenge auf den „Knotenpunkten“, dem Potsdamer Platz, am Halleschen Tor, an der Kreuzung Friedrichstraße-Linden, an der Gedächtniskirche, auf dem Wittenbergplatz und schon auf Außenplätzen, in die Untergrundbahnausgänge münden. Die Stadt ist sozusagen nur ein Straßensystem, ein Verbindungssystem von City zu City, ohne Querrinnen. Deshalb entleert sie sich nicht glatt, die Ströme vermischen sich, wüten gegeneinander und keine „Verkehrsregelung“ kann



diese brodelnden Knäuel entwirren. Hunderttausende müssen die ganze Stadt durchkreuzen, um an den Arbeitsplatz oder nach Hause zu kommen. Nur New York und London haben mehr Einwohner als Berlin, aber Berlin hat die größte Stadtfläche der Welt. Über achthundertachtundsiebenzig Quadratkilometer erstreckt sich Berlin, preßt sich in diesen gewaltigen Raum, sucht zu atmen, wird immer wieder verknotet, durchrast, unorganisch dirigiert, verstopft. Noch die Hälfte der riesenfläche ist unbebaut. Wo sind die Planer für eine rationale Ausnützung dieser grandiosen Möglichkeiten? Noch könnte abgelenkt werden, wirkliche Auspuffe aus den Drängungen, Grüngürtel, schöne Luftigkeiten, Lungen könnten gelassen und geschaffen werden, jene Senkung, von der ich sprach, könnte durch Kühnheit und Liebe geschehen. Aber das wird nicht sein, denn Berlin ist Klassengroßstadt, kapitalistischer Krake mit tausend Saugnäpfen, Spekulationsfühlern, Privatinteressen und zerstörenden Elementen. Die Stadt wird neue Ballungen in sich bilden, Gärten werden überstaubt sein, Plätze zugemauert, Grasböden verschandelt, das Ganze ist ein in die Weite, die Höhe und Tiefe rasendes Durcheinander von Stilen, Ausmaßen, Traditionslosigkeit, verfälschtem Herkommen, mit Klassenquartieren, Absonderungen, Feindseligkeiten aus Stein, Eisen, Holz und Blut.

Großstadt-Statistiken sind Zahlenprunker. Sie konstatieren stolz, aber sie weisen nicht und lösen nicht. Nur wer von diesen Riesenstarrheiten sich bis ins Einzelleben zurückdenkt, sieht den Jammer. Nicht mal ein Sechstel der Berliner Gebäude und Bauten ist bewohnt. In fünf Sechstel dröhnen Maschinen, bettelt und anpreist Handel, krampft Vergnügen, jachtert Verkehr. Sechstausend Straßen, lange und schlecht gewundene Bahnstrecken, über fünfzigtausend Automobile, viele



tausende Verkehrsmaschinen, Trambahnen, Stadtbahnen. Fast sechshundert Kilometer Straßenbahnstrecke, sechshundert Kilometer hindernde Gleise. Über dreihundertundsiebenzig Millionen japsende Menschen wurden im Jahre 1926 auf den Schienenbahnen Berlins befördert. Dazu Millionen in den Kästen für alle, in Automobilen und Droschken. Voll Angst diese Millionen, daß in der nächsten Sekunde ein Unglück geschieht. Fast vierzehntausend Zusammenstöße im Jahre 1926 in den Straßen Berlins! Das nennt man Freiheit der Person. Abhängig von jeder Straßenwindung, von jedem Gehirn am Steuer, von jedem Tempo, ist der Hauptstädter. Mit Zahlen kann er prunken, aber nicht mit Freiheit.

Unter der Stadt schwimmen die Reste Berlins. Ein Riesenröhrensystem durchzieht den Boden. Auch hier arbeiten Menschen, hämmern und prüfen, bohren und säubern die Siebe. In alle Dimensionen rührt sich die Stadt. Sie kraucht auf Vieren, geht, fährt, fliegt und gräbt sich ein, sie ist die emsigste Stadt der Erde. Mit einer Emsigkeit ohnegleichen macht sie sich unfruchtbarer jeden Tag. So wird sie jeden Tag mehr Zentrum der Revolution in Deutschland. Je unorganischer sie wird, je bedrängter in all ihrer Weite, je rascher und rückständiger zugleich, je gellender sie ihr Millionenleid hinausschreit und in sich verächzt, explosiver wird sie mit jedem Tag. Berlin ist große Gewalt, aus der Deutschlands Zukunft geboren wird.



PROVINZ

4 G





WIE Berlin Zentrenstadt ist, so ist Deutschland Land mit vielen Menschenballungen. Berlin ist nicht das Zentrum Deutschlands. Es ist die Reichshauptstadt, die größte Stadt des Landes, aber nicht die Zentrale, nach der alle Kräfte sich drängen und von der das Reich bestimmt würde. Die Hauptstädte anderer Länder sind Zentralen in diesem Sinne, Mittelmagnete, gewaltige Anzieher. Buenos Aires ist Mittelpunkt Argentiniens, obwohl die Stadt an der Küste liegt, Rio de Janeiro ist das Herz Brasiliens, obwohl die geographische Mitte dieses ungeheuren Gebietes weitab ist. Die Hauptstadt Mexikos ist Lunge und Herz des Landes. Berlin ist auch nicht das Gehirn Deutschlands. Deutschland ist Land der Eigenstädte, der Stadt-selbständigkeiten. Oft spürst du Stadtfeindschaft gegen Berlin, Mißtrauen oder Nichtberücksichtigung. Berlin hat's schwerer als andere Hauptstädte, als London oder Paris. Ganz Frankreich blickt nach Paris, London hat die Mittelpunkt-Tradition, Berlin kämpft um Herz-geltung.

Es gibt Städte nahe bei Berlin, die berlinfremd sind, die anders sprechen, anderen Wesens sind als die Hauptstadt. Die sich von Berlin nicht nur durch die selbstverständliche Verschiedenheit der Intensität unterscheiden, sondern fremden Wesens sind. Hamburg



beispielsweise hat mit Berlin nichts zu tun. Es fahren schnellste Züge zwischen Berlin und Hamburg. Es gibt tausende Berliner Niederlassungen in Hamburg und Hamburger Niederlassungen in Berlin. Die beiden Städte verrechnen miteinander, bestreiten Lebenssteile von einander, aber sie sind nicht Freunde, sie ersehnen einander nicht, sie durchdringen sich kalt mit den Fischblutströmen des Handels. Berlin ist rasch, hackig, Hamburg breit, besinnlich, bei aller Temposteigerung. Beide Städte sind Wasserstädte, aber du merkst nur wenig vom Drang in die Weite. Auch Hamburg, der größte Hafen Deutschlands, lebt mehr in sich als mit dem Meere. Man fühlt in Hamburg nicht die berühmte Weltgeltung, sondern nur eine exportierende Bürgerschaft. Riesenschiffe liegen im Hafen, es hämmert, pfaucht, pfeift, dröhnt, spritzt, stürmt im Hamburger Hafen. Es gibt hundert Bilder von diesem Hafen, von seinen ungeheuren Kranen, den Hellen über Schornsteine der Ozeanpaläste hinaus, den schneidigen Motorbooten, den plumpen Trajekten, diesem herrlichen Gewimmel von Eisen, Wellen, Schnelligkeit, Massigkeit und Zierlichkeit, aber die Welt ist das nicht. Es ist Hamburg, das heißt es ist eine Stadt, die vom Meere lebt, von den Kontinenten drüben, eine bewegte Stadt und doch eine Stadt der Selbstgefälligkeit, nicht eine Stadt des Interkontinentalen, der großen Toleranz, nicht eine deutsche Stadt mit Sicht auf Schanghai oder New York. Sobald du im Stadttinnern bist, hast du das Meer verloren, den Hafen, den großen Fluß. Die Stadt ist dann Binnenstadt, keine Seestadt mehr. Du mußt schon die Firmenschilder lesen, auf ferne Sirenen horchen, wenn du dich am Weltmeer fühlen willst. Stapeln, Grölen, Emsigkeit am Hafen, Abfertigung der Passagiere, Ausfahrt der Schiffe, Einlaufen der Verkünder anderer Welten, all das haucht dich nicht an



mit dem Atem frischer Unendlichkeit. Es ist nicht anders geworden in Hamburg seit Heinrich Heine, obwohl die Stadt nun „moderne“ Schuppen hat, Quais, Fremdenzentralen, Schnellrundfahrten, rasende Automobile, Schornsteine statt Masten, einen Wundertunnel unter der Elbe, kribbelnde Bazare hinter den Scheiben, obwohl Hamburg Großstadt geworden ist, mit Universität, Kolonialstudenten, Instituten, Avenuen, letzten Hotels. Hamburg wächst, aber Hamburg bleibt Hamburg, Hamburg ist Stadt der Mittagruhe des Hamburgers, keine heftig nach außen pochende Stadt. Hamburgs Feld ist die Welt, aber die Welt ist nicht in Hamburg. Hamburg ist keine Bierecken-Stadt, aber auch keine Stadt der Weitzügigkeit, so weit Hamburgs Schiffe ziehen. Wohlhabend will Hamburg sein, eine gefestigte Stadt, eine Burg der Solidität, immer noch eine Senatorenstadt. Doch gibt's Schönheiten sondergleichen in Hamburg, an der Elbe auf grünen Wegen, an Blickpunkten meerwärts, auf Elbhängen, wenn die Sonne sinkt, die heiße Seesonne im August, auf irrisierenden Stadtkanälen, in Dämmerstraßenbiegungen, auf dem Binnensee, wenn das Wasser gekräuselt wird. Wieder sah ich den Roland-Bismarck dem Meere zu, während sie den Welt-erfasser Heine in einen Park gestellt haben, idyllisch, den Mann, der Deutschland dehnte, der mit Firdusi und Azteken fühlte, der Menschheitspionier war, globaler Geist, in China und in Hamburg zu Hause. Das Denkmal dieses Achsenmenschen steht im Blumenpark, umsungen nur von den Liedern, nicht aber umbraust vom Weltwind, der aus ihm blies. Denn Heine war ja kein „Lyriker“, sondern ein Verströmer gewaltiger Streitenergien, die Axt war Hauptsache und nicht die Blumen, mit denen er sie umkränzt. Bismarck aber war Europäer nur, Grenzvereinfacher innerhalb eines Kontinents, das heißt also Begrenzter. Immer



noch wirkt Heine in die Welt. Wollen sie dir jenseits des Äquators Verbeugung machen, so sagen sie: Wir kennen euren Heinrich Heine, wir lasen Verse von ihm und wir wissen, daß er Kämpfer war. Heines Statur ist umrißfest, ewig steht sie da, aber sein Denkmal ist abseits aufgestellt in einem wunderschönen Park bei Hamburg.

Aber ich darf ein Großes nicht vergessen, das mich in Hamburg packte. Ich sprach dort in zwei Versammlungen über Leiden in der Welt. Hamburger Arbeiter und Hamburger Durstige aus den Mittelschichten waren gekommen. Die Säle waren vollgepfropft, Polizeisperre die Eingänge. Aber die gedrängten Massen rührten sich nicht. Sie blieben stumm begierig nach den Leiden der Welt bis zum Schluß. Sie zeigten so: diese braunen, gelben und schwarzen Leiden sind auch unsere weißen Leiden. Wir mitfühlen die Leiden in der Welt draußen, weil wir wissen, was Leiden ist. Diese Menschen allerdings sind das Hamburg, das ich liebe. Diese Menschen liebte Heinrich Heine. Er haßte den Schellfischseelendunst, die Börse und den Senator. Aber die arbeitende Wucht Hamburgs liebte er. Er strömte mit der Elbe in die Welt, wie die Arbeit Hamburgs. Auch in Hamburger Proletarierstuben fand ich Anfeurungen dieses Mannes. In Proletarierstuben Hamburgs und in Bibliotheken Argentinens. Überall ist Weltmitte. In Hamburg und in Batavia, in Königsberg und auf dem Hochplateau Mexikos. Weltmittemenschen brauchen wir, die nach allen Seiten strahlen und von allen Seiten in sich saugen. Wer kann noch in kleinen Grenzen leben, wo schon das Universum begrenzt ist?

An einem Dezembermorgen kam ich nach Bremerhaven. Eine halbe Sonne stand rot auf dem Eis. Es war eine wilde Fahrt gewesen. Sturm von Habana bis zu den Scilly-Inseln. Fast sechzehn Tage Sturm.



Dickglas auf der Kapitänsbrücke durchschlagen, grün-grausige Schluchten, rasend ziehende, gewaltige Wasserhänge, schwankende Gipfel über uns. Welches Glück, auf dem Fluß zu fahren, in den bekrusteten Hafen, behängt und bestarrt das Schiff mit weißen Zapfen. Eine Dankrede hatte der Kapitän gehalten: „Froh bin ich, daß wir raus sind aus dem Brodeln.“ Nun war die Spannung gefallen, die gute Ruhe war da, Kaffee auf wagerecht bleibendem Tisch und die halbe rote Sonne auf dem Eis.

Vor vielen Jahren sagte mir ein verbitterter Lloyd-direktor: wir wollen nicht jagen, das blaue Ozeanband, darauf verzichten wir. Wir wollen keine Kohlenfresser, keine hastenden Luxuskästen, wir wollen Mittelfahrten, Mittelschiffe, Mittelkosten. Das ist Bremerhaven, das ist Bremen: Mittelschiffahrt, auch wenn ein gleißender Kolumbus nach New York geschickt wird. Hier ist noch weniger Weltwind als in Hamburg. Bremen ist nicht Seestadt, Bremerhaven nicht Weltmeerhafen. Es ist Nordseehafen mit einigen Kolossen. In Bremen bist du ganz weit weg von den großen Wasserstraßen und ihrem Geist. Du bist in einer Mittelstadt mit Mittelan-sprüchen und Mittelläden und nur hie und da mit einer Großaffiche. Bremen wurde von Karl dem Großen ge-gründet, aber man merkt nicht mehr viel davon. Die Stadt hat viele Kämpfe gesehen, tapfere Bürger haben um Freiheiten gestritten, aber Großes hat Bremen nicht erlebt. Es war eine Stadt der Kasuisten und ist heute Kleinbürgerstadt. Noch niemals hat mich der Ratskeller zu Bremen beflügelt. Ich glaube, die Phantasie braucht schon einige Liter, um aufzuschwingen. Aber ein Bru-der hat hier gelebt und mancherlei Peinlichkeiten er-litten. Das war der Reiseschriftsteller Johann Gottfried Seume, Vagant mit klarem Blick, tüchtiger Photograph, der von bösen Winden nach Amerika gewirbelt wurde,



ein Stück unbekannter Soldat in Kanada lagerte, in irgendeinem Schiffsbauch verstaubt, nach der Heimat lechzte und dann doch den Weitetrieb nicht los wurde. Mein Reisebruder Seume, der noch wirklich reiste, also mit einem Stock losmarschierte und Monate lief, bis er in Syrakus ankam. Bauer war dieser Seume, aber nicht Schollenbauer, er war Spökenkieker, obwohl er nicht in Westfalen, sondern bei Weißenfels zur Welt kam. Viele Wanderer aus dem Deutschland heute habe ich in der Welt getroffen, aber Seume war selten darunter, selten ein Mann ganz ohne Icherei, ohne Epauletten und Schmeißbrust. Jener Seume dagegen war ein Butterbrotmann, ganz aus Schrott und Korn. Obwohl er mancherlei tat, was ich nicht billigen kann. Aber er war ein deutscher Rebell mit Wahrheitsdrang, kein fader Koalitionsmann, kein Grashalm, keine Windfahne, er war ein Kerl, und Bremen wird mir lieb; wenn ich sehe, wie Johann Gottfried mit dem Knotenstock und einigen Butterbroten nach Syrakus marschiert. Er ist dann viel lebendiger, viel blutvoller als der Roland von Bremen oder ein steinernes Kreuz an einer Hinrichtungsstelle oder eine Kirche. Ein wandernder Bauer, während heute Dienstwilligkeiten, Reklamen und faule Missionen mit Selbstbejammerung in die Welt ziehen.

Norden und Süden, See und Berge, jeden Augenblick kannst du aus Dickluft und Kleinlichkeiten in Wind und auf Höhen flüchten. Doch gibt es Städte, die nur Häuser, Straßen, Plätze und Durchschnitt sind. Hannover etwa, Magdeburg oder Leipzig. Was habe ich da von der Stadtgeschichte, den Wappen, den Gloriensteinen, wenn kein Schwung in der Stadt ist und keine Fluchtmöglichkeit aus ihr, nicht mal eine Sonderluft, irgendein Hier und nicht Woanders, und wenn ich, gänzlich durchseift von Mittelsolidität, nur durch eine Lindenallee nach Herrenhausen oder durch



Dutzendstraßen zum Völkerschlachtdenkmal gehen kann, dessen eckige Sachlichkeit, dessen unzierliche Kolossalität selbst diese Flachlandschaft ablehnt. Diese Städte nehmen den bekannten Aufschwung, sie haben Hauptbahnhöfe, sie sind Knotenpunkte, es werden Stadthallen konstruiert. Einige Alleen gibt's, frische Rathäuser und Einheitspreishotels, aber sie bleiben orthodox beim Dünnkaffee, Spezialheringen und unbestreitbar schmackhaften Backwaren. Sie sind von einer grausamen Geisteintönigkeit, topfguckerig auch bei fünfmalhunderttausend Einwohnern. Mit keinem Wind, mit keinem Flugzeug, mit keinem Schnellzug eilen sie fort. Sie bleiben Stationen, fleißige Menschen, tadellos die dort fabrizierten Maschinen, unendliche Mannigfaltigkeit der Produktionen, gedrängte Straßen, Minutenexaktheit, sauber gespült Dämme und Steige, die Leute freundlich, aber kein Sturm im Blut, es ist die Ebene, die Lebensgerade, der langsame Alltag, von der Wiege bis zur Bahre. Kind, Jüngling, Mann, Vater und Großvater, es steigt auf und ab wie auf Familienblättern in der guten Stube. Ja gewiß, sie haben die ganze Technik, Fernspruch und Radio, und die wildesten Bücher liegen zu Kauf. Aber es nützt nichts, auch mit achtzig Kilometern Autotempo und mit Sekundeninformation sind sie dieselben. Sie haben ihre Demonstrationen und Sekten, ihren Aufruhr und Gegenaufruhr, aber schwummig sind sie geblieben, immer noch Frau Marthe, kein Feuermantel hat sie in weite Welt geschleudert. Diese großen ebenen Mittelstädte Deutschlands sind wie Butterkuchen, nach Kaffeestube riechen sie und nach Pumpernickel, es sind keine Wellen in ihnen. Ungeheuer könnte ihre Kraft sein, aber sie bewegen sich nur alle fünfzig Jahre einmal und schlafen gleich wieder ein. Was nützt es, ihre Häuser zu bemalen, es fehlt die bunte Seele. Sie fabrizieren,



verschicken und rechnen ab, wie sie's von jeher taten. Sie vergrößern ihre Zentralcafés und Hochschulen, aber sie sind stocksteifkonservativ. Nicht heiter, nicht zornig, Durchschnitt sind sie. Nur hier und da trifft man ein lieblich nickendes Haus, ein verlorenes Eckchen, einen fremdfreundlichen Giebel oder eine stillfrohe Brücke abseits von der Mittelmäßigkeit. Die Stadtnamen sind verschieden, die einen spitzen das S, die andern breien es, aber es bleibt Halbfriede, Viertelsturm, Keks und Bliemchen.

Eine tosende Nacht erlebte ich in solch großer Platt-mittelstadt. Es war eine Kappnacht. Kugeln schlugen an die Fensterwand, hell und trocken knackten Pistolen-schüsse, wüst bollernd Gewehrschüsse in den angst-atmenden Straßen. Auf dem Markt standen Feldge-schütze, Johlen war um sie, aber sie brüllten nicht. Sie heulten nicht auf, sie drohten bloß in das Tosen, und nach einigen Stunden schon war die Nacht wieder still. Wieder wartete der große Markt auf Gemüsefrauen und Viehhändler. Es war Mittelstandputsch, Kampf feindlicher Familien. Lugte einer um die Ecke, um schnell und ängstlich loszudrücken, so war er schon erkannt. Es war also eine häusliche Angelegenheit, keine Spur drin von der flaggenbeschrienen Nationalgröße oder der flammenden Internationalität. Es war kein Spiel, aber auch keine Gegenrevolution, ein Mittelstreit war es. Es war der Kampf flacher Gegensätze. Keine Barrikade brüllte, Pflaster wurden nicht aufgerissen, nur Kugel-tupfen waren in Häusern, und Laternen waren zer-schmettert. Hier, auf dem Bahnhof dieser Stadt, war ich eine Stunde lang um Mittag des 8. November 1918. Man kann nicht sagen, daß die Revolution ausgebrochen war. Es war kein Ausbruch und kein Einbruch. Gleich war alles diszipliniert, am Ausgang wurden die Fahr-karten abgenommen, es wurde geknipst, abgerufen,



signalisiert, genau wie vorher. Kein Kaufladen geschlossen, kein Fiebern in der Stadt, diese Mittelmäßigen wußten, daß sie sich nichts tun würden. Ein Lustmord wühlt sie nicht weniger auf als diese Revolution.

Nun ist nichts mehr da. Auch das leise Leuchten verflog, es blieb das matte Geschäft, der stumpfsinnige Fortschritt, das falschprotzige Haus des Regierungspräsidenten, der bewußte Park, der Generalanzeiger und die Cafés mit Dauerkapellen, das Warenhaus und alle die Lokalschäbigkeiten, Provinzsechstagerennen, Gratulationen und Nachrufe. Die Stadt wartet nicht, sie hat keine Sehnsucht, sie dehnt sich seifig, sie asphaltiert sich, sie hat kein Tempo, sondern nur Geburten- und Häuserzunahme. Sie brauchte nicht hier zu stehen, sie könnte irgendwo sein, aber auf der Ebene. Nirgendwo weiß man so sicher, daß Menge nicht Wucht ist, wie in dieser Stadt. Sie hat keine Religion und keine Gottfeindschaft, sie will essen und den Tag durchdämmern, wallungslos will sie bleiben.

Da nichts brodeln und nichts sich ankündigt, suchst du immer wieder Vergangenheiten in diesen Städten. Nicht in den Gemäldegalerien, die alle mehr oder weniger massenhaft dieselbe Verstaubtheit oder auch Herrlichkeit zeigen, nicht in den Kanonemuseen oder an Denkmälern, du suchst gebliebene Giebel, Ecken und Plätze, die noch atmen, obwohl sie längst gestorben sind. Und wenn ein Fluß vorbeizieht oder Höhen dahinter steigen, kann das von einer Lieblichkeit und auch Erhabenheit sein, ganz ohne Moder, frisch bewahrt, grüßendes Mittelalter. Du weißt, daß diese Kirchen, Museen, Theater und Schlösser, Terrassen, Denkmäler, Plätze, Durchgänge und Bögen in Dresden an der Elbe, Blut und Schweiß gekostet haben, daß Brunst und Grausamkeit in diesen Prachtigkeiten wüteten, daß es versteinerte Arbeitskraft ist, geraubt dem Acker,



aber es ist alles das schon so vergangen, daß sein Gesicht freundlich wurde, und daß selbst die Brillantenverrücktheiten, diese grotesken Späße aus Gold und Steinen, das Grüne Gewölbe, die blendende Kammer absolutistischen Irrsinns, daß die Knäufe aus Elfenbein oder Diamanten, die Smaragd- und Rubinketten, die glitzernden Mosaikuhren, Arbeiten eines ganzen nutzlosen Menschenlebens, die Tierorden, Dolche und bizarren Statuetten aus seltenstem Material, daß all das doch wenigstens Gesicht hat, daß es Stempel ist, Kennzeichen, Abschnitt und nicht graue Masse ohne Bestimmungsmöglichkeit, nur mit der Lebensbewegung, die eben notwendig ist, von der Wiege zur Bahre.

Aber einen Trost hast du immer, eine Zuflucht, ein Wegschweifen. Selbst auf Umgebungsflachheiten stehen Bäume, Wasseraugen schimmern dich an, Horizonte sind weit und auch durch düstere Verhängungen kommt noch Feldatem. Zieht ein Bach hindurch, ein Fluß, ein Strom, dann ist alles bewegt: die Wiesen wandern und die Wälder, du spürst, wie das Leben eintritt in den Grund und siehst rückwärts kosmische Entwicklungen. Da gibt es dann hohe Steine, durch die der Fluß sich drängte, die er abwusch, glättete, körnte, Gebilde der Anfangsphantasie, wie die Schramm-Steine in der Sächsischen Schweiz. Ein Himmelsgör klonn auf den Bastei-Felsen, zog sich, paddete, verpustete und kroch senkrecht weiter, stützte den Arm auf, war oben und schrie ein Jubilare über den Fluß. Da standen sie nun alle mit Windjacken und Gegennasen, die ganze Provinz mit den Fahnenneckischkeiten, den Holdrioh-Drohungen und den falschen Lederhosen, mit der kleinen Grenzwut, der Programmhaltung, diesem lächerlichen „Sohn, hier hast du meinen Speer“, während das Himmelsgör jubilierte auf dem Nadelstein oben, über den Fluß, die Berge, die Grenzen, die Luftschicht hinweg



in eine Ewigkeit, die das Gekribbel, das kleinliche Gegeneinander, das Ratsstubengesabber, die komischen Schwüre, die krähenden Äußerungen des Herdenritterturns lächelnd verschluckte. Du brauchst nur von oben eine Stadt zu sehen, vom Nadelstein oder vom Flugzeug gar, gleich weißt du, daß Ewigkeit siegen wird, das heißt, große Fruchtbarkeit der Berge, Flüsse, Meere, der Luft und Weite. Tust du nun einen Blick auf Pirna oder auf Kleineres noch. Dann versinken Kirchen und Häuser, Bliemchenseelen und selbst der hohe Mut, den wir in tausend Schriften so sehr bewundern. Dann ist auch Sachsen nur noch in der Bewegung, der Lodenmantel und das weiche P, die Breitseite, die Kurzstirn, „Wer hat dich du schöner Wald“, und die ganze Treue und Redlichkeit dieser zu nichts anderem fähigen Menschen sind nur eine komisch notwendige Sekunde. Denn es gibt da einen Amselgrund, in dem es flötet, eine Mühle geht wie ein ruhig schwingender Weltkörper, Hausfarben aus den Bäumen wachsen, Menschen, nur Menschen gehen, und Sprache, Fleisch, Seele, Stein, einswerden. Es bleibt dann nur das einfachste Problem; wie essen, wie lieben, wie sterben in der Provinz, im Gewimmel, in der Einsamkeit, im Winkel, oben oder unten.

Das wäre der Hirnzweck, Felsen weiter zu führen als Burgen, einzukerkern, Kugeln und Schwefel zu schleudern, Menschen in Türme zu schmeißen und so die Steingipfel zu verhüllen? Diese Verschanzungen, angst- und giergeklügelten Festungen, Bombenkuppen und Königsteine, was können sie aufhalten? Aber grausig sind sie mit ihren Pestgruben, den Menschen, die Jahrzehnte nichts anderes taten als nach Gegnern lugen, an Scharten liegen und mit Glühblei nach Schädeln zielen. Ich mußte an die Belagerung Karthagos denken, wie Flaubert sie schildert, als ich vor dieser Feste



„Königstein“ stand, die, obwohl gebaut und gemörtelt, ein gehöhlter Fels ist. Brutaleres sah ich nicht, wenn auch der Wächter meinte, daß es eine Friedensfeste war. Aber dieses Tor, die Brücke, der schräge Gang wie weites Mordloch, die Guillotinegatter, diese kloßige, blockige Tötebereitschaft, und die Pestkranken-grube, welch' Vertun gesunder Kräfte, welche Barbarei, welch Hirnnebel in diesen Menschen? Das war eine simple Art, sich vor Ansteckung zu flüchten: einfach in die Grube, in den trocknen Felsbrunnen mit den Pestgeschlagenen, Werg in die Türritzen, Pech davor, und hie und da ein Fressen hinuntergeworfen. Daneben aber bimmelte die Kapellenglocke Trost. Den bimmelt sie noch heute durch Giftgas und unterm Bombenflugzeug.

Das ist das Entsetzliche des Landes, wohin du auch kommst, daß du überall Blutspuren findest. Als du Knabe warst, sahst du Fahnen flattern, hörtest Hörner und wurdest hochgerissen vom Marsch, Morgensternen, Rittersporen, Siegen, Frobenaufopferungen, Pferdetreue, von diesen Heroisierungen auf Kultusbefehl. Heute siehst du Klassen und Klassenschlachten, Blut und Schmerzen, verreckende Mütter und Kinder. Dreißig Jahre Krieg, sieben Jahre Krieg, wieder und wieder Krieg, es gibt kein Dorf, um das nicht geblutet wurde, keine Kirche, die nicht echte Angst oder falschen Jubel läutete, keinen Marktplatz ohne steinere Verlustlisten, kaum ein Wirtshaus, das nicht mit seinem Namen an sogenannte Führer oder Verblutete, an Verhungern und Galgen gemahnt. Hier überschritt in der Nacht vom . . . dieser Feldherr die Elbe, den Rhein, die Katzbach, dort verbrannten sie im Turm, ein Leichenfeld ist das schöne Land. Ich kann nicht höhnen über die deutsche Provinz. Schneckigkeiten gibt es in ihr und Krebsgang, Schwaden im Hirn, verschimmelte Klassik, vermischt mit deplazierter Mo-



derne, mit einem Rhythmus, der nicht reinpaßt. Aber sie kämpften, starben, kämpfen und sterben. Ob geballte Zentralen oder platte Irgendwiestadt, es ist dasselbe Grauen. Andere Tempi, aber dieselben Trostlosigkeiten, immer nur und immer wieder Pausen zwischen Nöten. Du mußt dich flüchten in den flachen Gipfel des Baumes auf der Elbhöhe, der jene Burgerinnerungen verlieblichen kann. Du brauchst ja den Amselgrund und jenseits der Grenze die Klamm, durch die der Bach stürzt, in der Ruhewässer gehen und in Höhlen abseits kleine Kristallbuchten wie Smaragde im Fels dein Herz stillen, damit du vergißt.

Du brauchst das Vergessen, denn in jedem Eisenbahnabteil, in jedem Restaurant schleimt dir dasselbe Entweder-Oder entgegen, dieselbe schwächliche Gesinnungsprotzerei, derselbe tönernen Stolz. Kommst du zur Zeit der Kongreßseuche nach Stettin, nach Braunschweig oder Kiel, wird in jedem Lokal das Vaterland neu gehämmert mit den öligsten Phrasen, dem Schmettern, das schon automatisch geworden ist und einer Tatenunlust, die dich anekelt. Nur kleine Gruppen sind mutvoll und konsequent. Du mußt nur einmal mit Lehrern sprechen, die Kulturrevolutionäre sind, die Neubegründer sein wollen. Der Drang nach oben kann nicht raus, nur in Protestversammlungen schreit er, aber es ist eine solch dicke Mauer ödester Passivität dagegen, daß auch der lichteste Gedanke nicht durchdringen kann. Die Versportung, Verbeinung, Enthirnung dieser Menschen mit der neuen Sachlichkeit ist über alle Maßen scheußlich. Es ist eine muffige Parade, eine kleine Jahnerei, die nichts mehr mit Freiheitswillen, auch nicht mit nationalem Freiheitswillen zu tun hat. Zirkelabschließung, Verbeugungen und diese widerwärtige Handküsserei, die eine geäffte Schablone ist und keine Kavaliersreverenz. Kompromiß, Koalition,



Verschwommenheit, alles im Kleinforma^t. Wo ist die Aufbäumung geblieben, wo die Angst, die Hoffnung? Eine lässige Distanziertheit von den Schwerfragen fand ich in diesen Mittelstädten, während doch der Grund schon wieder leise dröhnt. Wenn aus den Werften, den Fabriken, den Warenhäusern die ausgeschwitzten Menschen nach dem schäbigen Zuhause gehen, eine halbe Stunde nur Rondellgrün, Fontainestrah^l und Zwischern genießen, dann keucht luftschnappend die Wahrheit, aber jene Koalitionler merken nichts davon. Nichts merken die Organisationsstarrlinge, die Bürorevolutionäre, die faulen Elendsstatistiker, die Eingabefatzken, alle die Aufsätzer, Unterschreiber, das heißt die Gewohnheitsbreier, die längst bei einem jämmerlichen Rententum ihre Pflicht vergessen haben. Wie tut sich das dicke in Klischeeblättern und bei Anstellungsentscheidungen.

Du mußt an den Schnellzugsstrecken aussteigen, wenn eine Höhe dich lockt oder ein Bach oder ein Bauernörtchen mit roten Dächern. Das gibt's an Kreuzungen, die nicht in Städten, sondern fernab liegen, die verkehrsstrategische Punkte sind, nur erschüttert das Gelände von den Zügen. Sonst ist es still, das Land ist geblieben. Auf dem Wege nach Süden blieb ich zwei Stunden in Altenbeken. Das ist nicht Provinz, sondern ein Ackerörtchen, ohne Merkmale für Touristen, einige Straßen nur, ein Bach, aber Sprüche an den Häusern, Erinnerungssprüche und Segenssprüche, oft von einer einfältigen Direktheit, geradeweg aus dem Boden. Es war Festtag, die Jungen tanzten, die Alten schwadronierten, Gänse schnatterten befreit, es war ganz abseits von der Welt. Landkraft sah ich hier in der Ebene und die Hügel hinauf, eine gesund bewahrte Begrenztheit, nichts Aufgeschnapptes, Viertelverdautes, nicht die trübe Suppe der Mittelstadt. Ich weiß wohl, daß stumpfsinnige Brutalität oft diese Flecken und



Städtchen beherrscht, in Pommern, in Ostpreußen besonders, wo noch der Gutsherr Sklaven sieht, aber Erde hält die Menschen, macht sie herb und zieht sie immer wieder an sich. Wenn sie erst wissen, daß die Erde noch viel schöner sein kann, noch viel mehr hergeben kann, daß sie schwesterlich sein muß, um ganz zu gedeihen, dann werden sie weiter blicken, größerherzig sein und sich einfügen in die Notwendigkeiten der Gemeinschaft. Sie wissen ja noch nicht, daß sie Acker gewinnen werden, wenn der Gutsherr nicht mehr über ihnen ist, wenn sie nicht mehr durch Bünde, Verlogenheiten und Zeitwegnahmen für die Interessen anderer geängstigt werden und geschwächt. Wenn sie erst die Last begriffen haben, die sich heute als Flagge geben darf, als Freiheitswimpel, dann werden sie wissen, wie tief und weit die Fruchtbarkeit des Ackers ist. Altenbeken, mein Ruheflecken, guter Tanzplatz, bescheidene Spenderin erdrüchiger Speisen, gern komme ich wieder und gern besuche ich deinesgleichen in allen Staaten und Provinzen Deutschlands.

Gewiß, das nahe Kassel hat herrliche Parks, einen luftigen Riesenplatz und schweifende Gesichte, Schnitzereien dazu an alten Häusern und Pavillons auf sanften Höhen, aber ich ziehe Altenbeken vor, denn es ist ein Erdflecken und keine Mittelstadt. Oder auch die Städtchen und Dörfer des Bergischen Landes, das leichtwellig ist, Laubwälder meiner Jugend hat und jene Wiesen, auf denen man halmlutschend und sauerampfer-saugend gelegen hat, ganz ohne Sorgen, in dem Blaubuch oben lesend, wo die Wolken Tiere waren oder schwimmende Sehnsüchte, gütige Gebilde mit Richtung in die Welt, hinaus übers Meer, in dem man schwamm, verschollen, auf einem Floß, ein Taschentuch schwingend, und schließlich aufgefischt von einer Frau, die Tränen wischte und Lieblingsspeisen bot. Sieg, Lahn



und Eder, Lenne und Ruhr, Sauerland, Arnsberger Wald, Haarstrang, keine Gewaltigkeiten, keine Schroffen, keine Stürze und Großwässer, bergisch nicht bergig, wiesig nicht mattig, wartend und freundlich ist Westfalenland. Freundlich das Land, die Bauern aber skeptisch, doch oft von Träumen beschwingt, weniger Streiter als Festhalter. Vorsichtig und beharrlich, getrennt und doch nicht ungemeinschaftlich sind diese Bauern und Handwerker. Oft sieht man diesen herben Frieden, umhegt von Hecken, zwischen Ruhrschornteinen, Fördergerüsten, Gleisen. Aber wenn Kohle lockt, wird der Bauer bissig, reißt er, schlägt er sich schlau mit Spekulanten, spekuliert er selbst. Kohlenindustrie ist Bauernindustrie. Sie ist, wenn ich so sagen soll, die Schnapsbrennerei unter der Erde. Da gibt's Mutungsrechte, Terrainpreissteigerungen, Gelegenheit, über Ackergefährdung zu jammern, aus allem läßt sich Geld machen. In meiner Knabenzeit saßen noch Kohlenbauern und nicht Kohlendirektoren in den Verwaltungsstuben. Katholische Bauern mit der Bodenzähigkeit dieser Westfalen, die sich nicht an den Wagen fahren lassen und nur mal erschrecken, wenn Arbeiterheere marschieren, wie zu Beginn der sogenannten deutschen Revolution. Damals war Direktor noch Ladenschwengel in den Augen der Bauern. Kirdorf beispielsweise war ihnen Krefelder Seidenjüngling. Der Kohlenbauer verschwand, der Direktor herrscht und alle Felder sind vergeben. Pioniere gibt's nicht mehr an der Ruhr, sondern Kalkulationsbüros, Syndikatsquoten, Tarife, Automobile und Lackstiefel. Man kämpft in Berlin in Ministerstuben, Aufsichtsratsalons und beim Hotelfrühstück, und die Zusammenkünfte im Magnatenhof zu Düsseldorf sehen anders aus als die Kneipereien von ehemals, die immer mit etwas Angst vor der Mama gefeiert wurden.



Neudeutsch wurden nun die Städte. Sachlich wurden sie, mit Eigenambitionen, Oppositionstheatern gegen Berlin, aufwühlenden Buchhandlungen, aber Essen, Gelsenkirchen, Duisburg, Düsseldorf, und an der anderen Seite Hamm und Dortmund, das sind nun deutsche Mittelstädte geworden, mit Avenuen und ohne Avenuen, mit Stadthallen, neuen Rathäusern, Standardasphalt, Ruhmesplätzen, Kongressen, Generalanzeigern, mit der ganzen Verschwommenheit, der technischen Tünche unserer Mittelstädte. Schablonisierungspsychose geht durch diese Städte. Nicht Amerikanisierung, deren Wesen ja Traditionslosigkeit ist, Entwerfen und Aufbauen ganzer Städte im Eiltempo, vielmehr Aufpfropfen mehr oder weniger kitschiger Gleichmäßigkeiten auf Gewordenes. Glühreklamen in den Zentren, Uranien, Planetarien, bis zum Leitartikel, der in Berlin fabriziert wird. Dennoch bleibt Eigenleben und manche hübsche Sonderbarkeit, sei's nun eine abschließende Gothik aus alter Zeit, oder ein Spaziergang unter wirklichen Bäumen rings um die Innenstadt, oder eine Bahnhofstraße, der man die Gründerzeit ansieht. Aber, von Düsseldorf abgesehen, sind die Städte Herbergen der Arbeit. Du siehst es am Nachmittag, wenn die Bergmannsfrau in den Laden geht, am Abend, wenn die Arbeiterlokale voll sind von Dunst und Ruhrbier, in der Nacht, wenn Reinigungswagen Drehbürsten durch die Straßen ziehen. Der Verkauf von Lebensmitteln, Kleidung, Vergnügungen, ist noch immer auf billig gestellt. Aber noch immer verdient das Detailkapital sicherer in diesen Städten als in Berlin oder in Hannover. Der Bergmann erwirbt schwer, aber er gibt leicht weg. Arbeitermassenumsatz bringt's hier. Das ist Sonderindustrie, spezielle Anpreisemethode. Eleganz braucht's nicht, nur die Notdurft muß man lenken. Noch immer gibt's Goldgruben im Kohlen-



revier. Warenhausorganisationen mit Märchenumsatz, sichere Riesenrenten vom Bergmannslohn, wenn nicht Krisen rütteln und lähmen. Aber dieses Gepresse von Millionen, dieses Maulwurfs- und Koloniegebiet, lebt intensiver als langsame Durchschnittstädte mit nur gepfropfter Beschleunigungstechnik. Rohstoffbezirke sind Magenbezirke. Die Arbeit ist schwer und die Reproduktion der Arbeitskraft verlangt Speisemassen. Kohle reißt an der Kleidung, sie frißt sich ein in Lungen und Tuch. Nirgendwo in Deutschland ist Essen Kraftersatz wie an der Ruhr.

Von Hamm bis Oberhausen ist das Gewimmel dichter als vor dem Kriege, aber geändert hat sich nichts. Im Jahre 1919 fand ich den zornigen Bergmann, der entschlossen war, nicht mehr Minenwurm zu sein, nicht mehr Stollenpferd mit zwei Beinen. Heute geht er müde, gewohnt, zwar nicht unentschlossen, aber auch nicht mit Hoffnung vor dem nahen Ziel zum Schacht. Die ganze große Stadt von Hamm bis Oberhausen, Verkehrseinheit, Vertrustung, kapitalistische Bindung in sich, dieser schwarze Riesenkomplex, von Feuern überloht, übersprengt von Eisenstückchen, überrußt von Kohlenstaub, ist voll Hämmern, Explosionen, Flammenrauschen, aber das Wunder flammt nicht mehr. Der Bergmann ist nun wieder Grubenmensch und nicht mehr der zornige Förderer, dem an Kohle und Eisen die große soziale Kraft der Arbeit bewußt wurde. Es sind nicht die Kolonnen von 1913, aber auch nicht die Kolonnen von 1920. Es ist Wartezeit für den Bergmann, den Hüttenmann, den Maschinenmann. Es speien die Hochöfen, die Förderseile schnurren, die Krane kreisen, die Flaschenzüge rasseln, es dampft aus den Öfen, es stinkt Urkraft, aber es ist nur Mechanik, nur Magen, nur Faust, bis wieder das Schweißgesicht mit den Schmutzkringeln glüht, wieder die Kolonnen



marschieren und aus dem Schacht der Bergmann auf-
fährt, nicht nur mit Sehnsucht nach der Waschkaue
und dem Mittagstisch. Ein unsagbares Mitleiden packt
den Besucher, wenn er dieses Zurückgeworfensein,
dieses dumpfe Hoffen, diesen Gewohnheitsgang, das
Schleppen der schwerbestiefelten Füße, den Tag des
Bergmanns sieht, der wieder dunstig ist und ohne Er-
füllungsnähe. Hier an der Ruhr ist kein Mittelniveau,
kein Geistgeblöde, Arbeit ist hier und treibt ihren Ernst
bis in Hirn und Herz der Menschen, die nur verwalten,
fingersauber in Büros sitzen, und den ins Angenehme
transformierten Schweiß der andern genießen.

Diese Ruhrstadt ist ja die größte Stadt Deutschlands.
Aber sie ist ohne Anmaßung, diese Rohstoffstadt dünkt
sich nicht Hauptstadt, obwohl sie viel wichtiger für
Deutschland ist als Berlin, Frankfurt, Königsberg oder
Köln. Viel wichtiger als München, das heute versunken
ist, oder als Breslau, oder irgendeine andere Großstadt
Deutschlands. Du kannst durch die Ruhrstadt wandern,
durch ihre großen Ballungen, durch Mittelstädte, Städt-
chen und Nester, niemals tritt dir protzig Geschichte
entgegen. Es ist keine Denkmalsgegend, obwohl Denk-
mäler gewiß nicht fehlen. Kein Museumsgebiet ist es,
Fremdenführer triffst du nicht, Erinnerungstafeln sind
selten und oft versteckt, und selbst Kirchen sind weni-
ger aufdringlich als anderswo in Deutschland. Die Ruhr
ist nicht frech pädagogisch, nicht schreiend erzieherisch.
Es ist Gebiet selbstverständlicher Arbeit ohne Brust-
herauswerfen. Niemals waren die arbeitenden Ruhr-
menschen Uniformkreaturen. Beordnete Treter waren
niemals dort beliebt. Wenn sie verehren, geschieht's
ohne Anweisung, dem Werte nach und nicht dem Klam-
mauk nach. Es gibt keine Siegesallee an der Ruhr.

Viel gewaltiger ist die Ruhr als der Rhein. Der Rhein
ist Symbolstrom, immer noch Liederstrom. Seine Haupt-



arbeitslast kommt von der Ruhr. Er ist glänzender Vermittler, aber nicht Schöpfer wie die Ruhr. Etwas sehr abgenutzt ist der Rhein. Man trifft dort oft peinliches Geblähe, schlimmes Betonen nicht vorhandener Würden. Er ist Kaufmanns- und Touristenstraße, aber keine Produktionsstraße wie die Ruhr. An der Ruhr gibt's keine Vergangenheiten, der Rhein lebt von ihnen. Du mußt immer skeptisch sein auf Burgenstraßen. Denn auf ihnen schreit Begeisterung zurück, auf Produktionsstraßen aber stöhnt Arbeit vorwärts. Zum Entzücken sind die länglichen Städtchen am Rhein, in die der Fluß spült, mit ihren Weinbergen, Gärtchen, gemütvollen Schieferdächern und freundlichen Menschen. Nicht was er ist, verleidet dir den Rhein, sondern was aus ihm gemacht wird. Er war schon früher Fahnenfluß, heute gröhlen so viele „Dennochs“ an seinen Ufern und auf ihm, daß man den Glauben verliert. Diese falsch demokratisierte Vergangenheit ist gesinnungsvoll, aber kraftlos. Ich war zwei Stunden auf dem Drachenfels. Nicht frei war ich dort oben wie vor zwanzig Jahren, nicht waldabwärtsschweifend, sondern bedrängt von Versammlungsdunst, von gesungenen Vulgärschwüren, von boxenden Flaggenschreien. „Den Tisch können Sie nicht haben“, flüsterte erschauernd der Wirt. „Er ist für den Kronprinzen und seine Begleitung reserviert.“ Das flüsterte er dem und jenem, die es weiterflüsterten. Vergessen war der Rhein, vergessen Äcker und Berge, Frühlingstrunkenheiten, AlldDeutschlandschwüre und selbst der liebe Gott von Preußen. Er saß zwar noch nicht da, er kam noch immer nicht, er kam überhaupt nicht, es war ein Bluff, ein Reklametrick, ein psychologisches Stückchen, ein Schuß ins Schwarze getroffen. Sie flüsterten, stierten, verstummten dann, tolle Herzschläge, Reverenzeinüben; vielleicht sagt er uns ein Wort, welche Huld. Führersehnsucht war das nicht, Disziplin



auch nicht, Verehrung auch nicht, es war Hammelei, komischer Schwachsinn, Ducken vor der Fürnehmheit, dem Ahnendunst, zitterndes Erinnern an Schnauzer von oben, Lust am Bäuchlingsleben. Das war allerdings Provinz, die alte gute Stube mit Beklatschungen und Dienern. Mit Deutschland hatte das gar nichts zu tun, nicht mit den Bäumen, den Bergen, dem Meer, den Flüssen, den Arbeitern, den Schuftenden aller Gattungen und schon gar nichts mit den Rebellen, die auf deutschem Boden sich gereckt haben, um sich gehauen, Wortbrocken geschleudert, ohne Furcht zum Kaiser hingewendet, mit dem After, so daß sich die Majestät bücken mußte. Das war kein Drachenfels, sondern eine Hundehütte, eine Hammelwiese. Fels war's überhaupt nicht mehr, nur noch Sumpf mit Butterblumen drauf, Gänseblümchen, kein Rittersporn, keine Schwertlilie, Butterblumen nur und Gänseblümchen. Da saßen nun diese Zivildemokraten mit Biesen an den Hosen, Finger an den Biesen, Rückgrat mit dem Stock gestützt und doch krumm, Zunge nach oben, Tritt nach unten: Es lebe die Republik!

Köln, das war einst Ragen, Jahrtausendbesiegen, Pritschen drin, Kuß in Ehren und im Gürzenich, Duftwasser, Tünnes, Ehrwürdigkeit mit Schuß ins Fidele. Du mußt von einer Straßenhöhe die Stadt vergessen, die Bundestagungen, Umzüge, Weihberäucherten Bimmeleien und das neue Solidesein bei wachsender Arbeitslosigkeit, und mußt nur auf die Domfront sehen, auf diese schroffe Zierlichkeit, diese sich immer wieder lieblich fangende Stürzigkeit, die schwingenden Rosetten, die aus den Turmtuben singenden Filigrane, auf groteske Fratzen und sanftgeschwungene Steine, dann hast du wenigstens eine Identität in deiner koalitionsvermanschten Zeit. Eine vergangene Identität, aber doch eine Identität. Damals waren Turmbimmeln und Seelen-



bimmeln eins, der Turm wuchs aus dem Gemüt, er war sozusagen eine steinerne Kolossierung wirklichen Glaubens und auch seine Grausamkeiten wurden ertragen, weil seine Allgüte geglaubt wurde. Sie sagen Dir in Köln: Gehen Sie durch die Hohe Straße, da sehen Sie die Bedeutung, da merken Sie was vom Welttempo. Aber vom Welttempo ist da gar nichts zu merken. Es gibt, wie überall, Cafés, Kapellen, Coty-Parfums und Radioletztheiten, aber wie weit ist das alles vom Mittelalter? Von jener Mauer in Köln, auf der ein runder Turm steht, wie ein Rüstungsbuckel mit Warze drauf, blühende Sträucher hängen und Baumwurzeln in dem gewaltigen Stein. Es ist nur ein Schritttchen von damals, von dieser Mauer zur Mauer von heute. Niedergelegt sind die Festungswälle, aber auf der Rheinbrücke stehen immer noch Heroen der Vergangenheit, von Furcht geschützt. Sie stehen ganz nahe beim Dom, aber sie sind viel kleiner als die Jahrtausendkathedrale, man kann sie stürzen. Den Dom aber wird man nicht zerstören, es ist großartig kühl darin, durch die Fenster kommt eine Lichtverklärung ohnegleichen und einst werden in dieser Unendlichkeitshalle andere Gesänge erklingen als Litaneien. Eine andere Identität wird dann herrschen, der Dom wird Haus des Volkes sein, Feierhaus, Erhebungshaus, Ruhehaus. Viele Kirchen in der Welt dienen schon dem Volke. In vielen Kirchenhallen wird nicht mehr gepredigt, nicht mehr gezürnt und gestraft, sondern froh sind die Menschen in diesen Hallen, beruhigt und einig. Andere Kirchenhallen kenne ich, die Kampfhallen sind, wie die Kirchenhalle in Chapingo bei Mexikostadt. Von Wänden und Decken dieser Halle grüßen die Gestalten der Neuen Zeit, Friedensbauern, Friedensarbeiter. Daneben lehnen gekippte Kriegsschiffe und andere Mordinstrumente, die einst in dieser Halle gesegnet wurden.



Vor solchen Domen und Kirchen vergift du die Weinkneipen, die Generalanzeiger, und es bleibt nur der ewig fließende Strom und die großen Epochen.

Ich fuhr, in der Sommertagsfrühe, von Köln nach Holland. Über meine Obstbaumstraßen, durch milchfrische Städtchen schießend. Stolberg, wie liegst du da mit deinen Handwerkhütten, dem kleinen Bergfluß, umgeben von Birkenhügeln und fast noch von Legenden aus der Waldhammerzeit. Wie abgespritzt und liegengeblieben bist du, ein Fünkchen nur der Riesenflamme, die um Dortmund jagt und schwelt. Ich suchte in dir noch Wasserräder, Holzhammer. Ich stand in einer Kleinfabrik. Die Öfen menzelhell über vertraute Rußgesichter, flink die Glühplatten, die Metallschneiden, die roten ringelnden Drahtwürmer. Alles auf heute gesteigert, aber doch noch von vorgestern, modern und gewesen, letzte Technik und handwerkliche Menschen. Noch Schmiede und schon gejagt vom Schnellstrom, halb Hüttend Deutschland, halb Köhlervervunschenheit, Gebirgstroll und Kontakt. Nach Venlo fuhr ich, jenseits der Grenze. Braunkohlenterrassen glänzten duff, Blechkringel vor Bäckerhäusern und steigende Gassen, Schlagbaumstimmung. Ich atmete voller hier als auf dem Rhein an einem Sonnenmorgen. Wie ein Dickgeschütz im Zeughaus stand die Germania. Noch keine Vergangenheit, keine Gegenwart, keine Zukunft. Das ist nicht Deutschlands Kraft. Deutschland horcht nicht mit vorgebeugtem Leib, jenes Schwert in der Faust. Deutschland horcht gebückt auf andere Töne. An der Ruhr horcht Deutschland, in Dortmund, in Hamm, Bochum, Essen, Oberhausen, in Kohlengängen, an Martinsöfen, Schrottschaukeln, in Förderkörben, am Schaltbrett, in Loren horcht die Arbeit auf eine andere Befreiung, viel weiter hinaus will diese Freiheit, als Meilen nur über den Rhein. Es war in einer Berg-



mannskolonie, in der Zeche Radbod 1919, als ein Kumpel mir das erschütternde Wort sagte: „Wenn ich nicht wüßte, daß meine Kinder, oder doch die Kinder meiner Kinder lesen werden, studieren, verdauen und genießen, all den Geist und all die Schönheit, frei sein werden von Haß und Klebrigkeit, ich hinge im nächsten Augenblick an jenem Baum im Zechenwäldchen. Hast du gesehen, sagte er, wie mein Junge das Buch verschlingt, wie er den Schenker gar nicht mehr sieht, wie er das wenige verschlingt, das schon unendlich viel für ihn ist. Das macht mir nichts, daß ich dicke Bohnen mit Speck zum Festtag esse. Aber das Universum müssen wir haben, Himmelskunde und Erdwissenschaft, damit Friede sei“. Luder, dachte ich, wißt ihr nicht, daß Millionen Geister gedrückt sind, daß Kräfte gedrosselt sind, die ein Jauchzen wären für alle? Luder ihr, mit dem kleinen Diktatorwahn, mit unfruchtbarer Gewalt und dem Blick nur nach unten. Nicht Stolzenfels, nicht Rolandseck, nicht Kaub und Germania, Millionen Arme hämmern, daß der Geist frei werde.

Aber Bonn will ich nicht verachten. Ich meine nicht das Bonn mit Burgengeist, das Burschen-Bonn nach rückwärts, das Beethoven-Bonn meine ich. In dem Weihehäuschen, auf den Treppchen, in Geburts- und Lebestübchen, im Biedergärtchen, in Klingelzügen, Dielenbalken, in diesem schwunglosen Fachwerk, überall hier tönt's noch immer, aus Bildern, Bronzen, aus jedem Stein und Holz quillt es noch. Der Hüter verkauft dort eine Statuette aus Marmorstaub, den gebärenden Beethoven, den sturmklingenden, den gewaltigen Rhythmus im Werdegang. Diese Kraft allerdings schwingt heute noch ungeschwächt über die Erde. Ich hörte sie in Argentinien, in Mexiko, in New York, in Afrika und Moskau nach Befreiung stöhnen, kubisch



sich dahinwälzen, immer wieder sich formen, zerspielen in tausend Kanäle, verzweigend zur Gemeinschaft drängen, umschlingen. Wut zum Weib, Trillern in Seligkeit, Brausen nach oben, brechende Ketten, Ringen und Regeln; durch ein Herz, durch ein Hirn, vom Herzen zum Hirn, vom Hirn zum Herzen, strömte diese letzte Einfachheit, verwurzelt und gehoben, in Äcker gebunden und schwebend, Zyklus und Flöte: Beethoven. Ja, wenn ihr die Rebellen meint, den Münzer, den Marx, den Beethoven, dann dürft ihr Deutschland sagen. Aber bis dahin, bis zu dieser Erfüllung, wird hundertmal noch der Schiffer im kleinen Schiff das goldene Weib besingen. Doch das Schiff wächst, der Schiffer wächst, groß wird er wie das Weib. Sie steigt zu ihm ins feste Blumenboot, Segel windvoll, Kurs voraus, Strom, Meer, die ganze Erde. So müßt ihr fühlen. Nicht den kleinen Haß müßt ihr fühlen, den großen Haß braucht ihr, der die große Liebe ist.

Weiter Wind, Strom, Berge: Beethoven am Rhein. Aber Beethoven auch an der Ruhr, der Emscher, der Lippe. Türme, Schornsteine, Bergaufwühlen, Eisen-schmettern, Stichflamme, Fahnenflamme, Flammen wie helle Zyklopenarme, Siedeguß, Dampfen, Gefahren und Beruhigungen, brechende, schlagende, fördernde Arbeit, schwarze Schicksale und lichte Sichten, Dortmund, Bochum, Gelsenkirchen, Mülheim, Oberhausen, Ham-born, Bottrop, Buer: Beethoven. Liebliches davor, Hügelchen, Wiesen mit Marienblümchen, Birkenbäume, Bachweiden, frische Täler: Hagen, Langenberg, Werden, Flötenland, Land freundlicher Herbheiten, ver-stohlenen Sings, Lispelland: Beethoven. Wo sie die Messer schärfen, in Remscheid und Solingen, wo die Wupper schmutzig blaut, wo die Emscher schon sich dünkt, die Lippe stolz wird, die Ruhr sich brüstet bis zum Rhein, das ist mein Land. Da fand ich alles wie



vordem, die Schinkengemüter, Butterbrotkiefer, den Bauernhaß, die Eisenfäuste, den Drang nach unten und den Zug nach oben. Nicht wo die Weser einfließt in die Provinz, beginnt Westfalen. Westfalen beginnt bei Hamm, wo die ersten Zechen dröhnen, die Luft gasig wird, das Backsteinhaus schwarz, der Bauer in die Erde kriecht, die Kaffeepulle an Schenkel schlägt. Da beginnt Westfalen, wo unter Tage Wetter lauern, wo Todesseile knistern, Hänge rutschen, die Zottenbrust von Schweiß fiebert. Die Weserpforte ist nichts ganzes, nichts halbes. Lieblich ist sie, die mild steigenden Berge, das fließende Band dazwischen. Nicht Dingelstedt meine ich, der da oben so manches liebe Mal gesessen hat, beduselt und kraftlos, mit der Bierbardenlaute. Nicht jenen schrecklichen Pavillon, von fern wie perforierte Warze, ich meine den Waldanstieg, die Wiesentränder, den Fluß mit faulen Schnappfischen, die Bootseinsamkeit, Ackerwestfalen ohne Gegröl, Fachwerkhäuserwestfalen, Kuh, Misthaufen, Rotznase und Pipe.

Grauenhaft ist diese Scheffelei, als die Römer frech geworden, dieser Mützentrubel und diese schlappe Windjacken-Sehnsucht nach dem bißchen Uniform. Was haben sie aus dem Hermannsdenkmal gemacht! Das ist kein Konditor-Monument, keine Zuckersache, keine Gußangelegenheit, sondern eine Geniegeburt, prachtvoll einfach, geradeweg ohne Barockmäztchen, Geist im Muskel, verwachsen Postament und Figur, herrlicher Mannsleib, Auge, Schwert, schwarzer Wald dahinter, schüssig und in sich gefestigt, Werk eines Hämmerers, eines Glockengießers. Drohgeste nach Frankreich, aber gemacht, bronzener Volksmann zu sein, Sieg der Fruchtbarkeit, steiles Freiheitsfanal, nicht Klimbimzentrum, gefälschter Heros, gefälschte Vergangenheit. Hier tobt sich heute Provinz aus, am Säulengrund eines Unabhängigkeitsmenschen, der



Brust, Arm und Hirn gegen Imperialisten schwang. Der nicht mit Wauwau, sondern aus direkter Volksnot gegen Acker-Beдрänger kämpfte, gegen Heimzerstörer, Rebell gegen Disziplinierte, Gesundheit gegen beginnenden Marasmus, Nochgemeinschaftsacker gegen Latifundium, wahrer Optimat gegen Dekadente. Ich weiß, der Mannhauer Bandel hat's nicht so gewollt, aber es war so und müßte so sein: Standarte des Aufstands der Bedrückten, das Schwert nach allen Seiten gebellt, aus der grünen Patina züngelnd und jauchzend die Flamme unserer Freiheit.

Es geht ein Weg in den Teutoburger Wald von Leopoldsthal, an einer Silbermühle vorüber nach den Extern-Steinen, Ursteinen mit Urreliefs, Bildungen aus guter Direktheit noch, ein Trauersee dahinter und Tannen, Birken, Eichen. Jener Weg, nachdem er über Heidehügel gezogen, tritt in eine Baumsäulenhalle mit braunem Lohboden. Die starken Säulen sind luftig gestellt, stille Unendlichkeit ist in der hohen Halle, Einhornstimmung ist hier, schweigende Kühle, Wundergeburt, Märchenlockung, ein seelenbalsamischer Wald. Du stehst ergriffen, wagst nicht zu schreiten, bist ehrfürchtig still in der großen Stille. Du erschrickst, wenn in der Höhe ein trockener Zweig knackt, wenn ein Vogel in die braune Tiefe klingt. Du fliehst fast nach Lieblichem hin, nach neuen Heidehügeln, Schlängelbächen und kleinen Schneisen. Ich rate dir nicht, dort unter dem Oktobervollmond zu stehen, wenn Hirsche brunsten, die Luft grausig glasig ist, Kälte haucht und die Säulen sich verzerren.

Jedesmal, wenn ich schwer in Tropenschlingen atme, wenn ich auf gelbblühendem Dornkamp Südamerikas erhöhte Horizonte suche, wenn ich im kargen Nopalschatten Hochmexikos nur halb mich erfrische, will ich zurück nach jenem braunem Baumsaal auf



dem Weg durch den lippischen Wald. Schon das Bild kühlt mich dann, obwohl ich dort schwüles Augustzittern erlebte, Seufzen unter Gewitterdruck, Angst vor sinkenden Schwarzwolken, feuchtheißes Wehen an einem Hundstag. Pampaweite, Weltfläche am Popocatepetl, Zuckerunendlichkeit bei Santos, heißblaue Kristallfläche vor Bahia, weißes Wunder an der Bucht von Algier, fliehender Aquädukt bei Lissabon, steile Himmelsnadeln und unabsehbare Seidenflächen, immer wieder will ich zurück nach der braunen Baumhalle. Eine Minute nur will ich dort bleiben: Nadelduft, Erdgeruch, kühne Höhe, schweigendes Rauschen, Märcheneinhorn, unglaubhaftes Fernsein, Ehrfurcht vor dem Kraftjahrtausend, das stolz hier steht, mit Augen ohne Beben, alt, braun und weise, unverwundbar und angreifend meine staunende Winzigkeit. Erschüttert sein will ich dann einen Augenblick nur von dieser Ewigkeitskühle, diesen grandiosen Masten auf dem rasenden Kugelschiff, global mich fühlen, ein Mückchen, gewirbelt, gedreht, gehalten, weitergezwungen in dieser endlichen Unendlichkeit. Urfeuer, Ureis, Baum, Frucht, Mensch, einmal muß du's fühlen, einmal als Teilchen planetarisch sein mit deinen Sinnen und deinen schweifenden Gedanken, einmal auch Achse dieser Welt.

Wald ist nicht Zentrum, nicht Provinz, Wald ist überall Saft, langsam steigend, Wuchern und Grünen, hauchende Lunge, brauner Säulensaal, stiller Schreck, Rascheln und Rauschen, millionenfache Lieblichkeit, Gesundheit, versponnener Tod. Sauber werden deine Gedanken, obwohl auch in diesen Büschen und Hallen Mord lauert, Spekulation frißt, Zucht den wilden Drang eckig formt. Morgenwald, Mittagwald, Nachtwald, ich liebe den Wald. Wenn du aus Mittelstadtschenken kommst, von Koalitionskrämerei wegwanderst nach



Thüringen hinein, und ganz abseits bist von den Bünden und Fahnen, vom Deutschland heute, hinein schlennderst in diesen Wald, wenn du dann dich eine Stunde nur durchrauschen läßt, durchatmen, über kleingehügelte Teppiche geschritten bist, in blaue Schluchten sinkend geblickt hast, wenn du, schon fast gedankenlos, dem Gekribbel folgst, dem Gefliege und Geschnatter, dann kannst du eine kleine Zeit wahrhaftig ruhig sein. Aber nur eine kleine Zeit, denn schon stehst du vor dieser verfluchten Geschichte, vor einem Hünengrab oder einer Burg, vor einer falsch verstandenen Vergangenheit; der Massenkantus marschiert, Jugend wird greise gemacht, nicht Geschichte wird hier begriffen, sondern enge Gegenwart propagiert, nie gewesenes Heroentum mißbraucht, hinter Wimpelchen Persönlichkeit getötet. Und oben sitzt dann eine schäbige Pfenniggier mit Ansichtspostkarten, Kaffeeterrassen, Schnarrführern, mit dem ganzen Stumpfsinn der bekannten Schulbuchweisheit. Du mußt dann an eine Brüstung fliehen, aus Wäldern und Wiesen Wahrheit werden lassen, Gestalten, Tagfron und Kolonnen, Tribute und Sterben, Gepreßtheiten, Angriff und Abwehr, Gewaltsamkeiten und Geist jener Zeit. Saß hier, auf dem Wartberg, Luther der Revolutionär, oder Luther der Fürstgeneigte? Sprang aus dieser Stube, diesem Burgbett, von diesem Klobentisch, ein Rebellengeist nach oben, kühn wie der Graf von Thüringen nach unten, in die Saale? Hatte Luther hier lebendige Kampfvisionen, oder erzählte er nur vom Teufelsangriff? War er hier noch ein Münzer, und nicht schon ein Münzer? Rebellische Einfalt oder schon Kompromißler? Schon der Luther von 1522: „Nun ist Aufruhr nichts anders, als selbst richten und rächen. Das kann Gott nicht leiden; darum ist's nicht möglich, daß Aufruhr nicht die Sach' alle Zeit viel ärger machen sollt, weil sie wider Gott



und Gott nicht mit ihr ist.“ Der Kernwortmacher Luther, der Prediger, ohne Blutgefühl für den bedrückten Bauern, oder der Revolutionär Luther, der nicht mit Thesen gegen Thesen, sondern mit Gebärwillen gegen Saugepäpste und ihre Kreaturen stritt? Floh er unter Fürstentücheln, ließ er sich gern in Wärme schleppen, oder brannte er? Führer oder Helfer nur, Proletarier oder Bürger, was war er auf der Wartburg? Sängersaal, Elisabethgang, Bergfried, Frauenhalle, das schönste ist der Blick auf Wald und Äcker und das Farbenraunen aus Schwinds Pinsel.

Wie dem sei, ob Bauernsohn geblieben, mit Kötterherzen, oder Salbenmacher, Kritiker, Spruchfabrikant, Sprachkernentblöcker, ohne den Wortgrund tätig zu quellen, gern sah ich von der Terrasse ins Land Thüringen, wo du Lindheiten schlürfen kannst, sanfte Gesundheit, wo es dich streichelt, wo du einschläfst, gezogen von welligen Wäldern und kleinen Talwiesen. Unten aber, in Eisenach, donnerts nicht mehr. Kein Weltschlag dröhnt, von der Thesenfaust ist nichts zu spüren, unter Bogen am Markt, an Flachfassaden und auf Kopfstraßen siehst du enge Behäbigkeit. Vom Fluchtgalopp, von Angriffswut, vom brüllenden Neugeist ist nichts zu merken. Nichts mehr in diesem Ländchen von dem Geist, den ich in Gotha fand, als dort Proletenhirne heller wurden, nichts vom Leunageist, vom Aufstehen der Heimgekehrten, der in Fabriken Gepferchten, nichts mehr von jenem wahrhaften Nationalkampf, der um Rohstoffe und Grenzfreiheit tobte, von dem proletarischen Ruhrkampf in Mitteldeutschland.

Nach Weimar zog es mich nicht, nach dieser Kothurnatmosphäre, diesem Zentrum deutscher Stelzenseelen. Es zog mich nicht in diese schon vermuffte Weiheluft, diese angeordnete Kapellenfeierlichkeit, wo der Geist auf Sockeln steht und gegen Eintrittsgeld und Kon-



jugationsexamen gezeigt wird. Nun ist ja auch die Schaffnerin des großen Melodien- und Herzverschwenders gestorben, des Generösen, Gütigen, des schönen flammenden Irrlichts, der strömenden Seele, des trunkenen und immer gebenden Franz Liszt. Auch will ich nicht mehr in dem Hause weilen, wo der blechernde Tamtammann, das Leinwandgenie, die Selbstprojektionslampe, der Barrikadenflüchtling, Tonzirkusmann, Freundbetrüger, Papperevolutionär, Plattsystemler, wo der servile Bitter, der üble Nachsager, der weihrauchbeflissene, melodienarme, doktrinstarre, kernlose Imperialist Richard Wagner gebüßt hat. Starnberger See sehe ich dort, den bayrischen Dachplunder, den armen Propagandisten, betrogen und heulend vor der Schlafzimmertür. Ich sehe diesen brunstenden Flittergiganten, den Trompeter von sich, den mit Inbrunst verkündenden Freund und den Vater enttäuschen und in all seinen Lichtalben, Siegfrieden, Feuerzaubern, Nixen, Stabreimen und Motiven sehe ich diesen Schmutz.

Auf den kleinen Stationen ist der Friede. Da steht eine behäbige Lokomotive, zwei Wagen dahinter. Sie steht auf der Straße, läuft schnaufend auf Spielzeugschienen durch Abseitsfelder, in den Tannenwald hinein, an Dreihäuserflecken vorüber und hält gewichtig in Liebenstein, mitten im Thüringer Hügelland. Das ist eine Allee, ein Park, vier Dutzend Häuser, Klettervillen, Rosen, Bucheckern, lärmferne Menschen, Badegäste von vorgestern, Bröckelbrunnen in Hanggärtchen, Überraschungswege, und dort oben wohnt der alte Karl Bücher, mehr als 80 Jahre alt, der Kämpfe gegen Blähhistoriker, Pressedilettanten, Spaltensudler, der die Geschichte des Sizilischen Bauernaufstandes gegen Rom herrlich geschrieben hat, der Meinungsreiniger, ein Knorriger, scharf und kühn bis heute, gebeugt und aufrecht, erbittert und hochgemut, einer von den Gerech-



ten, die wir in allen Lägern lieben müssen. Ich fand ihn auf einem Holzbalkon, die Riesengestalt der Sonne zugebückt, immer noch von der kristallsaubern Freiheit träumend, voll Zorn gegen kläffendes Kleinvieh, Charmeuse, gegen blasse Nutznießer, schwächliche Thronbesteiger, Faseler und Übergeher. Leb noch lange in Liebenstein, Karl Bücher, Meisterkollege, Rübezahl der Presse, heftiger Feind der Raubritter, iß deine Äpfel dort in Gesundheit und denk unter der guten Sonne, daß dein Werk gedeihen muß. Edelwerk gedeihet wohl, auch wenn es verloren scheint.

Ich bleibe nicht in Heidelberg, wo heute Vergangenheiten tosen, aber in Neckarstädtchen muß ich weilen, in Neckargemünd, in Neckarsteinach, wo ich wohl sterben möchte. Denn dieses Apfelstädtchen ist nicht Kleinstadt, nicht seelenmuffig wie tausend andere, wenn auch an schlimmen Tagen kommentdurchschrien. Es ist ein frisches Flußstädtchen, du kannst an Sommerabenden selig im Kieselneckar baden, frohtönende Flöße ziehn vorüber, die Drachen auf den Bergen schnaufen nicht mehr und die Bratküchen sind wie aus Jugendträumen. Nahe bei dir schenken sie Griechenwein und in den Nächten und am frühen Morgen ist es so still, daß du in dir Fanfaren schmettern hörst. Hier schrieb ich meine Bücher von der Weltwende, von dem großen neuen Bau im Osten, während die Äpfel klatschend von Chausseebäumen fielen und Bäckerkringel aus hohen Brotläden dufteten. Es ist ein lieblicher Durchgang am Fluß, ein Straßenstädtchen, Mücken über dem Neckar, Seufzerpfade an den Ufern, Flußbiegungen, Erinnerungen und Zukunft, Kleinmenschen ohne Trompetenfrechheit, ruhen kannst du hier und weithin denken, hier kannst du Welt in dich strömen lassen, in Neckarsteinach auf der Wiesenstraße am Fluß. Wenn du südwärts wanderst, entzückt sein kannst du überall.



Vor den Faustkuppeln von St. Märgen im Schwarzwald, vom Dom und Hügelpark in Freiburg, in Albdörfern Schwabens, vor Blauwäldern, Schwarzwäldern, auf dem Fluß am steigenden Ulm. Eckige Nadeltürme, Herkules in Augsburg, grünendes Fachwerk in Franken, Tauber und Bodensee, Bayernseen, Bayernberge, Eisschroffen und Grünklartiefen, Stadtmauern und Helme, freundlichfallende Strohdächer, Pferde in Schloßweihern, Flußgabeln und Inselchen, Granit, Kalk, Moos, Blumigkeiten, weiße Gigantenleiber, Wasserfäden in Tälern, hochgepreßte Häuser in Ellwangen, waldbeschirmte Wiesen dahinter, Weidenwege, Birkenwege in vergangene Städte, Plattenwind und heißes Tiefenzittern, plumpe Brückenpfeiler und zierlicher Schwung über Bäche, halbe Städte in Seen, Wasserklöster, Firnhütten und tausend Düfte: Tannendüfte, Wiesenblumendüfte, Bergwasserdüfte, Gletscherdüfte, Eichendüfte, stille, schnelle, stehende, steigende Düfte, Ackerduft, Holzduft, große Düfte aus Weiten, kalte Klammdüfte, Wolkendüfte, Kieseldüfte, Beerendüfte, Gräserduft, Doldenduft, Wildduft, Duftwogen, Duftspritzer, Duftwinde, die ganze Welt duftet, wenn du durch den Südensommer wanderst.

Aber geh nicht nach München, wenn du in dieser Stadt lebstest, als dich die Jugend jagte. In München spürte ich, daß Ungeist die Luft dick macht, die schönsten Formen verschwommen, englische Seen trübe, die Gärten miekrig, die Kunst feig, das Bier schaal, und den kühnsten Schnellfluß tümpelig. München spielt Vaterland, es bockt nicht mehr, es maibockt nur mehr, es ist nicht Hauptstadt, nicht Provinz, nicht Mittelstadt, nicht Kleinstadt, nicht vergangen und nicht gegenwärtig. München starb, seine Heiterkeiten, seine grandiosen Frechheiten, seine große Toleranz sind eingesargt. München quillt nicht mehr, es ist scheelpolitisch, Kleinbürger-



massen vor unverdienten Bergen, Touristenholdrio und Selbstbetonungen. Gestorben ist München. Es rüttelt nicht mehr, es hohnlacht nicht mehr frei gegen Pickelgemüter im Norden. Dick ist die Luft in München, fades Licht in Museen, erstarrte Glorie, falsche Lederhosen, laues Leben ist heute in München. Kein Bürgerfrozzen mehr, Philister auch unterm Schlapphut, Tagesgenüsse, zornloses Elend, liebeleer, freudearm, Anpreisungen und nicht Herzlichkeit, wann wirst du wieder, was du sein könntest, München?

Heute brütet die deutsche Provinz, gähnt, demonstriert, organisiert, firmiert, temperiert und so fliehst du auf den herrlichen Mönch vor Helgoland, in eine Lüneburger Kate, auf Havelseen, stahlschwarze Preußenwässer, ins kalte Oberland, an Weichselweiten, in grüne Fettigkeiten Schleswigs, auf flache Nordseeinseln, an Ostufer, wo das Ried knirscht, auf Kalkeinsamkeiten, an Segelbecken, weg von den beglaubigten Potsdamereien, den furchtsam beflaggten Dokumenten, in schlesische Mulden, auf sächsische Steinnadeln, in weiße Tannenlegenden des Riesengebirgs, in verschollene Gruben, auf Wege zwischen Ackerteppichen im Harz, in linde Wälder an der Emmer, in den Fliederfrühling, den Goldregensommer, den Samtpflaumenherbst, den Brockenwinter und in das Arbeitsdeutschland, das wahre Bauerndeutschland, das jammernde Proletendeutschland, aus dem die Zukunft dampft.



DIE SPRACHE





IN Deutschland wird gesprochen von Süden nach Norden: alamannisch, schwäbisch, pfälzisch, ostfränkisch, moselfränkisch, hessisch, thüringisch, obersächsisch, ostdeutsch, ripuarisch, südniedersächsisch, norddeutsch, nordniedersächsisch, brandenburgisch, pommersisch, Hauptwurzelsprachen, Dialekte, Bergsprachen, Talsprachen, Fluß- und Seesprachen, Stadtsprachen, Dorfsprachen, Wassersprachen, Landsprachen, Kernsprachen, Grenzsprachen, Volkssprachen, Übergangssprachen, mehr Sprachformen, als Menschenformen oder Hausformen. Ich hasse die Pinzetten-Linguisten, die nicht auf Sprachquellen niedersteigen, sondern dürre Wurzel- und Endungsfanatiker sind, Silbenklauber in den Stuben, nicht die Melodie hören, den Erdgrund spüren, das Herzklingen, den Tagesjammer und die Ewigkeitsfreude. Diese Lexikaner mag ich nicht. Aber auch die stupiden Vereinheitler, die Verwäscher und Versander, sind mir bis da hinauf. Verloren geht ihnen und durch sie das Tausendfältige der Sprache. Es bleibt nur gestelzte Fürnehmheit, etwas Dekretiertes, blöde Anmaßung in Silben vor den Herrlichkeiten der Volkssprache. Wenn sie Antlizo sagen und Fresse meinen, diese stoppelnden Gehröcke, dann möchte ich mich lindberghen, ehe noch der Normalverkehr über den Ozean eröffnet ist. Jetzt machen sie



schon Tortenverse, Verse aus Kunstbrei, während überall, in jedem Dorf, in Getreidefeldern, unter Linden, an Wasserstürzen, in Maschinenhallen und auf Strommasten die Menschenlerchen singen, was ihnen aus dem Herzen springt, strömt, trauert und giftet. Diese ewigen und immer neuen Ursprachen findest du auf jedem Kontinent, in jedem Land, in jeder Stadt. Die wahre Sprache kommt aus der Arbeit, sie ist wirkliches Produkt, organisch geworden, direktes Mittel zur Gemeinschaft, zum Hieb, zur Abwehr. Davon ahnen die falschen Konstrukteure nichts, daß die Sprache wie die Sonne ist, wie Blitz, wie Wolkenbruch oder Planet, daß ihre Tausendfältigkeit den klingenden Rhythmus der Welt macht. Nur wer die Vögel sprechen hört, weiß von der Sprache.

Da die Sprache kämpft und liebt, haßt und jammert, Erinnerungen wahrt und Neues will, und da die Menschen das alles bei der Arbeit tun, die Arbeit aber tausendfältig ist, gibt es tausend Arbeitssprachen mit Liebe, Haß, Jammer, Erinnerungen und Revolutionen, im Wort, im Klang, in der Komposition, in der Disharmonie. Und diese tausend Arbeitssprachen zerfallen in zwei große Gruppen: Ackersprachen und Maschinensprachen, Landsprachen und Stadtsprachen. Es gibt Nord- und Süd-, Ost- und Westsprachen, Mittesprachen, Niveausprachen, immer aber ist es Ackersprache oder Maschinensprache. Das sind die echten Sprachen, die Schöpfungssprachen. Oft erhält sich Ackersprache eine Zeitlang in der Stadt, aber bald wird das Sprachtempo anders, die Stadt hackt mehr mit dem Wort als das Land, sie ist sprachschneller als der Acker. Ich bin glücklich, wenn mir der Ackermensch bedächtig Krumen und Erdbrocken spricht, in Bayern, in Baden, Württemberg, Westfalen, in allen Provinzen Deutschlands. Aber abseits von diesen Sprachen, den Acker-



und Maschinensprachen, hat sich eine Schnoddersprache entwickelt, eine Verwaltungssprache, eine Sprache der Unproduktiven, eine Plakatsprache, eine frechhohle Schriftsprache, eine Uniform- und Zivilsprache, eine Sprache im Schnürleib, eckig, gepreßt, unecht, eine Klassensprache, die Sprache der „Führer“, der anmaßenden Unterdrücker. Diese Sprache bleicht dir entgegen, sobald du Deutschland betrittst.

Ohne Verwaltungssidiom ist diese Gesellschaft nicht möglich. Noch haben wir Zentralisation, Massung, Dichtung der Menschen. Entmassung, Entdichtung ist noch ein fast utopischer Prozeß. Zentralisation, Organisation, Formung der gedichteten Massen, das ist Verwaltungssprache, um eine Gemeinsamkeit zu erzwingen, die nicht besteht. Je neutraler die Sprache, um so unproduktiver die Gesellschaft. Organisationssprache ist Täuschung, sie gibt etwas vor, was nicht existiert. Sie ist geradezu Symptom der Trennung oder besser noch Ausdrucksform des Gespaltenseins, nicht der Mannigfaltigkeit, sondern des Kampfes, der Disharmonie. Sie ist dasselbe etwa wie Kartell oder Trust. Je umfassender, je monopolistischer die Organisation, um so verworrener, verkrampfter das Innenleben. Kartell und Trust sind vergebliche Instrumente gegen steigende Unproduktivität. Dachorganisationen und Dachsprache, es ist dasselbe. Wenn das Dach einstürzt, stehen Säulen da, die Fruchtbarkeit wird sichtbar, die Sprache wird wieder Fundamentsprache. In der zentralisierten Massengesellschaft, in der Gegeneinandergesellschaft, verliert sich der Kontakt unten-oben, die Dachsprache vergift den Geburtsort, den produktiven Grund, sie wird Kommandosprache, unverschämte Vulgärsprache, falsche Regelsprache, Grammatik und nicht Sprache.

Auch die Vulgärsprache kann wahre Produktivsprache sein. Sie wird's im Augenblick der Gesellschaftsexplo-



sionen. Dann donnert sie, ist sie Tatsprache, eiserne Dekretsprache, Wirkungssprache, Belebungssprache. Aber auch dann bricht sie schon, hämmert oder lodert sie, wird sie aus Neubewußtsein geformt. Gewaltig ist Giordanos Konfessionssprache, Savanarolas Angriffssprache, Dantons Gebärsprache, Bebels Antikriegssprache, Lenins Weltsprache, Luxemburgs und Liebknechts Züchtigungssprache. „Und wenn sie uns in Banden schlagen . . .“, das war Revolutionssprache, Bereitschaftssprache, Opfersprache. Gewaltige Zornsprache, direkte Sprache, wie in Münzers Brief an die Bergknappen: „Dran, dran, dran, dieweil ihr Tag habt; dies sagt Gott: Ihr sollt Euch nicht fürchten, Ihr sollt diese große Menge nicht scheuen, es ist nicht Euer, sondern des Herrn Streit . . . Werft ihm den Turm zu Boden! Es ist nicht möglich, dieweil sie leben, daß Ihr der menschlichen Furcht sollt los werden. Man kann Euch von Gott nicht sagen, dieweil sie über Euch regieren.“ Oder Saint-Just: Am 26. Februar 1794, im Konvent: „Ihr hingegen vernichtet die Rebellen! Nehmt Rache an den gefallenen Brüdern! Kein Armer oder Unglücklicher darf in Frankreich sein. Deshalb habt Ihr die Revolution gemacht und die Republik errichtet.“ Oder Bebel: „Nichtswürdig, erbärmlich ist die Arbeiterklasse, die sich wie Hundsfötter behandeln ließe, die ihren Bedrängern nicht die Spitze zu bieten wagte. Da ist Rußland, da ist die Junischlacht, da ist die Kommune! Bei den Manen dieser Märtyrer solltet Ihr nicht einmal ein paar Wochen hungern, um Eure höchsten Menschenrechte zu verteidigen!“ Oder Karl Moor: „Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster sein sollen . . .“ oder der noch brausende Luther, der Lava-Lassalle, alle deutschen Willenssprecher, alle großen Willenssprecher, die Sprecher des großen Willens zum



Neuen, die Produktivitätssprecher, die Proletariatssprecher in Deutschland und auf der ganzen Erde. Die Freiheitssprecher, die schmetternden Fanale, die schreienden Standarten! Dann, in Kreaturaugenblicken, in Nacktheitsmomenten, wenn die Seele sich bäumt mit den Millionen, in Gerechtigkeitsstunden, in Haßminuten, im Sturmum alle, wird selbst Vulgärsprache gewaltig. Dann ist sie nicht konstruierte Sprache mehr, sondern konstruktive Sprache, Sofortsprache, Sprache der großen Improvisationen, Meistersprache und nicht Kultussprache, sie ist dann kühne Sprache, Rebellen-sprache, Volkssprache. Zukunft muß die Sprache treiben, sonst erstarrt sie. Stolz muß sie sein, nicht überheblich, geradeaus, ja oder nein.

Ins Feudum versetzte mich, an der deutsch-holländischen Grenze, der kasusbeflissene Beamte, der Ehrfürchtige, mit einer Rückenmärkersprache wie zur Zeit des Soldatenkönigs. Ich glaubte schwer zu träumen, aber es war so, es ließ sich nicht leugnen, dieser Wedelmensch sagte wahrhaftig: „Wenn Herr Inspektor gestatten, entferne ich mich auf fünf Minuten.“ Da war sie wieder, die Hackenschlußsprache, die Knochenklappsprache, Kadaversprache, Sprache der von oben Galvanisierten, der Stockdurchstoßenen, der schwächlich steifen Abbilder. Hin war der Wille, nie dagewesen war der Wille, eine deutsche Revolution gab's noch nicht. Es hat in Deutschland Männer gegeben, Massen auch, die aufstanden, die herrlich brüllten, oft hat es solche Männer und Massen gegeben, aber immer wieder fielen die Augen zu, wurde das Herzsclapp und der Blutdruck normal. Immer wieder siegte Ordnungssprache, angeordnete Sprache, diese entsetzliche Diszipliniersprache, die Kastensprache, immer wieder hieß es schielend von unten: Gestatten Herr Inspektor, daß ich mich auf fünf Minuten entferne. Das ist Sprache der



Gebakelten, die Herrn Lehrer bitten: Darf ich mal austreten? Wenn sie für sich sein wollen, fünf Minuten nur allein, bitten sie. Das ist dann Freiheit, fünf Minuten für sich, allein mit den Eigenexkrementen und den schwachen Wutwallungen gegen die dritte Person draußen.

Es ist nicht immer die dritte Person, das unerreichbare Neutrum, auch das Sie ist nicht anders. Das Sie ist nur eine andere Form des Er, aber es wird an die Gewalt oben gerichtet, es ist voll Er-Furcht, es ist dieses schmählische Titulatur-Sie, das Untertanen-Sie mit den Händen an der Hosennaht. Ja, ich hörte sogar dieses verfluchte Er-Furchts-Du, das Hunde-Du, das Du des „Freundes“ der sich am Boden fühlt, dieses elende Klassen-Du. Ich meine nicht das schäbige Feudal-Du von oben, dem Knüppel-Er gleich, ich meine das Angst-Du von unten, das falsche Du, das geduldete Du, dieses faule Paritäts-Du, das schlimme Gemeinschafts-Du, das nur eine andere Art der Anbetung, der Diszipliniertheit, der Inspektorhaftigkeit ist. Auch dieses Du traf ich in Deutschland bei Prokuristenseelen, aufgenommenen Freundschaftsangestellten, bei Begnadigten. Er, Sie und Du, es ist alles eins, wenn der Stolz fehlt, es sind nur Abwandlungen, von Revolution keine Spur. Sie sagen ihm nicht, sie reden ihn an, es ist nicht Dienst gegen Dienst, sondern Dienst gegen Gnade, es ist nicht Anspruch, sondern Bitte. Es ist noch immer Armeesprache, Sprache des Besoldeten, der auch freiwillig knechtisch war. Da war's also wieder, verfluchtes Repräsentieren, Sichfühlen, Herablassen statt Inhalt, Nachbensehen statt Kraft, Verwaltung statt Produktion, Angestellte statt Arbeiter. Bis in die Proleten hinein, tief hinein bis in die Proleten, traf ich die Bücklingsseuche. Wie wollt ihr „berechtigt“ sein, wenn ihr nicht anders sprecht?



Reich ist die deutsche Sprache, sie quillt, stößt, streichelt, kann hart und sanft sein, tonvoll und leer, farbenvoll und blaß, eiskalt und glühheiß, äonenweit und minuteneng, Sprache mit tausend Leben, mit Todeschatten, Geburtskrämpfen, mit Schlaf und hellen Augen. Jedes Wort voll Möglichkeit. Du kannst biegen, wandeln, umkehren, den Sinn neu prägen, immer wieder formen, komponieren, abstimmen, die Worttonleiter unendlich variieren. Zwischenstufen gibt's soviel du willst, Kürzungen, Wortdehnungen, Satzdehnungen, melodiose Schachtelungen, Hammer und Amboß, Flug und Kriechen, Höhlen, Bäume, Meer, alle Tugenden, Grausamkeiten, Freuden, Hochzeiten des Lebens, Jammern und Klingen in Vokalen, Schnarren in Konsonanten, Verschwimmen in Diphtongen. Tuben hat die Sprache, Hörner, Geigen, Fortissimos und Pianos, sie ist Vollsprache, du kannst wühlen in ihr, Hände voll Kristalle kannst du heben, schleiern kannst du, entdecken, durchleuchten, erwecken und töten mit ihr. Um so greulicher ist das Vulgärdeutsch, die Sprache der Ausgerichteten, die platte Frontsprache, die keine Massen-, sondern Liniensprache ist, nicht einmal blitzende Präsentiersprache, nicht einmal dröhnende Marschsprache, sondern gedunsene Kleinbürgersprache, horizontlose Sprache, Vulgärsprache. Kein Steigen fand ich, keine Steigerung, keine Sturzwellen, keine Überschwemmungen, nur Technisierungen, Geschäftskürzungen, Reklameverballhornungen. Ich kenne wohl die wenigen Ausnahmen, die paar Hämmerer und Flöter, drei Neutöner und einige Ansatzrevolutionäre. Wo aber ist die Barrikadensprache, die ich suchte, die neue Liebessprache, die weltweite Wirtschaftssprache, die wirkliche Schnellmotorsprache, die Äthersprache, die Sprache produktiven Stolzes, herrlicher Ergebenheit, feuerroter Hoffnung, ruhiger Erfüllung im Vorgefühl



erreichten Ziels, der Grenzöffnung, der lodernden Mission, wo hat einer aus der Unendlichkeit, der grandiosen Farbigkeit, der natürlichen Millionenhaftigkeit, den Samen, Blumen, Früchten unserer Sprache, Neues geschaffen?

Immer wieder stehst du entsetzt vor jenen Nachklassikern, die mutlos sind, kraftarm und anmaßend. Ihre Romansprache verbeugt sich, ist breiig oder korrekt, bürgervornehm und langsam. Ciceros von heute, zeitfremde Peplonschreiber, Kathederschreiber, Togenschreiber, Schuhe blank gewichst, Spazierstock, glattes Similiegeniesicht. Die Kessel bersten nicht, es sind nicht Rohblöcke, nicht einmal beschnittene Taxushecken, nicht Schicksale in der Sprache, Parkettöne sind es, oder auch Korso, der sich wie Sturzbach gebärdet. Nicht Gestaltungssprache in den Dramen, nicht große Kampfsprache in der Lyrik, nicht gehobelt und nicht ungehobelt, Vergangenheiten, die leise dröhnende Gegenwart, Vulkanmorgen und Gemeinschaftsübermorgen vergeblich sein wollen. Vor dreißig Jahren, am Anfang der Bürgerdämmerung, gab's noch Donner und Blitz. Oppositionssprache war's, Analytikersprache, aber es war doch ein Vergnügen. Es war kämpfende Sterbesprache, heute aber brauchen wir Gewaltsprache, geist- und herzdonnernde Vorwärtssprache, Sprache der Lebenwollenden, Wiederschöpfungssprache, es werde Licht, müßte die Sprache auf Erden tönen. Da ist die verkrauste, halbspirituelle Miekersprache, Sprache ungelerner Geister, die verwirrende Blendsprache unserer literarischen Halbwelt. Sie schreitet nicht auf Erkenntnisgrund, unfigürlich ist sie, stolpernde Verwaschenheit, schlimmer noch als jene platte Chorsprache. Es ist Sprache der Jungens und nicht der Jungen. Jung sind diese Jungens nicht. Wo ist die junge Generation, die sich so frech firmiert,



schreit, da bin ich! und doch nichts gibt als überpinselte Marasmen. Wohl schlägt mal ein Herz hoch gegen Tyrannen, aber wie lange dauert das, und wo ist die Wirkung? Wo sind Knochen, wo Fleisch, wo Muskeln? Nur verknäulte Nerven in diesen Kammermusikern. Würden sie doch tosen, dann könntest du wenigstens die grauenhafte Plattsprache vergessen, die Rationalisierung des Stumpfsinns, dann könntest du hoffen auf Ausbruch. Doch was spricht ihr anderes als vergilbte Protestantensprache, aufgemachte Beerdigungssprache? So kommt die Wüste über dich, der Gallert von Millionen, die Zeitung, das Parlament, das Manifest, die Abhandlung, die Bildung, das ganze geistige Untermittelddeutschland.

Ich fand Verbiegungen der Wilhelmsprache, Umblumungen, aber Neusprache fand ich selten. Die Brachsprache der Unproduktiven ist fast allgemein. Etwas vornehmer hier, getragener, mit etwas mehr falscher Weihe, etwas brüsker dort, etwas roher nur, aber Grundunterschied ist nicht vorhanden. Es ist noch immer Kasernensprache, Kasernenoffizierssprache, Unteroffizierssprache und Mannschaftssprache. Mich eckelt vor dieser Vollmaulsprache, vor dieser gewichsten Sprache der Tribunale, Katheder, Tribünen, Festessen und Aufrufe. Vor dieser Hohlsprache, die oben und unten aus Überheblichkeit protzt, mit gesicherter Macht oder ängstlichem Fordern. Vor der Gewerkschaftssprache der Assimilanten, die für Sprachkultur halten, was blöde Tradition ist. Schnarren ist in dieser Sprache, kleinbrutale Energie, hämische Anklage, Sprache der Verbergenden, plumpdiplomatische Sprache, Verordnungssprache: es wird dringend ersucht, widrigenfalls, Belange, der Angeklagte hat, Sie haben am soundsovielten, verboten ist, erlaubt ist, es ist unwahr, also Formelsprache, Stereotypsprache,



Sprache der Regierungsräte, der Direktoren, der Präsidenten, und der Preisgekrönten. Lest die Rede Stresemanns in Oslo, diese Syndikusrede mit der Verhandlersprache, gebärschwach, schwungarm, Verbeugung, Kittung, Appell an Roben. Öl drin aber ohne Ölweig, ohne Palmschönheit, ohne Palmkraft. Du wirst vertreten, bist ein leuchtendes Beispiel, das Bewußtsein gibt dir den Mut, die Regierung hat Gnade eintreten lassen, du meinst mit Recht, du weißt dich einig, du vermagst nicht daran zu glauben, du warst anwesend, du hast teilgenommen, es gibt Kreise, die wollen oder nicht wollen, wie immer auch, es fehlt an Führung, die Folgen sind verheerend, die Gefahr ist eher vermehrt als vermindert, der Verlust an Autorität, die Hochburg der Verhetzung, es tobt der erbitterte Kampf, du hast zur Gegenwehr gegriffen, du willst siegreich sein, du hast die Wirtschaft angekurbelt, du stellst das Problem in den Mittelpunkt, einleuchtend sind deine Argumente, du hast seit Jahren den bestimmten Zweck verfolgt, dein Grundsatz soll Gemeingut werden. Du bringst deine Meinung in gesetzlicher oder ungesetzlicher Form zum Ausdruck, du wirst immer und immer wieder darauf hingewiesen, daß du nur eine sekundäre Rolle spielst, insoweit als die umfangreiche Propaganda die Auffassung bestätigt, gedenke, wisse daß, es kann dahingestellt bleiben, du bist durch die folgenden Stellen belegt worden. Speisenzettel, Vulgarismenfolge, welche Tranleier und welches Kalikoschwert! Glück, wenn mal einer haut, reinpfeffert, savonarollert, keult, morgensternt, spritzt, strahlt, aus Tonnen gießt, mit Feuer schmeißt, Beile schwingt.

Nach zwölf Jahren Weltzucken fand ich dieselben Schleimartikel. Noch nicht mal schimpfen können sie. Sturmwind vom Kutscherbock, Rauhglut im Betrieb, frischer bist du, Straßenbliemchen in Bärne, Radispruch



in Minchen, Chottnochmal im Sauerland, du kannst mir mal in Berlin, vastehste, als diese flanellne Posen-sprache, diese Bierbankettsprache, diese schäbige Gesinnungssprache, die auf Plattfüßen geht, Bauch hat und von Speck trieft.

Wohin schlag ich mich, wenn der Regierungsrat mir so kommt: „Das Amt möchte die Notwendigkeit der Liebe an sich nicht allgemein verneinen, es möchte aber dahingestellt sein lassen, ob in diesem besonderen Falle die Voraussetzungen zutreffen.“ Wohin schlag ich mich vor dieser Seifeninbrunst, dieser Wracksprache, diesem blasenden Getue der Begabten. Seit wir Begabte haben in Deutschland, ist's noch schlimmer geworden. Begabte, das ist Unterklasse der Diplominhaber, die tun wollen wie die Gestempelten und nun doppelt verblöden. Diese Feldwebelleutnants unserer „Bildung“ sind unerträglich. Es ist die Meisterklasse, es sind die aus Gnade Geprüften, die am Tisch Geduldeten, die fleißiger beten als die Hauptfresser und mit einem Ölfluß, daß alles aus dir hochgeht. Sekretärseelen werden gezüchtet, mit Drang nach dem Privatsekretär bei einem Normalprämierten. Es sind Zwischenhändler der Streichwurstsprache von oben nach unten, von rechts nach links, von links nach rechts, gebrauchte Pendler, Verkrümmte, grauenhaft sind diese Aufstiegskaffern.

Die Pressesprache sirupt aus Berlin über das ganze Land. Matrizensprache, dicke Mussprache, abhängig von Ideologien, Kopfzeitungssprache, Sprache der Zentral-korrespondenzen, der Telegraphenkompanien, aus Ämtern gespeist, Zeilenschindersprache, Geschäftssprache, Schema und Gesinnung, Gesinnungsschema, Sprachschema. Leute mit Sturmkraft, Edelschreiber, Neuschreiber, müssen in Zeitschriften flüchten, drei, fünf gibt's, die Sturm dulden, Gesinnungssturm und Sprachsturm.



Ich fand noch keinen Unterschied zwischen Holzbrand-
sprüchen und Leitartikeln. Noch immer haben sie Sonne
im Herzen. Aber es ist gar nicht wahr, Sonne fehlt,
Seelensonne, Wortsonne, trüb, landregnerisch sind
Seele und Feder. Offiziellensprache, Aktensprache, große
Sprachführer gibt's nicht, denn sie sprachen wohl groß,
aber sie führen nicht. Anti-Tyrannen-Schiller, Werther-
Goethe, Wühl-Bürger, Dolch-Büchner, Ätz-Marx, das
sind Stubenerinnerungen, Samtsesselgenüsse, Erfri-
schungen für wenige, die nicht wirken damit. Zuckende
Satzkörper werden platt gewalzt. Lohe wird schale
Epigonenklassik. Ab und zu triffst du einen Kräuseler,
auch mal einen Former aus Drang, einen guten Sager,
dessen Seele gleich dem Wort ist. Aber noch ist große
Sprachrevolution nicht sichtbar, noch nicht Auftrieb
aus Produktionstiefe, noch lassen sie sich unten von
oben beschlummern, und oben stelzen sie weiter wie
1880. Barock vielleicht, aber nicht Hochsäulensprache,
nicht Kataraktsprache, wirkliche Hallensprache, Frei-
brustsprache. Die muß erst kommen und wird sich ge-
bären aus frischen Muskeln und frischen Menschen-
hirnen, aus roten Herzen und sehnsüchtigen Lungen.
Nicht aus Manierfehlern, Zeilenmaschinen, pfeffersüch-
tigen Sattheiten, Identitätsmangel, verschobenen Hir-
nen und Herzfehlern. Kultussprache oder Sprache der
Bürgeropposition, wo ist der Unterschied? Da habt ihr
ein Beispiel: „Sich seiner großen Fähigkeiten, welche
die des ordnenden Verstandes waren, durchaus be-
wußt, ging er, im Gefühle bewegt, künstlerischen
Neigungen mit Talenten nach, hier die Gnade erwar-
tend, oder sie ihm erteilt vielleicht glaubend, aber
um solches zu glauben, sich etwas in eine Roman-
tik von Kunst und Künstler verkapselnd, aus der
nicht einzugestehenden, weil schmerzlichen Einsicht,
daß, brächte er sein Denken in dichterische Konzep-



tionen, diese sich ihm als unzulänglich herausstellen müßten.“

Diesen Satz schachtelte mit Zitterfingern ein Sprachführer im Juli 1927. Knäul, schlecht aufgerollt, Gerundium-Fatzkerei aus Unvermögen, Getue und Quatsch.

Nur von unten, aus den Quellen, aus Kampf und Gemeinschaft wird neue Sprache geboren.





DAS GESICHT



UND GEGEN



VOR mir stehen zwanzig Bilder Luzianas, der sanften Aztekin aus Milpa Alta bei Mexiko-Stadt. 20 Bilder, 20 „Auffassungen“. Der Maler hat diese milde Frau zwanzigmal „gesehen“, von allen Seiten, durch alle Lichter, in der Vollsonne, im Dämmer, unterm knallblauen Mexikohimmel, in der Dusterstube. Sie steht, hockt, liegt auf dem Rücken, auf dem Leib, sie ist schräg geneigt, gebückt, gereckt, breit und schmal, Fleischgesicht, Zartgesicht, durch Tücher gebauscht, niobidisch durchzuckt, glatt wie von Canova geschwellt, behaart, mit leerschmerzvollen Augen wie griechische Dulderinnen, Kassandrawild, mädchenflaumig, flink, zögernd, leibfaltig, hautstraff, hundert „Einstellungen“, Jungfrau, Mutter, Hingabe und Abwehr. Eine „Rasse“? Welche Rasse? Alle Rassen sind in diesem Körper, alle Schwingungen, Zartheiten und Grobheiten, Massigkeiten und Feinheiten, Flinkheiten und Plumpheiten. Alle Ansätze und alle Vollendungen. Farbe, Birnenbrust oder Rundbrust, Schrägaugen oder Kugelaugen, Harthaar oder Weichhaar, was macht es aus. Es sind Unterschiedchen, kleine Abweichungen. Schön ist der Mensch, wenn er edel ist, in Asien und Indien, in Afrika und Europa, in Amerika und Australien. Wenn er homogen ist, ausgewogen, nicht gequetscht, umprefst, berändert, fußverkrüppelt, gliedverrenkt im Busch oder Schönheitssalon



von den Quälern auf Gottkommando oder Geldkommando. Weise ist der Mensch, wenn er ausgewogen ist, ruhigströmend in sich und mit dem Rhythmus um sich, wenn er nicht zerpeitscht ist, vergiftet, angehetzt, zerfiebert von Gier und Rausch, Trennung, Blutwahnsinn, Geldwahnsinn, Liebeswahnsinn, vom Teufel in ihm und um ihn. Es gibt Tempi, Intensitäten, Dimensionen, aber Rassen im Sinne der Rasseideologen gibt's nicht. Schönheit gibt's überall, Weisheit, Verbogenheit und Dummheit. Wo sind Rassewirkungen nachweisbar, wo ist mehr als Rasseanmaßung, Rasselüge, Rassepolitik? Wo sind Gründe, Erfolge, Überrasungen, Niedrigkeiten, Tapferkeiten, Feigheiten, Sinnigkeiten und Unsinnigkeiten der Rasse? Stell den Neger auf den Broadway, er wird getrieben, gekreiselt, alle Smartneß hat er bald, und wenn er Assimilation ruft, ist er schon längst amerikanisiert. Stell den Indio an die Fräsmaschine, drück sein Auge gegen die Meßlinse, lehr ihn Lichtwellen schicken, Sekunden nützen, übermorgen schon jagt sein Blut und springen seine Nerven. Wohin der Wirbel rast, darauf kommt's an, nicht auf Farbe, Sohlenform oder Nasenloch. Wo sind Reinheiten? Mischung hat fast überall auf der Erde Blut verändert, nicht verfälscht, wie die Blöden wollen, sondern beschleunigt oder verlangsamt. Menschen stellen sich nicht zueinander oder gegeneinander, über- und untereinander, weil sie weiß sind, schwarz, braun oder gelb, sondern weil Technik sie schwingt, Unfruchtbarkeit sie beugt, oder steigen läßt, weil scharfe Gewalt Frieden vernichten will. Raum, Sonne, Regen, Meere, Flüsse, Tiere und Bäume, Acker und Eis, Steine und Humus, Feinde und Freunde bestimmen den Menschen mehr als die Rasse. Der Mensch ist gleich auf der ganzen Erde, unterschieden ist er vom Bruder nur durch Eile oder Langsamkeit. Es ist kein Menschenunterschied, es



ist ein Tempounterschied. Eine Tempostaffel vom Diluvialmenschen zum Antinous, vom Antinous zur Raffaelischen Eva und zum Rodinschen Denker. Eine Tempostaffelung auch in der Gleichzeit, vom Ackermenschen zum Maschinenmenschen, vom Tarahumare-Renner zum Generaldirektor. Aber übermorgen könnte der Tarahumare sitzen, seine Füße schwängen im Hirn. Wo ist hier ein Rasseproblem? Neuzeitbeine sind kürzer als Altertumsbeine, Steppenbeine länger als Beine im Sessel, Japanerbeine kürzer als Papuabeine oder Wienerbeine. Brustkästen sind enger oder breiter, Oberschenkel dicker oder dünner, sogar Arme länger als Beine, aber ist der Japaner fauler oder dümmer als der Filmdirektor, der mit den Beinen anderer spekuliert, der apolloschlanke Venezianer klüger als der dicke Goethe, der reingermanische Friese flinker oder pfiffiger als der Keltengermane, oder der Slavendeutsche? Was will man züchten, lange Schädel, Kugelschädel, kurze Beine, dicke Backen, lange Haare, steife Brüste, Säbelbug oder Ambosbug, Schneidegesicht, oder Plattgesicht? Rassen kommen und gehen, mischen sich ein in andere, verflechten, steigern sich oder sinken, aber nicht, weil der Schädel lang, oder die Füße nach außen gekehrt sind. Weiße Wellen, gelbe Wellen, schwarze Wellen gehen über die Erde nach anderen Gesetzen, als des goldenen Schnitts. Ich weiß nicht, ob der Neandertalmensch Langschädler oder Kurzschädler war. Aber Langschädel oder Kurzschädel, er jagte in der Gegend von Taubach, von Spy, von Archy, von Schipka und Krapina. Der Nervenmensch aber jachtet, wissenschaftelt, beißt mit Worten, intrigiert, preßt, parlamentiert und macht mit Lang- und Kurzschädel alle seine zivilisierten Dummheiten in Australien, Amerika, Europa, Asien und Afrika. Auch in Deutschland. Ich sah und hörte Ochsen mit Langschädeln, rundliche Schafsköpfe, Esel mit Napo-



leerkugeln. Allerlei Hautfarben erlebte ich, 20000 Nasenformen, Beine wie geknickte Flitzbogen, Trampel, Wasseraugen, Schnapsaugen, Ölaugen, grüne Hütchen blonder Seelen sah ich auf Kratzköpfen, Eischädeln, Kohlrüben, auf allen Formen, geplättet, windschief gehauen, mit der Nase aufgestubst, verprügelt und verboten. Ich sah Talente, von Langschädeln angeblökt, langschädliche Genies von Billardköpfen begeistert, Wanzen schön wie Bacchus, träge Langbeine, schnelle Dickchen, wie das Tempo sie genommen hatte, innen und von außen.

Deutschland ist Mischland. Gotennahe Niederdeutsche, germanennahe Westfalen und Friesen, keltennahe Oberdeutsche, slavennahe Ostelbier. Schädelindex von nur 77 bis fast 81¹/₂, Spitzschädel, Langschädel, Halbrundschädel. Bataver, also Altgermanen, gibt's in Belgien und Frankreich, Romanen, Halbletten, Arier aller Sorten in Deutschland. Grenzmischungen, Innenmischungen, Mischungen im Norden, Süden, Osten und Westen, kurzschädliche Germanen, halblangschädliche Germanen, langschädliche Germanen und ebensolche Mischlinge mit entsprechenden Schädelformen. Echte Wäldler oder Schreier, unechte Städter und Schweiger, kühne Nichtgermanen und feine Germanen. Zittergermanen, die noch heute hinterm Limes sitzen, und proletarische Germanen, die Zyklopen sind. Manschgesichter echter Germanen, Flammengesichter der Mischlinge, stupide Großkapazität, intelligente Kleinkapazität, durcheinander, durchwirbelt, zwanzigmal gekreuzt, verblödet oder erhöht. Darunter 1⁰/₁₀ Juden, erhalten oder angeglichen, gerade oder krumm, dick oder dünn, weiß und oliven, großschenkelig oder kleinschenkelig, mitgerissene, mitverstumpfte, mitgeschichtete Minderheit. Alles das ist selbstverständlich, aber kleinbürgerliche Siedlungstrottel seihen den Kulturmannsch so lange durch, bis eine „Herrenkaste“ übrigbleibt, mit Runenalphabet, Bären-



schinken und -backen auf beiden Seiten des Rheins. Diesen Keulenhelden ist Deutschland ein einziger Teutoburger Wald, niemals gelangen sie aus des Waldes Duster ins Licht. Bierkneipe gleich Götterhain, Frohgemut, stolzgebückt vor et qui illam regit, ob auf der Flucht bei den Schweden, die nur Schädellänge 77,2 haben, oder auf dem Bauch vor den Mannen, oder hoch auf dem Tannenbergs, aus des Waldes Duster kommen sie nicht raus.

Lassen wir die Jahrtausendgesichter. Es gibt ein Zeitgesicht und Zeitgesichter. Deutschland, das sahen wir schon, hat heute kein Gesicht. Es ist gesichtslos. Aber in ihm wimmelt's von Zeitgesichtern, Konjunkturge-sichtern, Zeitfiguren. Ich fand noch lebendige Medaillen, Protestgesichter, Erinnerungsgesichter. Freiheitsbärte mit Buschaugen drüber, deutsche Marsschnurrbärte mit dickem Ansatz und Schwungspitze, Über- oder Unterbettkissenbärte aus der Zeit germanischen Assyrertums. Kaiserbärte Nr. I, II und III, schalkhafte Zwinkerchen blitzen hervor, Suppe tropft, nackt muß du sie sehen in einem deutschen Römerbad. Wie sie abstehn, oder kitzeln am rosa Hügelgrund, wo der Bauch sich hebt und bebt. Kühn zieht die Rückenrunne vom Pickelspeckhals bis zur Backenzäsur.

Auch Diplomatenkoteletten sah ich noch, symmetrisch abwärts gebürstet, österreichisch kaiserlich auslaufend, mit schönem Rundbogen von den Spitzen zum Kinn. Auch noch schütterere Barrikadenbärte aus der Paulskirche. Wie ficht das Auge, jahnstraff schmetternd die Arme, Knickstützhaltung, schirmschulternd, kalabreser-mutig schreiten sie dahin. Selbst den Bronzekopf des Olympischen Siegers sah ich, gorgoumschlängelt, Peter Vischerschritt aus der Handwerkerkammer, dröhnend mit Mittelstands-bart. Noch immer schmachten Akademikerbärte aus München, blonde Genieteppeiche, Apostel-Paulusbärte, Martyrium für Kämme, lodernde



Mosesbärte, etwas beschnitten, Wotanbärte, nie gerodet, und dann Bismarckbärte aller Sorten. Bärte des Schönhäusens Bismarck, Bismarckbart leicht gedreht, energischer Geheimratsbart, Kürassierbismarckbart, wildherabhängend, doch sorgsam gepflegt, gestrählte Brauen drüber. Bismarcksäcke untern Augen, Bismarckbusen, Bismarckklirrschritt, jeder Zoll vor dem Erbfeind. Die ganze Heroengeschichte Deutschlands, die ganze Heldengalerie vom Cherusker bis Tirpitz, von Bamberger bis Breslauer. Auch Fliegen gibt's noch, Kotelettchen an der Unterlippe, charmante Spitzfleckchen, Ringbärte, treuherzige, büffeltzottige, seidenflattrige Bärte, Kreuzzugsbärte, Turnbärte, Weisheitsbärte, Lock- und Stoßbärte, Feuerbärte, Eierbärte, Gebirgsbärte, Schützenbärte, Familienbärte, alle Bärte, vor denen mich schauderte in meinen jungen Jahren. Immer der Blick passend zum Bart, der Schritt, die Haltung. Geht ins deutsche Römerbad! Einen Bart sah ich dort, wie mein Geschichtslehrer ihn trug, einen Toleranzbart, zehn Jahrtausende waren drin verfilzt, von Nimrud bis Naumann, von Petrus bis Anna Czillag. Herkulesbart, Bükkerbart, Bart Iwan des Schrecklichen, Germanenbart, Römerbart, Pazifistenbart und Landsturmbart, alle Gemütsbärte und alle Zeitbärte, eine Bartenzyklopädie schwang der Mann im Römerbad.

Bärte gibt's in Deutschland, blonde Umrahmungen von Schmißgesichtern, Koramierbärte, hinter denen nur Kundige den Schlappschwanz sehen. Bärte unter Dickhaarkappen, etwas aufgebürstet der Knebel, drüber zwei Strahnbürstchen, ein bißchen Zicke, ein bißchen Krieg, ein bißchen Dong Schuang. Die Braue starrt, brünierte Backen, aber Schwammaugen und Zuckermandelmund, halb Mann, halb Lustknabe, bärtige Molluske. Es sind Mittelbeamtenbärte, Bärte von Privatbeamten mit eigenem Aktenkorb, Hühnerbrust drunter, mit Eckenkragen und Krawatte, mit Organisationsabzeichen. Wie



hatte ich gehofft, daß dieser Bart verschwunden wäre, diese straffscheinenden Schwammerln, aber ich fand sie noch. Auch den schwarzen Pickelknebelbart fand ich wieder. Haardäumchen, angesetzt an eine blau rasierte Kuhle, Nasenlöcher drüber wie Tunnels und vor den Augen Kneifer mit Goldrand, auf dem Kopf deutsche Melonen. Aber nichts kann den Tupfenschnurrbart unter den Nasenlöchern ersetzen, den süßen Pflästerchenbart des Bürogents. Viel zierlicher ist er, siegender und teuflischer als der Stahlbürstenschnurrbart über Kirschlippen, während die Nase daumendick und daumenförmig in die Welt dummt. Verliebt bin ich auch in den Kitzelschnurrbart, in dieses leutselige Bücklingsgesicht, die Äuglein an der Nasenwurzel, das Haar gewellt, duftend nach einem Gemisch von Pomade und zerwischten Schweißperlen. Oder in den Generalschnurrbart, der aus Flatterhaaren besteht, von Bartwasser glänzt und kommandiert bleibt, auch wenn die Binde abgenommen ist. Es ist der Exgeneralschnurrbart, der wie Flosse zittert und den bekannten Gott will es Augen entspricht, der Energiestirnfalte, den abschwappenden Kasinobacken und dem 15-cm-Kragen, der Haltung garantiert. Nicht sprechen will ich von dem Schweinsborstenbärtchen im Ferkelgesicht mit Punktäuglein und Zuchtfalten. Ich mag auch nicht sprechen von den Wildwaldbärten, den aus Protest nicht gepflegten Strauchbärten oder gar von jenen Bärten um Mosaikbacken, blau, rot, gelb und grün mit Alkoholschimmer und zwei Haarpäckchen unter den Augen, oder von den Plättchenschnurrbärten, die wie Fortsetzungen der Unterschneidezähne sind, oder von den Fingerstreichbärten, die Brunhilde aus Meseritz verrückt machen, nicht von den Biersaugschnurrbärten, den Gambrinusbärten, dem Stolz des Braugewerbes, nicht von den gelehrten Dachtraufenbärten, den melierten Pensionistenbärten, den Ansichts-



kartenbärten, den Kanzelbärten, den Schnuppersnasenbärten, auch nicht von den Pelzbärten oder den Nasenlochbärten unserer Bären. Noch immer gibt's Schwertbärte, Spießbärte, Bäffchenbärte, Bärte wie Wolfsrücken, Moosbärte, Kakteenbärte, kein Gesicht ist ganz verschwunden, immer noch dozieren sie, heben sie sich über, achten sie miss, stoßen sie vor den Bauch, muskeln sie, missionieren sie, kommandieren sie mit den Bärten, den Augen, den Stirnfalten, den Schlenkerarmen, den Paradeknien, selbst der Hosenboden donnert noch: das bin ich und kein anderer. Überall ist Pupille im Bart, auf der Stirn, im Männerkinn, im Säbelarm, sie haben nicht aufgehört damit. Stockwirbeln, Stentor und Baß, Straße frei, mit Gott für Kaiser und Republik.

Aber nun haben wir den deutschen Römerkopf mit Hornbrille, das Charaktergesicht, haar- und bartlos, aber doch nicht ohne Sieghaftigkeit. Das Sportgesicht, sagte man mir, die neue Sachlichkeit im Gesicht, alles dargeboten, prägnant, nicht mehr Bär, sondern Panther, das Heldenantlitz unterm Stahlhelm, Augen, Nase, Kinn, frischweg, Neugeburt, nicht mehr immer feste druff, aber Geschäft, Technik, Tennis, kurz, minutenschnell das Gesicht auf dem straffen Leib, Neugermanien. Autogesicht, Renngesicht, Fliegergesicht, schwunghaftes Kontorgesicht, Kontor und Schwung, das läßt sich wohl vereinen, sagte man mir. Glattkappe drauf, Freinacken, Freigurgel, alles frei. Bundgesicht, Haltung unblasiert, aber gewappnet, Gesicht der neuen Generation. Mehr Schema fand ich, mehr Angeglichenheit, mehr ausgerichtet vom Tempo sind diese Gesichter, aber es ist nur die glatte Nachgeburt, neue Generation ist's nicht. Die Bärte fehlen, doch die Bartgesichter sind da, unverdeckter, puppiger, doch alle Vergangenheiten findest du in ihnen. Stumpfe Blitzaugen, kleinspekulative Hakengesichter,



Trüffeln, Dreiecksgesichter, Kinngesichter mit technischer Lyrik, Speckdirektorengesichter, Gerichtsgesichter mit Stoßpupillen, Schrippengesichter mit Bleckzähnen, Gesichter mit stolzer Saugnase, Diszipliniergesichter mit verachtenden Klappaugen, Inspektorengesichter mit Blaurasur, Hochkragengesichter, die ganze Staffel von einst fand ich, die kühnen Angstgesichter, die Krummrückengesichter, die befohlenen Gesichter, die falschen Zuckergesichter, die alten Jugendgesichter, die krähenden Frontgesichter, die Kommentgesichter, die zwinkernden Börsengesichter, die Schaltergesichter, gepreßte Gesichter und Preßgesichter, flammenlos, monokelhaft, kastenhaft, Tretgesichter und getretene Gesichter, entfettete Vereinsgesichter, aber doch Vereinsgesichter, Standesgesichter, vergilbte Adelsgesichter, alle meine Bekannten von 1913, nur etwas mehr kurzkehrt, doch nicht entschlossener, mehr Kilometer, aber nicht mehr Verstandeslänge, sachlicher aber noch weniger bei der Sache. Auf Gesinnung gereiht wie einst, am Bändel, fordernd für's Geld, „praktischer“ aber nur rasiert. Nicht unbenommen, nur glatt, nicht schneidig, Nachthemd und Pyjama, es ist dasselbe. Ich meine nicht die Arbeitsgesichter, die immer bedeutungsvoll sind, nicht die Gesichter der Bedrängten, nicht das wahre Massengesicht mit Striemen und Hoffnung, nicht das Lodergehalt überm Laboratoriumstopf, auf der großen Tribüne oder im Forscherwinkel. Das greise Jünglingsgesicht meine ich, das alte Gesicht der Neudeutschen, das geschabte Gesicht der Kraftlosen, das Gesicht der Unproduktiven, der Schnarren, der noch immer Ähenden, der Angestelltenprügler, der Parolebeflissenen, Nachkommen derer, die nicht vorgekommen sind, der Oberflächler, der feigamäßen Missionäre, der neuen Friseurgehilfen im Ungeiste, das Gesicht der Koalitionsstumpflinge, der Unent-



schlossenen mit Schnellbewegung, das Gesicht dieser entsetzlichen Tüchtigkeit, an der jede wahre Freude, jede echte Produktivität, jede Schöpfung verrecken muß. Nicht das Schweißgesicht der Strebenden, das Harmgesicht der Horchenden, nicht auch meine ich das Bittergesicht der Enttäuschten, das nach rückwärts gewandt ist, nicht das rote Gesicht der Marschierenden im Dreck der Arbeit. 10000 gute Gesichter sah ich und weiß, es gibt in Deutschland ein Gesicht der kämpfenden Güte, schmerzvollen Mitleidens, werdender Herrlichkeit. Aber es gibt hunderttausend Kleingesichter, Majoritätsgesichter, stumpfe Prügelgesichter, Gesichter all derer, die bequem herrschen und dienen möchten, Gesichter der Servitutsmemmen mit dem Tritt nach unten. Gesichter der Sport- und Spielsklaven, die alten Gesichter auf Amerika frisiert, die kleinpolitischen Gesichter, das Gesicht des ganzen entsetzlichen Mittelstandes im Geiste. Sie sagen Staatsanwalt und meinen Rasse, schäbige Herrschaft meinen sie und Rasse sagen sie. So ist auch das Gesicht, der Schritt, Leib und Anzug. Vom Schillerkragen zur Stürkmauer, von der Wuscheltolle zum Eikopf, es ist alles eins: Staatsanwalt, Verhandlungsführer, Kontrolleur mit Schnauzen, befohlenes Denunzieren, kein Eigenesicht. Ich darf die Brötchenfrisur nicht vergessen, Kopf blank von hinten bis an die Stirn, nur vom Stirnrand oben ein Stückchen reinreichend die Oase, ähnlich, na sagen wir: dem andern Geschlecht. Heldenbrötchen, blondbürstig, nirgendwo in der Welt triffst du diesen Plattschopf, den gibt's nur bei uns. Einer kam nach Mexiko. Sie wollten ihn dort engagieren, aber er verstand gar nicht, daß er schauereif war. Geplattetes Zopfende vorn, Konzession so zu sagen an helmlose Zeiten. Kappen siehst du überall in der Welt, aber diese Brötchen haben nur wir.



Viele schöne Frauen fand ich in Deutschland, trippelnd und schreitend auf dem verhärmten Schwesterücken, aus Armut Schönheit saugend, Saft, Schick, süße Egelchen. Nichts wissen sie von den Kollwitzgesichtern, den blaßgefurchten Großgesichtern, süßgepöppelt sind sie, liebesschnieke von oben bis unten. Nicht die Aristokraten auf Oderkähnen meine ich, die mit verachtender Lodenhutseele, nicht gewachsen, sondern geschossen, Dünkelaugen noch immer, Viktoriahüte, brust- und hirnlos, jeder Zoll Racheschrei, Stock und Plathacken, diese Inzüchtigen, schon im Leben lange Sargfiguren auf Rittergräbern. Ich meine die neue Bürgermaid, die geplättete, gepinselte, gepuderte und gefärbte Sexuelsachlichkeit. Es läßt sich nicht leugnen, daß es Beine gibt geradewegs in den Himmel, rehzarte Körperchen, specklose Cranachrücken, straffe Alterverhüllungen bis zur Omanutte. Ich vergaß das Hautanamädchen bei solchem Anblick, die windgewölbte Bielefelder Leinenhose, Lavendelhochzeitshemd und Riffelstrümpfe. 10 000 schlanke Stengelexemplare sah ich, muskelzarte, muskelstraffe, tänzelnde Urahnen und frische Gegenwärtigkeiten von unzweifelhafter Holdheit. Nicht mehr verwaschen das Ganze, umpackt und beschmettert von Knallblumen. Aber o Gymnastik, o Rhythmus, o Massage, wenn die Memme dünn tut, wenn gleich unten beim Riesenachterschinken das Kleidchen endet und oben Gebirge schwabbeln, Kinnfett hängt und Augen aus Polstern stöhnen. Oder wenn Salatstelzen federn wollen, oder Müttermolligkeiten sich wie Reklamepuppen aufführen. Es kann kein Zweifel sein, daß heut ein Männerherz manch guten Schmaus findet in Deutschland. Aber die Gesichter, die Gesichter! Überbügelt von Mode, gleichzuckrig gemacht, Bürgerflachheit, selten triffst du ein Weib. Jazzbandgesicht, Bargesichter, süßliche Gleichheit, aus-



druckslose Uniformitäten. Gewiß, netter sind sie, als die Dreiecksgesichter, im Zuge der Jahrtausende gespitzt, oder als die dicken Blondgesichter, die Thusneldagesichter auf Kolossalköpfen, auf dröhnenden Massen, oder als die vermiekerten Schnippgesichter, die Flanellgesichter, alle die Pikgesichter, jene Gesichter mit der stumpf-frechen Blasur, germanische Schwi-germütterkeifgesichter, verflachte Kriemhildengesichter, die ganze Kollektion aus der Zeit des Heldenimperialismus. Jenes Gemisch von Inzucht und Unzucht, die gestärkten Vetternfrauen, die halbeleganten Appelgesichter, diese grauenhaften Damen mit Zopf und Brunst. Mehr Beinreformen als Gesichtsreformen fand ich in Deutschland. Aber die Frauen, die wahren Frauen, stöhnende Muttersehnsucht, zitternde Heimliebe, findest du unten, an den Maschinen, an den Spulen, auf dem Schreibbock, an den Schaltern, auf dem Acker. An einem Juliabend sank die Sonne aus einer Wolkentasche in das Weizenfeld bei Kötzschenbroda. Mitten im Weizenfeld stand ein blondes Bauernmädchen. Haarflachs überspielt von letzten Krummsäbelstrahlen. Das zarte Arbeitsgesicht von unsagbarer Lieblichkeit, Frucht unter Früchten, gelbes Menschenbrot unter hellen Ähren. Da sah ich deutsche Frauenschönheit im Arbeitsrock, das Wunder der Sonne geneigt, Ähre im Feld, Ehre in der Welt, große Zukunft des Landes.

Noch immer erschüttert von diesem Bild, muß ich die zurechtgewalzte, gemimte, industrielle Schönheit hassen. Die Salonschönheit im Freien, die Sportschönheit des Angebots wegen, die Sachlichkeit der Beine, der Unbrust, des Gesichts. Das Männerherz schweigt vor diesen Beinen, auch wenn sie in den Himmel weisen, beim Anblick des edlen Flachshauptes, der Früchte versprechenden Lieblichkeit, der erdrüchigen Blume im Ährenfeld, als die Sonne aus einer Wolkentasche



wie roter Krummsäbel sank. Deutsches Proletarierkind, noch rußt dich der Schornstein, Räder schneiden dich, Öl fleckt dich an, Lehm schmutzt dich, du riechst nach Arbeitsschweiß, aber Frauenschönheit bist nur du!

O Gott, welche Karggesichter, Essiggesichter, Geizgesichter, welche Galerie kreischender Kleinbürgergesichter, fand ich noch immer in meinem Land. Knopfnasen, Kinn wie ein Rutsch, Dutt, Kneifergesichter mit angestrengten Zwischenaugenfalten, grölende Holzgesichter und dieses furchtbare Kriegsfrauengesicht, das Gesicht des Mutterverrats, der Kanonenhetze, das falsche Panzergesicht, schamloses Heroinengesicht aus der Wagnerzeit. Verlorene Züchtigkeitsgesichter, brutale Hausgesichter, aufdringliche Veilchengesichter, mißgünstige Knochengesichter, Helmknöpfe, verknieste Quälgesichter, scheinheilige Porzellangesichter, alle sah ich wieder, die Lehrerin von Anno 80, die Schwertjungfrau, die Kaffeestipperin, die stolze Heerfrau, das Aas in allen Stufen, das die Männer und Söhne in den Krieg gejubelt. Weh euch vor diesen Frauen! Weh euch vor den Beschreierinnen des großen Schlachtfests.

So sind Männer, Frauen, Kinder, im Deutschland heute. Millionen Weiber mitgenommen und ungelüftet, ächzender Arbeitsdung für das Bürgerweib und ihre Kleingefolgschaft, für alle die Piasüchtigen, die Filmfrisierten, die bemalten Wanzen, für die Vergangenen, die Zügelgierigen, die pensionierten Wüteriche. Irrsinn, ein Bürgerkarneval mit Brillanten, Seide und Sekt, mit schamlos verborgener Not, mit Druckgier, mit all den grausamen, saugenden Lächerlichkeiten gegen die Arbeit der deutschen Frau, die mit Arm und Hirn, in Maschinensälen, in Arztstuben und auf Schemeln um die Zukunft des Landes und der Welt ringt.





DRINNEN UND DRAUSSEN



BRINKE UND BRÄUNSEN



F
EUER, Acker, Haus, die drei gehören zusammen. Dächer, reisiggedeckte Bienenkörbe, Erdlöcher und Höhlen sind noch keine Häuser. Auch Zelte und Wagen noch nicht. Haus, das ist Dauerarbeit am Ort, Sesshaftigkeit, Herd, Familie. Erst lebt der Mensch draußen. Drinnen sucht er Schutz gegen Wetter und Feinde. Dann arbeitet er draußen für das Drinnen. Holzhaus oder Steinhaus, das Haus ist mehr als Schutz, es ist Lebensschale. Es wird geschlossen; hier, sagt der Mensch, ist mein Heim, meine Frau, mein Kind. Im Hausumkreis ackert er, um die Frucht drinnen zu genießen. Herd und Haus sind Arbeitsziele, Boden und Klima bestimmen die Hausart, aber wo der Mensch Dauerhäuser baut, lebt er drinnen. Auch in Sonnenländern arbeitet und kämpft er fürs Haus. Kommunistisch, patriarchalisch oder individualistisch geordnet, er ist Hausmensch und nicht mehr Draußenmensch. Holz, Steine, Lehm, Stroh, Ziegel, befestigt oder unbefestigt, schrägbedacht oder planbedacht, der Mensch mahlt, kocht, verarbeitet drinnen, er wird Hausmensch, läßt den Zeltwandermenschen, den Reisigdachmenschen, den Höhlenmenschen. Pflug und Haus, Herd und Haus, Rocken und Haus sind unzertrennlich, Männerhäuser, Frauenhäuser, Herrenhäuser, Sklavenhäuser, Arbeitshäuser, Götterhäuser, Gottes-



häuser, Häuser mit Altären und ohne Altäre, Burghäuser und Friedenshäuser, Einfamilienhaus und Zinshaus, drinnen will der Mensch leben. Flachdach, Türmchendach, Zimmer, Bogenhallen, Fenstergitter, Hof, Diele; nach Klima, Gesellschaftsformen, Höhe oder Tiefe, Wald oder Steppe, Acker oder Fabrik, baut der Mensch sein Haus. Nebeneinander, übereinander, wie geschichtete Höhlen, turmhoch, gepreßt, halbkugelig, zeltspitz, auf Schroffen, mitten in den Busch, wie Nester auf Bäumen, überallhin baut der Mensch. Mit Sichten, verborgen, drohend, bittend, bescheiden oder prunkend, mit anderen oder allein, an Wegen oder straßenfern, immer aber will er drinnen leben. Nicht draußen mehr, wie die Wandervorfahren.

Hausformen werden beeinflußt wie Menschenformen, Arbeits- oder Gesellschaftsformen. Arabien beerbte Ägypten, Hellas, Persien, Babylonien und Rom, und formte sich danach. Römische Klerikerbauten, Steinhäuser drangen nach Germanien, und beeinflussten Material und Formen der Germanenhäuser. Handwerk, Industrie, Arbeitsgemeinschaft und Arbeitsteilung, Einzelarbeit und Massenarbeit, Volksdichte und Verstreutheit, Wanderungen und Beharrungen, das ganze millionenfältige Leben der Menschen, Tiere, Bäume und Feldfrüchte, des Himmels und der Erde, wirkt auf das Haus. Das Haus ist wie der Mensch, aus dem Boden, im Raum, atemweit, brusteng, stolz oder geknickt, kühn oder geduckt, generös oder geizig, fressend oder spendend, licht oder dunkel, wie der Himmel, wie das Land, wie der Staat ist das Haus. Knechtshäuser gibt es und Herrscherhäuser, Streithäuser und Friedenshäuser, Liebeshäuser und Haßhäuser, heiße und kühle Häuser, vermauerte und offene Häuser, Häuser mit Fenstern, mit Luken, blinde Häuser, singende Häuser und grölende Häuser, sprechende und schweigende Häuser, werdende



und sterbende Häuser, Epochenhäuser und Übergangshäuser, Häuser der Weisheit und des Stumpfsinns, der Vergangenheit und der Zukunft, der Besinnung und des Irrsinns. Mit dem Haus wird der Mensch, mit dem Menschen die Gesellschaft, mit der Gesellschaft die Welt. Häuser aus Harmonie, Häuser aus Spekulation und für die Spekulation, Nutzhäuser und Ausbeutehäuser, Handelshäuser und Produktionshäuser, an den Häusern erkennst du den Menschen, die Zeiten, die Ackerformen und die Industrieformen, die Gesichtsformen und die Seelenformen. Was der Mensch drinnen ist, ist er draußen, was er draußen scheint, ist er nicht drinnen, was er drinnen scheint, nicht draußen. Gewaltmensch drinnen, Lächler draußen, Liebesmensch drinnen, Hauer draußen, erst wenn drinnen und draußen wieder eins sind, wie einst, wenn Haus und Welt, Mensch, Holz und Stein eins sind, dann werden Menschen, Tiere und Bäume glücklich sein.

Deutschland war Dorfland bis tief ins dreizehnte Jahrhundert. Lehm-, Holz- und Fachwerkhäuser, oft nur Barackenhäuser, Steinkirchen, italienisches Werk dazwischen. Straßen gab's nicht im Dorf, nur Stolperpfade, getretene und gefahrene Wegsamkeiten. Die Haustechnik war im deutschen Mittelalter viel primitiver, plumper als die Haustechnik im Altertum, in Ägypten, Persien, Babylonien, Rom. Der Kirchbau herrschte. Acker und Weiden der Kirche lagen und standen platsch da, tote Hand mit lebendiger Greifkraft. Zerstörer der Ackergemeinschaft wie der Hausgemeinschaft. Städte entstanden aus Ackerblut, Steinhäuser drin, Patrizierhäuser mit Fenstern und italienisch-deutschen Möbeln, Tüchern, Mosaiken, Holzschnitzereien und geschmiedeten Verschlungenheiten. Gotische Gildenfassaden mit filigrierten Säulen, oder Burgimitationen mit Zinnen und Türmchen, oder Steinholzhäuser, spitz-



gegiebelt mit Holzsäulen, Schnitzereien und Buckelfenstern. Renaissancehäuser wie das Pellerhaus in Nürnberg. Gemischtware, protzende Hochhäuser mit Atembeklemmung, aber auch herrliche Handwerkshäuser, Häuser des Handfleißes, der Handleidenschaft, des Handfeinfühlens, Nocherdhäuser, Nocherbauernhäuser, Häuser direkt vom Acker in die Stadt verpflanzt, aber schon von der Stadtindustrie verfeinert, Fuggerhäuser, Welserhäuser, Repräsentierhäuser, Häuser mit Halskrausen, mit warmen Wämsern, mit Kacheln, Humpen, breitspreizigen Tischen, Familiensesseln und geschmückten Borden. Es waren Ausnahmehäuser, noch beherrschte der Dorfhausbau die Stadt. Bis ins 19. Jahrhundert bleibt die deutsche Stadt Dorf mit Steinunterbrechungen, Palästen, Gemeindehäusern, Gerichtshäusern, Schlössern. Sonst ist sie Fachwerkstadt. Es ist noch Traulichkeitsbau, Handwerkerbau, Kleinfamilienbau, das Leben ist noch drinnen, in der Küche, in der Stube, auf der Diele, in den Stadtmauern und auf den Weichbildwegen. Erst die Handelsnervosität, die beginnende Umlaufsraserie, Manufaktur und Fabrik, Grund- und Wohnspekulation fressen das Drinnen an, verkitschen und vermanschen es, wirbeln die Menschen im Haus, jagen sie raus, quälen sie mit Sehnsucht nach drinnen und mit Zwang nach draußen. Es entsteht die spießige Verlogenheit, die Fassadenmimik, der verkrauste Möbelwahnsinn, die Angst vor dem draußen, der Albdruck drinnen, das Haus steht nicht still mehr, es springt mit den Kursen, es bebt und zittert. „Die deutsche Häuslichkeit“ wird Phrase, das Heim vergeht, das Klassenhaus entsteht, Schinkenstiel und Quetschraum, Gier nach oben, Stockwerke und Zinsen, Hypotheken und Subhastationen. Der Hauswirt wird geboren, und nun beginnt der große Drinnen-schwindel. Die Stadt ist getrennt vom Dorf, der Acker



aus der Stadt vertrieben, die Ruh ist hin, das Herz ist schwer.

Heute findest du drinnen Untergang und Aufgang, Zerquälen und Hoffnungen, Selbstbelügungen und Wissen um Wahrheit, Übergangslieben. Die meisten gepreßt in Stübchen, Küchen, Stallwohnungen, Notwohnungen, verzweifelt oft, dumpf ergeben in dem Pferch. Millionen aber ans Licht gerichtet, im Küchendunst, in dicker Bett- und Badeluft. Wie immer hockt auch heute die Zukunft, reibt Blaufinger vor Kälte, schläft geknault, ungeliebt und liebevoll, arbeitsmuffig und arbeitsstark, Höhlenmenschen in Häusern. In großen Sozialpeststädten fand ich, schlimmer als je, Glitschböden, Fetzenwände, Druckdecken, Jammertische, Rostbettstellen mit Schmierlappen. Erwerbslosigkeit? Würdelosigkeit, Bestienhaftigkeit, schäbige Gnädigkeit von Vereinen, die Bammelweiber, Surenbeterinnen mit Groschen ausstatten, Ratschlägen und Reisespesen. Hilfe ist das nicht, nicht Hilfe gegen kranke Brunst aus Enge, gegen Kindermartern, Tuberkeln, Kartoffeldämpfe, Läuse und Unrat. Im Oktober 1918 flehte ich einen Disponierer an: Enteignet, um zu bauen, stellt sicher, um zu bauen, ihr müßt sofort fünfhunderttausend Häuser bauen, kleine Häuser, nicht Kasernen, nicht Höhlenhäuser, Häuser mit Durchzug, mit Blick nach dem Himmel, Umfriedungshäuser, nicht Spekulationshäuser, nicht Stiftungshäuser, nicht Quadratmeterhäuser, Menschenhäuser müßt ihr bauen. Was bauten sie? Sie organisierten, sie machten Ämter, Spesen machten sie und diese fürchterlichen Verordnungen, diese Anstehbüros, Zettelquälereien, Abstandsverschmiertheiten. Was ist das für ein Land, wo der Mensch ums Dach betteln muß? Wo Liebe kaputt geht, Kinder verrecken, Mütter husteln, Brüste schrumpfen, Seelenseuchen kriechen, weil das Dach fehlt, das Recht aufs Dach, mit dem wir geboren



werden. Wo kleine Stänkerei das Dach verwehrt, die Lichtstube, die Ofenstube, den Schlafatem, wo hunderttausend nur Würmer sind, verkrochen, verblaßt, blutlos und lustlos, weil ihnen das Dach fehlt. Ihr „versichert“ gegen Krankheit, Unfall, Erwerbslosigkeit, Alter. Schäbig versichert ihr, es ist keine Sicherung, sondern nur ein Sterbeverlangsamen. Was aber tut ihr für meinen Rücken? Wohin soll ich mich betten, ausgesogen, zertrampelt, elend gehetzt, mit siebenzig Jahren? Ins Asyl, diese Mitleidsspelunke, ins Gefängnis, in den Graben, in die Gosse, ins Grab, wohin soll ich mich betten? Könnt ihr ruhig schlafen in euren Einzelbetten, wenn draußen Halbleichen auf Steinen schnarchen, Mütter im Freien Kinderbetten sind, unterm Regen, unterm Hagel, Wetterpeitschen, Kältemessern dargeboten, Menschen hungern und ängsten, und froh sind, wenn sie nicht aus Jammerecken verjagt werden? In diesen allerdings, den Vertriebenen, den nur in Pfützen, Kanalschläuchen, Neubauten Geduldeten, ist keine Hoffnung mehr. Es sind keine Übergangsmenschen nach vorne, es sind kaum noch Kreaturen. Elend sah ich in Deutschland, grauenhaft, Kälte vorbeisausen an diesem Elend in Protzautomobilen mit Juchzen und Alkohol, stocksteifer Schnoddrigkeit und Lippenekeln, weggewandt im Schnellschritt von diesen ausgestoßenen Wurmern, die nicht mal in die Erde kriechen können. Kein Schreien hilft, kein Pochen, dick von Selbstbetonung steigt der Bürgerin den Salon. Wohnungsnot? Wohnungsschande! Kulturvolk? Kulturschande! Dürft ihr euch vollblasen, gehen, sitzen, liegen, sprechen und essen, wenn ihr wißt, daß hunderttausend und mehr kein Dach überm Kopf haben? Ihr schimpft aufs Mittelalter. Lieber hörig als dachlos. Diese Zeit der Zwangsvagabunden, der gejagten Lumpen, der Elendware Mensch, während Luxus-Architekten um Preise ringen, Huren in Palästen



schlafen und faule Direktoren Villen gaunern, diese Zeit ist ekelhaft.

So lange nur werdet ihr bequem ruhen, bis wieder die große Unruhe kommt, die den Armen Häuser baut und die Menschenschänder lehrt, was Würde ist.

Sie ahnen ja schon die große Unruhe, denn sie wohnen nicht mehr, sie bewohnen nur, sie raumlügen, sie mimen Familie, Herd an der Dampfheizung, Stabilität in gekitschten Ecken, Ruhe im fabrizierten Milieu, umhängt und umstanden von gekaufter Kunst. Valutawohnung, Inflationsklimbim, kreditierte Plakatmöbel, stumpfsinnige Manigfaltigkeit, Verworrenheit aus hundert Stilen, Koalitionswohnungen, Seelenabbild dieser schwankenden Bürger. Innendekorationen, Abzahlungsarchitektur, Pflichtgastlichkeit, Freundschaftsschwindel, alles auf Pump, Stühle und Gefühle. Nicht die Rentenwohnung meine ich, das kargringende Drinnen, die Gehaltswohnung, eingeteilt Minute und Brot, nicht die Proletenwohnung, Stube und Küche, oder Küche nur, Bett und Stuhl, Tisch und Herd, um Arbeitskraft zu reproduzieren, die Notdurftwohnung der Schaffenden, ich meine die Stadtbürgerwohnung, die Wohnung der Repräsentationslügner, die nicht mehr drinnen leben, sondern drinnen zerfallen, in all dem Kunsthandwerk, der armseligen Zweckmäßigkeit, der Hypothekenangst und dem Garagensnobismus. Feine Gegend, erster Stock, noble Nachbarschaft, Similiempfänge, povrer Smoking, etwas Ehebruch und etwas Musik, „gehobener“ Mittelstand im Vergehen. Leergespräch, saure Trunkenheiten, Drang nach draußen ins Café, ins Restaurant. Vorbei der Lampenkreis, der Lesekreis; Similijours, Börsenfreunde, Haubenmädchen an der Tür, große Angst und kleiner Schwindel. Möbeldurchgang zum Pfandhaus, Stottern und Schulden für schein-glänzende Wertlosigkeiten. Bebendes Rechnen, Ehe-



krach, Gewaltscheidungen, diese Schicht fault drinnen und draußen. Sommerreise, Badeort, Winterbälle, Essigvergnügungen. Nur „aussehen“, Imitation statt Gehalt, Fabrikperlen, Kunstseide und gefärbtes Haar. Ruheloses Drinnen, ruheloses Draußen, Konjunkturwohnungen, Spekulationszimmer, der ganze Stolz auf Abzahlung. Lackierte Topfgucker, aber doch Topfgucker, Beschmuser, Enghorizontler, alles wie einst, nur unsicher, ohne Grund, morgen schon seid ihr verpufft. Als ich abfuhr von Deutschland, war das Drinnen erschüttert, als ich wiederkam, war es scheinstabilisiert. Gepreßtes Atemholen, das Morgen gähnt, das Morgen droht, zum Wirbel reichts nicht, sein wir lustig in Lackpantoffeln!

Das Haus ist Mensch, der Mensch ist das Haus. Diese glasierten Dummheiten, bepuffte Eckchen, öde Gradheiten und lächerliche Krummheiten, das Mußbüfett, Fratzenhocker, die Konditorei wäre nicht möglich, wenn die Seele nicht verkrampft wäre. Laternchen, Vielländermischmasch, Spinnweben aus Holz, Verhängungen, die ganze schofle Vornehmheit, luftarm, lichtarm, unwahrhaftig, Sterbeumgebung sterbender Menschen. Blinder Geist, blinde Möbel, die letzte Bauernstube ist Herrlichkeit dagegen. Selten nur flackt drinnen Hirnfeuer auf, niemals fand ich in deutschen Zimmern Schwerflüssigkeit wie heute. Theatermarasmen, Personalödhkeiten, Sexualklebrigkeiten, okkulte Durchsichtigkeit, laue Allgemeinweisheiten. Welches Glück, mit dem Freund zu sitzen, Mitschwingen zu fühlen, Mitwellen, überzugleiten in den Rhythmus, Weltfeuersbrünste zu sehen, fern von Abfälligkeiten, billigsten Taktiken, politischen Spielkanonaden, zu wissen, daß noch Hirne sind in Deutschland, Augen noch und auch Herzen, und auch Muskeln, wenn's sein muß. Ein Fahnenkoller tobte ins Gastzimmer, als ich mit dem Freunde am Fenster



vor den Bergen saß, Welt sehnte und Frieden für alle, wie zwischen uns beiden. Großes wurde drinnen geboren, Großes wird drinnen noch immer geträumt, geplant und fiebernd gewünscht, wenn leise Worte auf dich prasseln, dich drücken und streicheln, eindringen und wühlen, schüren und werben, dann kannst du noch immer glücklich sein, drinnen in jeder Stube. Die Verkrautheiten schwinden dann, das ekle Aber ist weg, gerade wird der Weg, steil und fordernd. Aus solchen Zimmern sind immer Flammen geflogen. Büfettnobs, Plumeauweichlinge, was wißt ihr von den lodernen Stunden drinnen. Ihr braucht „Empfänge“, Verbindungen und wißt nicht, daß in Deutschland jeder Suchende Schnorrer ist, wenn er nicht Doppelgewinn verspricht, daß Höflichkeit brutal ist, und im Schlafzimmer der Groschengnädige spuckend sagt: „Heute abend hat mich wieder der X angeschnorrt, ekelhafte Gesellschaft.“ Geschäftsdrinnen, Lügedrinnen, Entlastungsgaben, Menschen ihr mit Versherzen, Bohrhinnen, mit Kraft in der Einsamkeit, weshalb sucht ihr nicht Liebe, Kampfwürde, Weisheit, Besinnung zum Werk mit Menschen? Laßt die Zapfer, die euch gebrauchen. Wann jemals war das Genie den Pressern Besseres, als Schüsselschmuck? Bleibt draußen und tretet erst ein in die miesen Paläste, wenn sie euch gehören, nicht für euch, sondern für alle. Wie lange noch, und ihr müßt nicht mehr um Aufträge und Darlehen herzkrank an Livreen und Empfangshäubchen vorbeizittern. Schäbig ist der Reichtum, nur die Arbeit kann geben.

Ausgenommen sind die Zerrissenen, die Zukunft wollen und fördern, auch in ihren Fesseln, die Geld säen, um Sturm zu ernten. Solche gab's immer, in jeder Märzzeit. Es sind die schmerzvoll Vergoldeten, die paar sehenden Kapitalisten, die Geld scheffeln, weil sie's



verlieren wollen. Aber geht nicht zu den Hundertmark-schein-Mäzenen, die sich mit Prozenten nur vom Zehnten vor Unkeuschen dicke tun, eure Produktionsnöte wie geramschte Bilder behandeln, die ihnen Zinsen tragen, nicht weniger als eine Suppenwürfelfabrik. Ihr müßt alles zurückzahlen. Geht lieber ins Proletariat, das euch Sammelgroschen gibt, aber generöser ist, herz-händiger als jene gnädigen Trüffler, die euch vom Boden lecken lassen, auch wenn ihr am Tisch sitzt und aus Meißner Schüsseln eßt. Setzt euch lieber vor den Kartoffelkump in einer Zechenkoloniestube, wenn die Genossin, die Ärmel noch hochschürzt, euch drängt, ihr möchtet doch essen, satt werden, zufrieden sein. Da sagt ihr danke nur, nachdem ihr euch den Mund gewischt, bleibt gerade und geht erquickt. Abends spricht ihr vor dreitausend Menschen, spricht freiweg, runter mit dem Druck, ran mit den Seelen, Front spürt ihr dann und dreitausend Herzen drin. Kameradschafts-kochtopf, Kameraden, kein Messerschnucken, keine Reverenzen mit Haß vor Wölfen und weißen Kotbussen, kein Gähnklatzen nach gemietetem Gekratz und Geklimper. Dazu gehört ihr, mittendrin seid ihr, getragen und geschützt.

In elenden Nestern aß ich, während Schwester den Bruder in einem Bottich Sonntags sauber wusch, Hemdendunst dickte und Salz nicht Zutat, sondern Speise war. Mehr Mensch, mehr Kämpfer war ich in dieser Kargheit. In Hamm, in Dortmund, in Breslau, an Kohlenwegen, im fünften Stock, in Raumüberbleibseln, wo nur Arbeit raus will aus dem Duster, schmeckt das Essen, schallt das Herz, preßt die Hand; Stuhl und Bank und Boden, drinnen ist, wo Menschen wohnen. Sandbestreuter Flur, Tickuhr noch, zehn Bücher auf dem Brett, Flammenbilder an der Wand, direktes Denken, direktes Fühlen, sauber bist du Arbeitsvolk in Dörfern und



Städten. Ich weiß wohl! Kleinlichkeit, Familienbündel, Nachbarschufte, Kleben beim Bier, Topfangst, Frontverrat, alles das gibt's auch im Blechschüsselhaushalt. Halbbürger im Arbeitsrock, salongeile „Führer“, hunderttausend Zwiespältige, die nicht das helle Drinnen morgen sehen, sondern heute nur. Das bißchen Wohlbehagen, gedrücktes Heute, schwer ist das, dumpfes Drinnen, Weiberstöhnen und geflickte Hosen. Aber am roten Himmel hängen Kleider, Würste, lichte Häuschen, Gärten und Friede. Haltet das Heute fest, fordert fetteres Morgen, aber vergeßt nicht, daß übermorgen erst die Welt beginnt.

Nach draußen floh der Friede, aber nur wenige Ruheplätze fand er. Feiertage ohne Feier, Sonntage ohne Sonne, Abende ohne Ruhe, Nächte ohne Stille. Quetschbiergärten, Raumrationierung im Café, Schwaden und Enge, und diese schrecklichen „Kapellen“ mit Geigenkitzler für die Weinabteilung, Pauke für den Suff, Tränenglockengitter, vermieberte Tonscherze mit Grölkommando, diese schlimme Großmittelstadt draußen, krank und ohne Harmonie, Abfertigung und nicht Genuß. Blumenlose Gärten, verschwelte tiefdeckige Lokale, gemimte Bayernstuben, Stühle und Hallen, Spekulationsbratwürste, immer noch gejagte und beschnauzte Kellner, und irgendeine Färbung, irgendeine Richtung in Restaurants, Cafés, Gästegruppen. Draußen ist wie drinnen, massenhafter nur. Stationen für Fahnenumzüge, Rasserümpfen, povre Klassenscheidung, Terrassenprotzerei und „Paläste“, Unlust und Lustbarkeitssteuer, Fütterung am Schnürchen, Gemütlichkeitsplakate mit Gemüat, aber ohne Gemütlichkeit, Similigirlanden, Marmorkitsch, Kunstgewerbeampeln, Nachmittagslangeweile mit Eintänzern, republikanisches Abendmonokel, noble Kaschemmen, indiskrete Diskretionen, Nepp mit Fransen. Weinwinkel gibts mit Blicken auf Berg und



Fluß, Diskutierwinkel, Beschaulichkeitswinkel, Friedewinkel. Gastgärtchen an Straßen, in Schluchten, an Mühlen, Bänke in Rauschparks, an Traumweiern, Sinnierkrüge auf Schanktischen, Butzenecken, Liebeslauben, Cafétische im Heuduft am See, Grüntunnels für Eingänger und nicht Eintänzer, Meerstrandstille, Inselruhe. Gipfelerquickung, Gasthäuser, Bier unter Linden, Wein unter Eichen, Freundlichkeit der Bedienerin, herzliche Frage nach dem Wohlbefinden in allen Provinzen Deutschlands. Aber drinnen gehetzt, jagen Millionen in das Umsatzdraußen, gepeitscht in Geldgärten, Dividendenpaläste, beflitterte Zinsbudiken für Massen. Wälzende Sonntagsstraßen, fressender Staub, Benzinwolken, Massenretiros unter Fichten, Spekulation mit dem bißchen Mußeboden vor der Großstadt, Wassersport mit Flaggenbrüsten, Gymnastik mit Überzeugung, Rekorde für Parteien. Die ganze Heterogenität des Deutschland heute zeigt sich draußen; Unduldsamkeiten, Belauern, vergiftet ist das bißchen Bier, die Luft im Wald und auf der Wiese, die Angelrute ist schwarz-weiß-rot und das Motorboot tutet Dreiklang. Mißvergnühtes Vergnügen draußen, freudlose Fröhlichkeit, nüchterne Trunkenheit, Schlagwortjubiläum, wann wird frei das Herz singen in meinem Lande?

Hans-Thoma-Tänze am See auf Höhenwiesen, Geige im Menschenkranz mit altdeutschen Sängen, wundervoll ist das. Aber sie tanzen nicht frei, sie geigen und singen nicht frei, es ist keine lastlose Heiterkeit. Sie sind gelenkt, angetrieben, es ist Zwangsrhythmus, Kriegsrhythmus, und nicht Freirhythmus der Jugend. Messer an der Lederhose, Waden blank, Nibelungenhaar, Erinnerungstrachten, Wüte sind's, nicht Fröhlichkeiten. Dahinter sitzen Bürostrategen, Kaltblütler, Engeisenstirner. Befehlshaber, Biesensüchtige, nicht Brüder, nicht Väterliche, Herzer des Jugendbluts. Es sind die starren Krüm-



perphantasten, die falschen Treitschkeaner, Rankeaner, die scheinbar Stillen, die Vorfrontbrüller, die Leinehalter, sie können's nicht vergessen, durchstocken die Jugend, lassen tanzen nach der Exerzierordnung und nicht nach dem Herzen, Tirolerfähnchen um Mädchenbeine, Lederhose, blonder Kranz, altdutsche Sänge auf der Geige, süßes Kehlquellen, alles ist Uniform, Trompete, schriller Weckruf, Säbel und Handgranate, am Sonntag, am Sonnentag, auf der Wiese am See. Nackte Heere, Motorbootenachder „Zukunft auf dem Wasser“, Sonntagszelte mit Feldkommando, Fichten, Eichen, Buchen, Ried und Vögel, alles ausgerichtet, niemals raus aus den Grenzen, nicht draußen, nicht drinnen. Zirkelwahnsinn, keine Toleranz, Luntten überall, verhaltene Explosionen.

Niemals raus aus den Grenzen, auch nicht in der Welt, im anderen Europa, auf anderen Kontinenten. Kein Überfließen, kein Hingegebenesein, schofles Selbstbejammern und Dienerstolz, überweht von gewesenen Flammen. Nicht Pilgerväter, nicht Ackererschließler, nicht Erzadernbeklopfer, hinterm Tresen nur und abends drinnen in Gambrinushallen. Schwer ist der Kampf der wenigen mit Weitsicht, mit Großherzen, mit Landgefühl, mit wahrer Menschenliebe, gegen die „Erhalter des Deutschtums“, die fern von Schuß und Gas, fern vom Brackwasser in Gräben, von Knurrmägen, Skrofeln, Papierkleidern und Ersatztorten, nichts von den Wehen, dem Geburtszwang und neuen Beseeligungen erfuhren. Stecher von hinten, Tuschler in Jesuitenohren, Halblinge aus Dollarangst, auch wenn ihr Millionen seid, biegt ihr das Draußen nicht, bleibt ihr kusch, enttäuscht ihr Freunde, die euch treu blieben, weil sie euch vertrauten. Euer Tropenkoller ist Trommelkoller; Würstchenrücken, feige Feme, ihr wollt die Welt erobern! Ihr wollt Mandate über Menschen, die ihr nicht versteht, nicht liebt! Ihr wollt Tropenfrieden sichern, wenn



schon zehn von euch wie die Hölle in sich sind, kratzend, speichelnd, rümpfend, anklagend, ohne Frontsinn, Kleinbürgerfamilie mit Traditionsmimik, Dünnkaffeegeist und Schwertgeklirr. Mandate wollt ihr über Rassen, Stämme, Völker, die euch nicht brauchen, euch nicht rufen, homogener sind als ihr und daher kultursolider. Als ich wiederkam und das Gequirl sah, den muffigen Streit, die Trostlosigkeit des Augenblicks und eurer Zukunft, wie wollen sie, fragte ich mich, gesichtslos, ideenlos, rückwärtsfanatisch und voll von Missionsbrei, wie wollen sie geiststeif, verbrettert vor der braunen, gelben, schwarzen, roten Güte, vor den farbigen Nöten und Notwendigkeiten, der noch einfachen Menschenkraft in Muskeln, Herzen und weisen Kinderhirnen, wie wollt ihr, fragte ich mich, Kulturen bringen? Welche Kultur unter welcher Führung, mit welchem Recht, mit welchem Nutzen für andere oder euch, mit welchem Einblick und Ausblick? Wo ist Qualität, Beweis, Unabwendbarkeit, Vormund zu sein, wenn schon Dekadenz durch alle Adern kalkt? Kein Europavolk, Nordamerika nicht, Japan nicht, kein Missionär, kein sogenannter Pionier, kein Grenzer, Trapper, kein Siedler, Verkäufer, keine Weißhaut oder Olivenhaut hat je der Rothaut, Braunhaut oder Schwarzhaut Frieden gebracht, Lebensaufwärts, Ackerruhe, gerade Geistflut. Immer haben anmaßende Mutterländer Menschenblut, Erdblood, Fruchtblut, nur zum Egelnutzen gesogen. So werdet ihr das Draußen nicht erobern. Nur der Arbeitsgleichklang wird Freundschaft geben, nur Freundschaft kann Wohlstand schaffen, nur Wohlstand aus Freundschaft, Weltglück, große Gegenseitigkeit der liebenden Früchte.



DIE PRODUKTION





ARISTOTELES meint in der „Politik“: „Gegenwärtig sind einige von den Gemeinwesen, die den Ruf haben, am meisten für die Erziehung zu tun, darauf bedacht, den jungen Leuten die Beschaffenheit von Athleten zu geben und schaden dadurch der Gestalt und dem Wachstum der Körper gleich sehr. Die Lakonen dagegen haben diesen Fehler zwar vermieden, machen dafür aber die jungen Leute durch harte Anstrengungen fast zu Tieren, als ob das der beste Weg zur Tapferkeit wäre. Und doch soll die Sorge des Erziehers weder auf diese Tugend ausschließlich, noch auf sie an erster Stelle gerichtet sein. Weder bei den anderen animalischen Wesen, noch bei den Völkern sieht man, daß die Tapferkeit den Wildesten am meisten eigen ist, sondern vielmehr denen mit einem gezähmteren und löwenartigen Charakter. Es gibt viele Völkerschaften, die zum Morden und Menschenfressen leicht bereit sind, wie die Archäer und Heniochen am Pontus, und andere, die im Binnenlande wohnen und den Genannten darin gleichtun, oder noch ärger sind, als sie . . . So falle denn dem Schönen, nicht dem tierisch Wilden, die erste Rolle zu. Nicht der Wolf oder sonst ein wildes Tier mag einen schönen Kampf bestehen, vielmehr der brave Mann. Die aber in der Erziehung ihrer Söhne auf Leibesübung und kriegerische Ausbildung ein über-



mäßiges Gewicht legen und sie im Notwendigen un-
erzogen lassen, machen sie zu Banausen, zu handwerks-
mäßigen Menschen.“ Hat er unrecht? Nein, er hat recht.
Wie er ein weisheitsvoller Nationalökonom ist, den
Wucher erkennt und ihn peitscht, wie er schon tiefer
als 250 Kathedermänner in die Geldnatur eindrang, und
auch sonst allerlei Brauchbares bietet, hat er auch gold-
echte Erziehungssätze geschrieben, Schöpfungssätze,
keine Muffsätze, sondern lebendige Sätze im Anblick
herrlicher Nacktheiten, beschaulichen Wanderns, des
Muskelringens und Geistringens. Abgewogen hat er
Muskel und Geist, damit die Geistproduktion nicht auf-
schnelle, das Hirn nicht keß werde wie der Zieler nur
nach einem Punkt, sondern kräftig sei nach allen Punk-
ten, weiter umfassend als die bizepsschwangern Arme.
Horizonte wollte er, Gemeinschaftswesen auf seine Art.
Gebunden war er an die Möglichkeiten, doch ein Mann
von Welt, mehr als Plato, Betrachter und Erkennen-
der der Notwendigkeiten, Antreiber der Geistproduktion.

Im Deutschland heute fand ich diese Verkennung:
Animalie gleichgesetzt Mut, Löwen gleich Muskeln in
der Masse, Beine gleich Hirn. Aphrodite hatte noch
was, nicht nur Linien, auch Fleisch, Güte und Ver-
stand. Auch eure Vorbilder waren mehr als Lastträger,
Springer, Pferdebandiger und Keulenmenschen. Ger-
manengemeinschaft, das war nicht nur Schleichen im
Busch, Satz über zwölf Pferde, Zottenbrust und Helden-
fell. Es war auch Spruchweisheit, Volkswille, Sage-
freiheit, nicht nur Herkules im Urwald, auch Acker-
kunst, Bindebegabung, Talent, Freiheiten einzufügen.
Indem man sich, mißverstehend, auf Knochen, Knorpel,
Hagensehnen, Dietrichwurfkraft und eine Hundetreue
ohne Bellerlaubnis beruft, leistet man der Produktion
von Linientruppen Vorschub, formiert man Karrees,
deformiert man Körper und Schädel, von diesen schein-



blitzenden Bläkgesichtern gar nicht zu sprechen. Das Bügeleisen der Nivellierung plättet die schönsten Frauen glatt, Hirnfalten aus und Rücken zu Brettern. Eine Schönheitsindustrie hat sich aufgetan mit fünftausend Salben, Pudern, Fettfarbstiften, Manschwässern und einer Mannigfaltigkeit der Dosen und Döschen, Schachteln und Schächtelchen, Pfropfen und Quasten, daß es nach Erfindungsgeist aussieht. Aber es ist nur Fortsetzung und Mittel jener Muskelgeistigkeit, und alles Schillern, Duften, Einpacken, Adern- und Hautziehen, Nasenbeschneiden und Sonnenaufgang auf Lederbacken, dieser ganze Kosmetikklamauk mit entsprechender Reklame, ist nichts anderes als jene Muskelgleichmacherei, die zum Glück nicht den kleinen Unterschied wegplättet, auf den's schließlich trotz Mönnerschlips und Kappenfrisur doch noch ankommt.

Es ist Krieg in Zivil, Zivil für den Krieg, Armee im Modezustand. Vermännlichung der Frau, weil der Mann 1914/18 fern war, abgewandt, kühler, kameradschaftlicher, weil Männerwelt geworden war, Männerliebe die Weiber zittern machte. Angleichung aus Angst, Männerfrisur, Männerbeine, Männergesichter, Männerbusen, rein in die Disziplinierung, in die Front, die Kameradschaft, Sport und Spiel, Sachlichkeit aus Schwäche, neue Defensive, aber mit Ähnlichkeit und nicht mehr mit Unterschiedlichkeit. Den kleinen Unterschied allerdings können sie, zum Glück, nicht wegplätten.

Die Produktion deutschen Geistes hat sich nicht geändert seit 1914. In Furchtsamkeiten, im Halbverschweigen, Halbzubilligen, äußert sie sich. Nicht mehr so allgemein in jener Stein-Kürze, die bejubelt wurde als große Sachlichkeit, Tatausdruck, Formedler Preußenmissionen. Es wird jetzt dieser Geist durch Verfeinerungsindustrie gezogen, gestanzt, er wird geschmückt



mit „Menschlichkeit“, Oppositionen, Edelworten. Aber derselbe Geist ist's, Angst vor Konsequenzen nur, immer ist der Wehrstand oben, nicht nur von sogenannter Justiz erhöht, unantastbar gemacht, verteidigt mit nieerlebtem Scharf- und Stumpfsinn, mit brutaler Folgerichtigkeit, nicht nur von den „Nationalen Kreisen“, den Postenhappigen, Ordenswütigen, den Ständischen, auch von den Kritischen, den Uninteressierten, den Andersfarbigen. Nur tippen darfst du nicht dran, nicht nackt machen, nicht Knochenbrüche, zermalene Hirne, verspritzte Fetzen und Leben zeigen, du darfst nicht Bilder aus Blut und Kot vorweisen, Eingeweidegreuel und ausgequollene Augen, jagende Nerven, wie dünne Bäume im Sturm, Antlitze zu vernähten Klumpen entweiht. Erhöht darüber, fern vom Recht auf Entblößung, steht das, was die Similihumanen nur dann hassen, wenn es ihr Gut bedroht. Eine Linie ist's vom Aufmarsch 1914 bis zur Stadionseuche, zur ungelösten Schule, zu den verlogenen neutralen Illustrationen in Zeitungen und Zeitschriften, zur harten Wohlfahrt mit Klassenhämischkeiten, zum Überlob der Technik, zur Vergrobung und Verfeinerung von Heute. Wie wollt ihr Kriege verhindern, wenn ihr kommandiert bleibt, wenn nur immer wieder einzelne, immer dieselben wieder, Löwen sind nach Aristoteles, wenn ihr nicht Neugeist produziert, sondern nur abwandelt, intensiviert, in andere Kleider steckt, aber nicht ändert?

Bücher las ich, Artikel mit guten Anfängen, Friedensdrang bis zur Hälfte, Krieg dem Kriege bis zum letzten Drittel, Analysen des Jammers, aber dann hat's geschnappt. Wo's anfangen soll, hört's auf, und immer erst ringen sie die Hände nach dem Mord. Tendenz? Ihr habt ja gar keine. Trotter seid ihr, Einschwenker, Mitschwenker, Tendenz fehlt euch, Angst nicht. Die anderen haben Tendenz, schlau sind sie, ohne zu ver-



decken. Sie machen's, weil sie mutiger sind als ihr. Unmenschlich seid ihr, weil ihr Hasen seid. Koalition ist Bejahung des Gewesenen, das sich nicht aufgeben will. Viele von euch wissen, daß sie lügen, aber sie lügen weiter, weil sie mutlos sind. Energische Lügner sind die andern, Schwindler aus Willen, keine Gallertschwindler, ihr aber schwindelt aus Nichtwillen, Gallertschwindel ist es, unnötig, nicht mal jesuitisch, Ausweicher, Klassenmut nur, wenn jene vorausgehen. So war's, so ist's geblieben, nichts anderes habe ich gefunden, Grauenhaft produktiv ist dieser Geist. Tausend Bücher und Broschüren, Millionen Artikel und Notizen bringt ihr täglich hervor, aber keine Wandlung, keine Folgerung, Weimar mit imperialistischer Krone. Ärzte fühlen sich im Krieg, Richter negieren sich und bleiben sitzen, Geschichtschreiber sind Methodenräuber, aber sonst nichts, Romanschreiber sind abseits, Stückeschreiber sind Kitzler und nicht Wegweiser, Redner rauschlos, Theologen sind Kitter, was wundert ihr euch, daß ihr nicht vordringt. Wenn ihr nicht standhaltet, geradeweg sagt, nicht amputiert, sondern tausend Medizinern und Medizinchen einspritzt, was wollt ihr erreichen? Die Engen können nicht anders. Verlangt ihr, daß sie sich aufgeben, wenn ihr feige seid? Nie vorher war Deutschland so sektenhaft, so vereifersüchtelt, so dumpf von hunderttausend kleinen Geistern, so mengenhaft produktiv und so ohne Qualität.

Sie regeln, aber nach dem alten Ziel. Gewaltiges haben sie vollbracht, aber klein verwendet. Von einem Zentrum aus klingt die Stimme, die Geige, das Piano, das geräuschige Geschehen in Millionen Ohren und Hirne. Was aber ist gewandelt mit diesem Riesenradius? Für dasselbe wie bisher klingen Wissenschaft, Verse, Töne in der gleichen Sekunde an Millionen Ohren. In zehntausend Schauhäusern rollt Bewegung ab, Ge-



schehen. Was aber geschieht? Es klingt nichts Neues, es geschieht nichts Neues. Neugeist ist nicht drin, neue Technik ohne neuen Geist, technische Schöpfung nur bleibt es. Verbundenheiten? Trennung wird's noch mehr als früher. Bringt 10 Millionen jeden Abend in die Kinos, 20 Millionen an die Hörer und vor die Lautsprecher, nichts ist gewonnen, alles ist geblieben wie es war. Stereotypiert 30 Minuten früher, hetzt in 1000 Automobilen die noch nasse Meinung ins Volk, nichts ist erreicht. Ob langsamer oder schneller, ob Minute oder hundertstel Sekunde, wenn ihr nicht Neugeist produziert, was kann da sein?

Kommt mal Ideenschwung, schreit ihr mal auf vor Glück, weil ihr fühlt, daß im Osten Neugeist wird, morgen schon trittet ihr mutlos, seid ihr wieder drin in der Front, die unheimlich wirbt, saugt, Bürger und Proletarier reißt und ausordnet, Todfeinde verschweift, Klassen, weil sie Energie ausschickt, direkt ist, Ziel zeigt, Raubziel zwar, aber doch Ziel.

Wenn der Krieg reproduziert wird für die Leinwand, drin ist der Wille zu Krieg. Wird schluckende Maschinenkraft gefilmt, drin ist der Wille zum benebelnden Klassenkitsch, zur Armee. Wird Liebe gefilmt, drin ist der Wille zum Haß, wird Elend gefilmt, drin ist der Wille zum Druck von oben. Licht und Dunkel, Spiegel, Schminke und Sofitten, auf der Leinwand sind alle Kräfte eingereiht. Unsichtbare Helme aus Stahl, Granaten unterm Regenbogenlicht, lautes Glühen von Millionen Werbeflammen, leises Ziehen an Jugendseelen, getrieben werdet ihr, folgsam gemacht. Mit Entsetzen sah ich diesen tausendfältigen Vormarsch der alten Gewalt. Kriegsgeplagte Menschen fand ich zwittergeistig, Grenzenlose wieder in den Grenzen, Geistvolle wieder eisenvoll, Flieger wieder auf dem trägen Fluß. Hundert traf ich, die das Schwefelmorgen fühlten, das jache



Krachen über uns, unsichtbare Luftpest, zerrissene und verjauchte Gedärme, wimmernde Ernten, Brandmauerstädte, Tierleben unter der Erde. Sie fühlten es, sie wußten's, nichts wagten sie, obwohl es sie selbst treffen muß. Banges Nurwehren gegen die Notwendigkeit. Dafür falsches Blitzen, Pointieren, Anschmeißen an Geldkaffern, Dicketun mit „Bekanntschaften“. Unrettbar verloren ist diese Welt. Weshalb wollt ihr sie retten? Schwefelzucken und dahinter rote Flammen, stinkender Altgeist in furchtbaren Explosionen, flammender Neugeist in furchtbare Wehen, aber alles blieb beim alten. Noch immer gibt's Nationalökonomien, obwohl die Nationen längst nicht mehr sind und die Wirtschaft überfließt. Sie folgen, sie machens mit, sie sagen halb nein und ganz ja. Mittelchen produzieren. sie, Geldmittelchen, Zollmittelchen, Organisationsmittelchen. Aber mittellos sind sie. Die Geschichtler lassen Raketen steigen über Cäsar, unproduktive Diktaturen werden verteidigt von Weisen, Klitterer gleiten weg über Gegensätze und Gewinn aus Konjunkturen. Absatz, das bißchen Absatz! Bildaffen geben sich für Genies mit dem großen Hammer, Partitütler für Grund-erkenner und Heilande. Schlimm ist, was der Geist produziert im Deutschland heute.

Tollhaus der Untersuchungen, Meinungen frei sich gebärdend, aber geschnürt, asthmatisch aus Furcht vor dem Resultat gerader Wege und Methoden. Sophisten werden verprügelt, weil sie Kommunisiere seien. Konservative Interessenfechter geben sich sokratisch, platonisch oder aristotelisch. Stubenhocker nennen sich stoische Vernünftler, Drucker berufen sich thomistisch auf den Gottstaat, flache Utilitaristen firmieren sich nach Machiavelli, verschwommene Bodinisten und Grotiusaner schmettern absolutistisch. Nicht besser sind die Umgekehrten, die Hobbessaner, Spinozisten, Locke-



aner, die Rousseauverklärten, die Falschkantischen, Freiheitsethiker, die Politen und Kosmopoliten mit der Organisationswut, der Idee in der Kultur, einmal konservativ dann wieder liberal, dann historisch, religiös, politisch, die Idealisten der Idee, die Ideenrealisierer, die Asozialen brausend von Liberalität, die Sozialen auf dem Katheder, die verschwommenen Dialektiker, alle die inkonsequenten Hegelianer, die Macher von Bündnissen zwischen Kant und Marx, die Eigennabler, die Stirner, die nur auf sich selbst gesenkt sind, die organisierten Anarchisten, die sich schreiend negieren, die Charitativen, die mittelalterliche Heilslehren überpflanzen wollen, Gildenbeengungen, die Anschmiegsamen, die den Zorn der Millionen ablenken möchten ins gnädige Geschmuse, die Konstitutionsgermanen nach Hegel, die im Ständestaat oben sitzen möchten, Verfassungstrompeter, die Geschäftler sind, und „ewiger Friede“ sagen, die von unten und die von oben, die Trenner und die Leimer, die alle dasselbe meinen, obwohl sie sich auf Gegensätze berufen und in schimpfenden Lägern stehn. Die Rationalisten und Irrationalisten, die Bischöflichen und die Weltlichen, die von Stahl und die von Spengler, die Nietzscheaner ohne Sonnentrieb, die Bernsteine aus dem gelben Meer, die nach dem Sozialismus „Orientierten“, die religiösen Ökonomen, die Naturrechtler und die Unnaturrechtler, die Prediger des Weisheitsstaats und die Prediger des Volksstaats, die Aristokraten mit Ideologie, das heißt die Autoritären des Fideikommisses wegen, bis hinauf zur Kreuzzeitung. (Nummer vom 8. Juli 1927; das müßt ihr lesen!) die „wissenschaftlichen“ Marxisten, die behaupten, das Licht scheine nur im Saal und nicht auf die Straße, die Dogmatischen und die Undogmatischen mit Begründungen, alle die gänzlich Unentwegten, die sagen, daß sie nichts wagen, aber nicht mutiger sind



als die Anderen, wie kannst du dich erquicken an dieser Gemüsesuppe deutschen Geistes? Die Individualpsychologen und Kollektivpsychologen, die Völkerpsychologen, die anwendenden und nichtanwendenden Psychologen, die Empiriker mit dem Hirnstoff unterm Unfehlbarkeitsauge, die Abstrakler, deren Seele nur so dahinfliegt, die Wechselwirkungsfanatiker, die unsere Seelen aufeinander „einstellen lassen“, obwohl sie sich ankeifen vor Geldangst und Hunger, die Apriosten, die einfach glauben, weil sie nicht denken können und den lieben Gott verantwortlich machen, wenn mal Staat oder Kirche zehntausend Proletarier morden, die Prediger der Auflösung christlicher Lehren, die nicht wissen, wohin sie sollen, und nur stolz die Ruinen zeigen, alle die Schleiermacher, die mit gelehrten Terminologien das einfachste Menschenmuß verdecken und dafür Synthesen geben, die verfluchten Verfechter einer Sittlichkeit, die tief unten in uns sitzen soll, von der sie selbst aber keine Spur kundgeben, die Mystiker, die Ursprünge suchen, wo sie Wirkungen bekämpfen sollten, die Leute, welche Ehrfurcht von uns verlangen, vor ihnen natürlich und vor denen, die Stühle und Titel geben, die Spekulativen, die im Blauen schweben, wenn das Beefsteak gewiß ist, dazu die Masochisten aller Schattierungen, die möchten, daß alle verhauen werden, weil sie selbst rückenschlapp sind. Die Libertinisten mit der Sexualrage im Frack und dem billigen Ehebruch, die Heroisierer des Popos, die Neugesellschaftler, die sich in der alten Gesellschaft sehr wohl fühlen, wenn nur Pulle und Fleisch nicht fehlen, die Gleichmütigen mit Renten, die Moralprinzipiellen und die Amoralischen mit Wehwehschrei nach der Mama, wenn's mal brenzlich wird, die Sozialpädagogen mit Bibelsprüchen, und tausend „Ansichten“, „Richtungen“. — „Erkenntnissen“, von denen nicht eine den



Armen Brot gegeben, die Bluthunde gezügelt, wahrhaft Verantwortliche gezüchtet hat. Während diese Schwaden über Deutschland quirlen, während sich an den Universitäten „Schulen“ bilden, die analysieren und postulieren, um Gewesenes wiederzuholen, Vorhandenes zu verfechten, Zukünftiges zu beschimpfen oder phantastisch zu nennen, während überall Sektenhaftigkeit ist ohne Entschlußkraft und ohne Entschließungen, während die Papierproduktion nicht mehr mitkann mit diesen Flügen unseres Geistes, haben immer noch Millionen Deutsche nichts zu fressen, sind Gefängnisse überfüllt, wühlen Mütter vertrocknete Brüste vor Verzweiflung in die Erde, töten sich tausend „frei“, das heißt gezwungen von diesen Zuständen, bläht sich die Justiz, geschützt nicht von der Zustimmung, sondern von Schutzleuten, ist ein Elend unten und in der Mitte von solchen Ausmaßen, solcher Grauenhaftigkeit und solcher Ohnmacht, daß vor all den „Gesetzmäßigkeiten“, den ethischen Purzelbäumen, den Starrheiten und Verworrenheiten, den Selbstvernebelungen, vor diesem Getue der abstrakten Impotenz, dir wahrhaftig das Kotzen hochkommt.

Soll ich jammern, daß unsere Proleten diese „Kultur“ nicht lernen dürfen, weil sie nicht Geld noch Zeit haben? Glaubt ihr, daß Feuerbäche durch Proletenhirne gehen, wenn sie mit solchem Wirrwar genarrt werden? Ist's nicht besser, aus der Direktheit, vom Acker, von den Maschinen, Weisheit werden zu lassen, gute Tat und Harmonie, als sie mit Liberalkonservativen oder Konservativliberalen, mit den Produkten der an Übergängen Kranken, mit dem Doppelspiel resultatloser Problematik zu vergiften? Diese Geisteswissenschaften sind so voll von Geistern, daß der Geist sich verwirrt. Ausflüchte, Ablenkungen, keine Antwort auf die Frage, wo gibt's zu essen und wie wird Liebe tätig? Was



sollen sie in Hochschulen, denen das große Verständnis fehlt? Technik, ja Technik, obwohl auch sie nur großbeschwingt wird, wenn Freiheit und Genügen ist. Flüge, Ströme, Linsen, gewiß, jammerhaft ist's, daß der Prolet nichts weiß davon. Aber Geisteswissenschaften, wo die Anderen anderen Geistes sind als er, wo sie voraus sind an Kompliziertheit, aber zurück an Direktheit. Wenn Philosophen, Psychologen, Historiker, immer noch Nationalökonomien, Weltwirtschaftler mit deutschen Belangen, die Schleierer der Disziplinierten, von denen nur einer mal in zwanzig Jahren an den Ketten reißt, wenn nur ein Prozent den Schuftenden sagt, weshalb sie schufteten müssen und wie sie rauskommen aus der Not, was sollen die Proleten in Universitäten? Was sollen sie in den Volkshochschulen, wenn nur verwässerte Hochschulweisheit serviert wird? Noch immer gilt der Satz: Wahre Weisheit wird der Prolet aus sich gebären.

Soll ich jammern, daß nur Hunderttausende in die Theater gehen, die Theater sind, aber keine Theater? Stars, Beine, Einzelleistungen, Ausschüsse, Ausschuß, Geschäfte und nicht Ziele. Bühnenzirkus, verkalkte Probleme, Kitzelsachen, vererbte Heiterkeit, Lieblinge. Wenn mal Keulen, dann der Kasse wegen. Einen Revolutionär hat das deutsche Theater. Einen nur, nicht mehr. Osteinfluß auf die Kulissen, aber nicht auf den Geist, Gymnastik statt Gestaltung, Ethik mit Anrührigkeiten, Klassik im Frack der Trommeln wegen, lüsterne Lustspiele, Tragödien des Dichters, aber nicht dieser Welt, nur ein paar stoßen uns von der Bühne ans Herz. Reich an Revolution sind Deutschlands Großdramen, Menschen bluten da, Liebe ächzt und girrt, Rebellen aller Zeiten. Wer holt den Ton aus der Brust, wenn Beschneidungen und Schustereien geboten werden, Spekulanten auf „Instinkte“ zielen und



das Ganze nur noch eine Plage um Subventionen, Pachten, Tantiemen und Gagen ist. Volksbühnen sind Harfentempel, Reformbühnen Farbenexperimente, Wirkungen, nicht Wirken, junge Trampel, nicht junge Löwen. Epochensterben, das Leben mimt, in Serien gequält, Bürgertheater, Mittelstandtheater, Snobtheater, nicht echtes Predigertheater, Beispieltheater. Lehrtheater, Kassentheater nur, Staatstheater, Stadttheater, aber Menschentheater brauchen wir. Das deutsche Theater heute verteidigt Stürzendes, parfümiert Gestank, galvanisiert Verwesungen. Es ist Bürgerprodukt, Bürgerproduktion, Kaffeegenialität, Opposition aus alten Zeiten, auf Ätzung frisiertes Theater ohne Leidenschaft, Theater und nicht Theater. Nicht Ausdruck, nicht Spiegelung, nicht Antrieb des Werdenden, ein Apparat ist's mit Pachten, Verträgen, Reklame und Pleiten. Soll der Prolet Nackigkeit sehen, statt Nacktheit, Musik hören, die nicht Erdenmelodie ist, nicht von unten wuchtet, die nicht wahrhaftig flötet, braust, stürzt und steigt, sondern „dirigiert“ wird und nicht wiedergeboren? Festmusik, Feiermusik, Katalogmusik, nicht Strommusik, Pritzelopern und nicht singende Herzen auf den Brettern, alles dem Bürger zugewandt, Höchstpreise, Unerschwinglichkeiten, Salons, nicht Säle, so weit sie sind, was soll der arme Mann in diesen falschen Tempeln? Rosenkavaliers, Zimbern, Rokosereien, Ölbohème, Orgeleien, Beethoven, Mozart, Verdi, die großen Queller mit Kunst serviert und nicht aus ihrem Blut. Opern, Konzerte, unsagbar schöne Rhythmen, Seelenströme, letzte Erhellungen, was hat der Arbeitsmann davon, wenn sie nicht zu ihm gesungen werden? Musik für Sterbende, Musikreformen für Siechende, Klassik und Unklassik für schon Stürzende, die tausend Wunder werden erst erstehen im neuen Deutschland. Dann erst wird der Millionensang



geboren werden, der Klang aus Arbeit und Wehen, aus froher Verbundenheit. Alle großen Tonschöpfer waren Rebellen in Kirchen, Palästen, Dachstuben.

Wie ist Verstehen möglich, wenn nicht Unten und Oben organisch verbunden sind, Oben wie Unten ist und Unten wie Oben? Wenn immer wieder Systeme, Thesen, Romane, Dramen, Manifeste, die Millionen Kundgebungen in Bänden, Zeitungen und Blättern, so schlotterig sind, energiearm und ziellos, daß alles reinkapft, Revolution und Gegenrevolution, Menschlichkeit und Unmenschlichkeit, Militarismus und Antimilitarismus, Krieg und Frieden. Wenn Pazifisten Kriegskonzessionen machen, Internationalisten für die Nation sind, wenn dieses furchtbare Geräumigkeitsprinzip herrscht, dieses Platzprinzip: nur nicht gerade-
weg sagen, nur wägen und nicht wagen, nur koalitionieren und nicht entschließen, immer noch Raum lassen, ein Türchen noch, etwas Rotes, etwas Gelbes, etwas Schwarzrotgoldenes, etwas Schwarzweißrotes, Mischungen und nicht Farbigkeiten. Wenn Reste, Ruinen ausgegraben werden, Kongresse, Kommissionen, 100 000 Sammelveranstaltungen im Jahr, das Einzige nicht fördern, nach dem Einzigen nicht brüllen, auf das es ankommt, nämlich, daß die Menschen morgen schon essen und ruhen dürfen, oder daß sie doch die Gefilde sehen dürfen, auf denen Friedenshäuser stehen, Getreide für sie reift und Herzen warten. Nicht übermorgen, nicht überübermorgen, morgen schon. Das ist es, das Problem, die Angst, der umschlotterte Raum, in den alles reinkann. Weil die Seelen umschlottert sind und nicht festgefügt vom Willen, verblassen und verrecken Tausende täglich, ohne daß der deutsche Geist sich rührt, Dichter ja, Denker nicht, denn Denken ist nicht Arabesken machen, Selbstentschuldigungen, Zweihundertseitigkeiten, sondern Tat am Ende, wenn wirklich ge-



dacht wird. Ihr laßt die Vitamine verkommen und produziert taube, bepinselte Schalen. Arbeitsrecht ohne Recht auf Arbeit, Tarifrecht, weil das Kapital Kalkulationsgrundlagen braucht, Wahlrecht ohne Mittel, Steuerrecht ohne fühlbare Staffelung, fünftausend Gesetze, aber in keinem auch nur ein Hauch der Revolution, nicht mal der Liberalität. Mit dem Recht geboren werden in Deutschland nur die Rechthaber und immer noch verbürgt die Produktion gewesener Typen Hausrechte und Immunitäten wie in der Kaiserzeit.

In keinem Lande der Welt wird so viel mit dem Hirn gepflügt, wie in Deutschland. Ehre jedem, der mit Schädel und mit Hirn hungernd pflügt. Aber wesentlich ist nicht, ob sie satt oder hungernd pflügen, sondern ob sie für die Hungernden pflügen oder nicht? Ich kenne Großwirker, Genies, die betteln müssen, wenn sie Sonne brauchen. Sie sollen gesegnet sein mit Sturm und Gütern auf ihren Wegen, wenn sie nur für die wahrhaft Produktiven produzieren. Aber ein Heer an Zahl, nicht an Ziel, schuftet mit wehen Augen für Presse. Sie dienen den Zügelhaltern, auch wenn sie nicht wollen, sie sind unterm Tisch, wedeln nach Brosamen, unstolz sind sie, ohne Herzblick und deshalb ohne Zukunft. Demonstrierer, Manifestierer, Unterschreiber des Prestiges wegen, aber nicht Freirufende, Freiprotestierende. Millionäre gibt's unter ihnen, Kolossalverdiener, aber Brosamenschlucker sind auch sie. Es kommt ja nicht drauf an, daß ihr „Talent“ habt, reich an Geist seid und die schwierigsten Kurven nehmt, daß ihr produktive Zukunft seid, darauf kommt's an. Immer gibt's ein paar „Ehrwürdige“, das heißt Verkalkte, nach denen Rudel scharwenzeln, Statuen schon, Bürgergottheiten, Anerkannte schon, Zigarrennamen, Schnapsreklamen, Gratulierte, Verhinderer des Auftriebs, Belaster. Denn das Gewimmel der Individualitäten,



so zersplittert es scheint, ist doch wie die alte Armee, süchtig nach Symbolattrappen. Kultisch sind sie, so wild sie sich geben, einer muß oben stehen, einer König sein, ohne Prämierte geht's nicht. Die Zeitlosen, die schwachen Heiligen, die Neutralen, die Ästhetischen ohne Boden, mit dem Grundsatz der „reinen Kunst“, die Allesverstehrer, die Produzenten der vielen „Menschlichkeit“ in Deutschland, die Sprachtüttler nur der Sprache wegen, die Erhabenen, die alles negieren, um unangreifbar zu sein, die Künstler der Kunst wegen, Analytiker der Analyse wegen, Konstruierer der Konstruktion wegen, Maler der Farbe wegen, die Tonalen und Atonalen der Töne wegen, die Welt mag verrecken, sie suchen Fleisch, Kränze von den Brotgebern, Nennungen, Ernennungen und Aufnahmen in Akademien. Was einst Signum der Unsterblichen war, heute ist's Ordensersatz für die Krabbelden, die im Tempel sitzen wollen, um gesehen zu werden von denen, die sie immer noch verachten. Einhundert, Zweihundert hämmerten mit 1918, aber als ich Deutschland wiedersah, waren die meisten geflüchtet, verkrochen, Spezialisten geworden, Schreiber, Pinseler, Toner, nicht der großen Wirkung, sondern kleinen Ruhms und Brotes wegen. Die Konjunktur hatte sie mitgeschwemmt, gestern noch kämpfende Fanfaren, heute Problematiker und Anbeter. Glaubt ihr, die Revolution sei tot und glaubt ihr, ihr könntet immer wieder überlaufen, dahin, wo die Sieger stehn? Wenn ihr nicht das Gesetz in euch habt, wie wollt ihr morgen bestehen vor der wütenden und heischenden Arbeitskraft? Arbeiterräte, sagte mir schon 1919 ein Schleichverdiener, Arbeiterräte, die kaufen wir. Wir lähmen sie mit Tritt und Herzlichkeit, je nach dem. So war's auch in euch, deutsche Geistproduzenten. Die Unten habens nicht vergessen, was ihr verspricht und was



ihr hieltet. Ihr feiert Pinselgreise, und eingeschlafene Weber der Revolution, Wassermänner, nicht Feuer-männer, Zauberberge, nicht Vulkane, und die paar konzessionierten Revolutionäre, die schon Literatur und Klassik sind, die „Arbeiterdichter“, Dichter aber nicht Arbeiter mehr, Soziologen mit dem Logos aber ohne Kampf, Herrscher mit Anhängern, aber ohne Volk, Seelenkürder ohne Seele, die ganze Galerie der Vortale, die bestätigen und nicht zerstören. Söhne, ohne Innensturm, ungerüttelt, erfahrungslos, blutarm, nur weil sie Söhne sind, wagen sie Predigten. Nicht Partei, noch nicht Mensch, ohne Grund und ohne Himmel, von Direktoren der Väternamen wegen auf die Bretter spekuliert. Kein Mut zur Tendenz und dieses grauenhafte Liegenlassen der Märtyrer, die in Zuchthäusern schwindstüchtig wurden, weil sie Mut zur Tendenz hatten und die nun verbissen und ausgeleert um Leser und Mittagessen hungern. Rolande, die das Horn für uns geblasen und Hilfsheere gerufen haben, schweigen, weil keine Spalte sich öffnet, kein Verlag kühn genug ist, ihre Stimme weiterzugeben. Nachlässe werden philologisiert, jeder Fetzen mit dummen Zeug gedruckt, Leichen frisch gebunden, aber wer mühsam im Kerker siechte, wer irgend Zukunft wollte, die wenigen, die was davon gefühlt und allen Geistproduzenten waren, stöhnen brach und dürfen nicht ins Volk. Konjunktur, Konjunktur, keiner mag bluten, so viele über Blut schreiben. Zwölf schreiben mit Blut, aber versuchs mal, dort zu schreiben, wo mit gefärbtem Wasser geschrieben wird. Erst mußt du dein Blut verselterwässern, dann darfst du schreiben. Eine Grenze hat in tirranos, Tyrannenmacht hat keine Grenze in Deutschland. Immer dieselben, immer die paar. Hat einer mal den Stern entdeckt, dann ruht er aus und läßt sich bitten. Wenn wieder die Trommeln voraus-



gehen dem Zorn, dann kommen sie mit dem Ichfinger. Die Trommeln werden wieder gehen in Deutschland, hört ihr sie nicht? Kalthirnige schreien: Jugendführer sind wir! Angst vor der Altersgrenze, ohne Jugendmut; Auflagen nur und Illustrationen. So jung sind diese Abgelagerten, daß sie Abenteuer preiswert vertreiben. Sie vertreiben Abenteuer, weil sie selbst das große Abenteuer scheuen. Zwölf nur wissen, daß unten Geist braut in ächzenden Millionen, wird, sich formt, Gehversuche macht mit den gewaltigen Knochen und nach Erklärern stöhnt, nach Malern, die seine Farben pinseln, nach Tonern, die sein schwangeres Jammern singen, nach Weisen, die seinen Willen und seine Nöte verstehn, nach Rednern, die mit seiner Sturmstimme sprechen, nach Manifestlern, die rote Fahnen flattern lassen. Produktion nennt ihr das? Alles, was nicht dem Einen dient, der großen Produktivität, dem Hebel der Reichtümer dieser Welt, dem reinen Drang ins Licht, alles das ist unproduktiv, unentschuldbare Last, geistlos, so geistreich es sei. Ich weiß: Fast überall auf der Welt ist es so, Zwitterigkeit, Schaukelhaftigkeit, aber bricht denn nicht schon die Rinde, gebiert es sich nicht schon, seht ihr, riecht ihr nicht Licht und Odem der Revolution? Aus der Mitte der Welt strahlt schon die Flamme, Schwarze werden licht, Braune bäumen sich, Rote werden röter, wollt ihr weiß bleiben, auch unter schon sengender Sonne?

Puritanertum, Kathederhaftigkeit, Lehrer sind's, aber nicht Erzieher. Es ist Anarchie der Überheblichkeiten, Bescheidenheitsmangel. Sie beten an gegen andere, sie greifen an für sich, nicht Pilgerpuritaner sind sie, nicht Feiheitspuritaner, nicht Lutheraner und nicht Protestanten, sondern Protestierer. Es ist kleines Predigertum ohne Kritik an sich. Hunderttausend Päpste hat Deutschland in seiner Literatur,



auf Lehrstühlen, an Dirigentenpulten, auf Brettern und in Präpariersälen. Jeder muß „Note“ haben, es ist nicht Liberalität zwecks Gemeinschaft, sondern unedler Wettbewerb. Es ist enges Manchestertum in der Wissenschaft, der Kunst, der Politik. Klassegebunden, aber nicht klassenmutig, nicht klassenaufrichtig, nicht Reaktion, Visier, obwohl es Reaktion ist. So ist die Produktion der Halblinge, die oft voll Wissen sind, Methoden und Kenntnisüberlegenheiten, aber gesinnungsleer. Nur den Mutigen darfst du ehren.

Ist's anders mit der Produktion von Wirtschaftsgütern und der geistigen Produktion, die sie bestimmen und lenken will? „Die jährliche Arbeit eines Volkes ist der Fonds, der es ursprünglich mit allem Lebensbedarf und Genußgütern versorgt, die es jährlich konsumiert.“ Das erkennen sie an, diesen Satz des alten Adam, aber sie folgern nichts daraus. Gleich teilen sie die Arbeit, nennen Tätigkeit Arbeit, unproduktive Tätigkeit produktive Arbeit, heben die Verwalter über die Schaffenden, lassen Kapital aus Arbeit werden und werten's höher als Arbeit. Gleich haben sie die Thesen vergessen und sind schon mitten drin im Tauschrummel. Den einen ist Produktion ein „technischer Vorgang“ von „wirtschaftlichen Erwägungen“ gelenkt, sie „fassen einen Zweck ins Auge“, andere helfen sich mit Produktion jetzt „im objektiven Sinne“, und jetzt im „subjektiven“, andere wieder meinen, die Natur sei doch auch nicht zu verachten, wenn auch die Arbeit... Allerdings müsse man die Gemeinwirtschaft „beachten“ aber die Produktion im „privatwirtschaftlichen Sinne“, die „geldwirtschaftlich geordnete“ Produktion, das sei doch schließlich, was wir brauchen. Immer noch sind Einzelheiten richtig, aber das Ganze ist falsch. Ob Hildebrand klobig behauptet, oder Sombart, in unbezahlbaren Nachbibeln, oder ob Oppenheimer meint,



daß sich doch „die Sachen hart im Raum stoßen“, von Lösung findest du keine Spur. Oder aber einer wiederholt: „Im Tier- und Pflanzenreich hat die Natur den Lebenssamen verschwenderisch ausgestreut, war aber sparsam mit Raum und Nahrungsmitteln.“ Das wiederholt er, weiß aber nicht, wie raus aus der Misere, wohin mit den 20 Millionen. Schließlich bleibt dann der Krieg, der alles erlaubt, bis zur Behauptung, daß nur die Vernichtung von Millionen Reichtum und Wohlbehagen steigere. Oder einer zeigt uns verzückt das Idealgut Tellow, aber wie retten wir uns vor dem teuren Butterpreis, der teuren Kuh und dem Getreide-Zollschwindel? Ihm und ihnen genügt, wenn sich ihm und ihnen die Transportkosten lohnen. Der „isolierte Staat“, das sind sie, die anderen haben drin nichts zu sagen. Dann wieder gibt's Mischer der immateriellen und der materiellen Produkte, Chremastiker gibt's, die selig das Austoben der Konkurrenz preisen, zage Hemmer der Geldwut, Industrieethiker im Gehrock, nach Saint Simon, Siedlungsfantasten, Produktionskontrolleure mit christlich-sozialem Augenaufschlag, Rodbertiner, die auch vor diesem milden Knaben noch Angst haben, etwas Kropotkin, ein achtel Löffel Marx, ein Eßlöffel Smith, ein bißchen Malthus, eine Messerspitze Ricardo, einen Fingerhut Henry George, aber nicht zu Ziel, die Orthodoxie des Unorthodoxen, die Behauptung des Kopflosen, immer noch Klassik mit etwas Betriebswirtschaftslehre, Statistik und Sozialethik. Und sieh mal da: Wohin sind denn die Sozialisierer, die Plänermacher aus 1918/19? Wo sind sie denn geblieben, die Produktion durch Produzenten kontrollieren und Räte stabilisieren wollten? Wo sind sie hin, die Neuerklärer, die Arbeitsenthusiasten, die hundert Internationalökonom, die plötzlich den Proleten entdeckten? Wo seid ihr denn geblieben? Sitzt ihr warm, habt ihr Büropöst-



chen und zählt ihr nun Mitgliedskarten und „Bewegungen“? Seid ihr etwa Drehscheibler wie jene Literaten, Maler und Toner, die tapfer mitstürmten, als die Mauern zu wanken schienen. Ich sah euch nicht mehr, als ich wiederkam nach Deutschland. Verkrochen ward ihr, engagiert, Ausgetretene. Wo sind denn die hundert Marxisten, die Begeisterten für Weltproduktion, Grenzenlosigkeit der Arbeit, für ganz andere Bestimmungen und Lenkungen der Produktion als die aus U.S.A.? Nun fand ich kaum ein Buch noch, kaum einen Artikel ohne Aber. Alles ganz schön, gnädigen sie, aber. Grenznutzer sind sie, das heißt, sie nehmen den Nutzen mit bis an die Grenze, dann kehrt marsch zurück mit Selbstrettungen. Exaktheit mit Moral, Statistik mit Zweck, Objektivität mit Tendenz. Was ihr produziert, dient nun nicht mehr der Produktion, sondern den Unproduktiven, der Verwaltung, der Klasse oben, ist fürs Galvanisieren und nicht fürs Beleben, für gestern und nicht für morgen.

In Amerika sagten sie mir: Geh rüber nach Deutschland, staunen wirst du, dort wird jetzt die Wirtschaft gedacht. Dort herrscht jetzt Vernunft, Ratio herrscht jetzt dort, rationalisiert wird jetzt in Deutschland, die ganze deutsche Wirtschaft wird jetzt von Vernunft in Reih und Glied gestellt, produktionslogisch, zirkulationslogisch gemacht, präzisiert, errechnet, typisiert, normiert, es ist eine Lust, rhythmisch wird sie, zwanzigtausend Hirne, alle Wirtschaftskapitäne, Syndici, Wirtschaftsprofessoren, Wirtschaftspublizisten, denken Tag und Nacht mit der Vernunft. Ein Vergnügen ist's, Plan kommt rein, es ist kein Kuddelmuddel mehr wie bisher, es ist nicht Nordamerika, was du dort finden wirst, nicht diese blöde Mechanisierung, Qualität ist immer in deutscher Produktion, Handwerk wollen wir nicht aufgeben. Es ist sozusagen motorisiertes Handwerk,



fließendes Kunstgewerbe, typisierte Individualität. Nicht Massenbetrieb fürs Geld, sondern mit Lust am Werk fürs Vaterland. Nach Innen gehen sie drüben. Begrenzt ist die deutsche Wirtschaft, daher sie sind nicht raumfantastisch wie U.S.A., sie sind nicht weitstatistisch, sie können nicht sein, qualitätswissenschaftlich sind sie, nicht mengenhungrig, sondern leistungshungrig. Kulturprosperität, das ist Grund und Ziel, nicht Freiprosperität. Es ist Wirtschafts-Edelvernunft, Umsatz gewiß, Kostendrücken selbstverständlich, Beschleunigung, Dehnung, Vereinheitlichung, aber alles auf unsere Art, nicht quantitätsmissionär, sondern mehr für die Seele, für die Qualität, für die mannigfaltige Massenhaftigkeit. Amerikas Methode, aber deutscher Geist. Nicht Wolkenkratzer, sondern Sterngucker, immer die Gestirne über uns. Mit jeder Montierschraube auf dem Fließband strömt Mission. Bald wird die deutsche Wirtschaft Hirnwirtschaft mit Herzzielen sein, automatisiert wird sie Neukultur produzieren. Bald wird die deutsche Wirtschaft im Horizontaltrust Arbeitsgemeinschaft sein, Hirn und Hand, Produktion und Konsum, Kredit und Geld, Abzahlung und Barzahlung, alles wird fließen wie geschmiert. Sieh dir an: Fertigungsausschüsse, Normungskonvente, Konjunktur-Forschungsinstitute, Zentralen für Wirtschaftlichkeit, Sparkongresse, Kartothekgenies, Prüffelder, Einsaugung der Arbeitsbrachen, organisierte Wirtschaftsfreiheit, wieder auf dem Weltmarkt wie einst, Exportrekord, Lastverminderung, Gesundheit und Wohlstand. Zehn Jahre nur noch, dann haben wir's erreicht. In der Fabrik, auf dem Wasser, in der Luft, durch den Äther voraus. Zehn Jahre nur noch, dann haben sie den Laden geschmissen, geh' rüber und sieh dir's an.

So bin ich denn durch hundert Fabriken gegangen. Ich will nicht leugnen, daß ich Gutes sah, Qualität, Be-



schleunigungen, Vereinheitlichungen, Arbeitsflüsse, Vielfachung, Konzentrierungen, Präzisionen, feinste Toleranzen, ideale Prüfungen, vertausendfachte Augen. Es gibt in Deutschland Maschinen, wie fünfzig exakte Spinnen hintereinander, Maschinen, die sich in sich verwickeln mit hundert sich greifenden Verschiedenheiten, zum Zweck rotieren, sich biegen, um sich greifen, nach hinten, nach vorne, die saugen, gießen, packen, drucken, alles fortlaufend, immer wieder, vom Band, durch einen Wundermechanismus zurück aufs Band. Maschinen mit eindeutigem Eisenhirn, glatt funktionierende Eingeweide aus Stahl, rein in die Mäuler, durch die Stahlgeweide, raus aufs Band in die Kiste, in den Kasten. Glänzende Sauger, nicht Hand noch weiße Schürze werden beschmutzt. Es gibt konzentrierte Stanzen, fünf, zehn Prozesse hintereinander, automatische Prüfung vor dem Ausgang, Gewichtsprüfung, Höhe- und Tiefprüfung, Inhaltsprüfung, Festigkeitsprüfung, ein ganzes Examen in der Sekunde, ehe das Stück entlassen wird. Maschinen, die zählen und pressen, wieder zählen und wieder pressen, auf die Minute das Quantum bestimmt. Kreisende Waagen gibt's, die auf ein Über von aller kleinster Winzigkeit stoppen oder spucken, hirziger noch als jene Spinnenmaschinen. Metalltuben schwingen leise, Zäpfchen werden kaum berührt, Federchen reagieren, alles tausendmal in der Minute. Korrektheit wird gestapelt, selbst Minimalirrtümer sind ausgeschlossen. Ampullenmaschinen gibt's, die mit Feuerstrom Glas schließen, numerieren, firmieren, mit exakter Stumpfheit garantieren, daß auch nicht ein hunderttausendstel Millimeter eingeweht wird. Ich sah rasende Bohrer durch Eisenplatten flitzen, dick wie Bäume, sich vom Ort bewegen, durch Leichthebel beschwingt, wie fröhliche Mörder, Schuhmaschinen sah ich von unheimlicher, geballter Vielfältigkeit, Spritz-



maschinen mit einer Umdeckungspräzision sondergleichen, Lederwalzen, Lederpressen wie Musterkünstler, Meinungsrotationsmaschinen, in denen Stahlknäuel sich entwirren, Lichtmaschinen, Dunkelmaschinen, die in die Tiefe krachen oder zur Höhe stöhnen. Farbdruckmaschinen, automatische Maler mit Massengeschwindigkeit, irrsinnig exakte Spindeln, Garngetriebe wie in sich sausende Netze, elektrische Maschinen mit feinsten Feinfühlern, Alarmschläger von fern angetippt, Uhren, die grausamste Zuverlässigkeit sind, Kontrollmaschinen, die wie Sekundenbeile zwischen Promptheit und Verspätung niedersausen, keinen Übergang lassen, fürchterlich denunzieren. Horchmaschinen, Diszipliniermaschinen aller Arten, fünftausend Motore, die alles treiben, von der kleinen Experimentierrundschaufel, bis zum Seebiest von fünfzigtausend Tonnen. Turbinen wie verfeinerte Urungeheuer, Riesenhallen füllend, Lokomotiven mit Pferdearmeen im Bauch, Gigantenwalzen, Pressen, um kleine Globen platt zu drücken, Röhrenzugmaschinen ohne Ende, wirbelnde Kästen mit Stahlspeise, Fünfminutengußmaschinen, Galopp-Plättmaschinen, Zyklopenarme mit ungeheuren Fäusten, die aus Eisenbergen Hochofenspeise holen, Kugelläger wie Sammet, Pflugmotore, Sphärendonnerer, kreisend mit einer Wühlkraft, daß sie Adler ansaugen, Drahtspucker wie Spitzmünder, aus denen rote Schlangen zischen und ringeln, Kessel sah ich wie heiße Häuser, Wunderriesenkessel aus einem Stahlstück, Hitzmaschinen, Kältemaschinen, Temperaturregulierer mit feinsten Tastexaktheit, Maschinen die aus Dreck Schmuck machen, Filigriermaschinen, Behaumaschinen, Hobelmaschinen, Ziseliermaschinen, Höhlmaschinen, Füllmaschinen, Großmaschinen, Mittelmaschinen, Kleinmaschinen, Maschinen von donnernder Präzision, weichleiser Exaktheit, Maschinen mit Augen, mit Tasten, Schreibmaschinen mit



Nerven, Zeichenmaschinen mit Schwungsgefühl, Formmaschinen wie besessene Architekten, alle Größen, alle Grobheiten und Feinheiten, alle Gradheiten und Krümmheiten, Konzentrik, Exzentrik, Sägen, die um einen Punkt sekundenschnell ins Mark sich fressen, montierte Werkzeugkästen, die schleifen, fräsen, schneiden, stanzen, lochen, alles auf einmal, oder hintereinander. Du kannst ihnen geben, was du willst, jede Form werden sie erschaben, erdrehen, erpressen, hundert Dauerhände auf einer Bank. Horizontale Maschinen, Schrägmaschinen, nach unten geneigte Maschinen, Vertikalmaschinen, laufende, fahrende, springende Maschinen. Setzmaschinen, die sich selbst speisen und typisierte Unglücksformen ausspeien, Maschinen, die Öl schlucken und Menschennahrung von sich geben, einfache Maschinen, Maschinen, die vom Quantitativen zur letzten Kleinpräzision wollen, Maschinchen und Apparate, die wie Ohren, Finger oder Augen, Fühlhaare oder Nasen ihren Kolossalschwestern helfen, kleine Maschinen, die sich dehnen wollen, Maschinen, die das Wasser leicht wie Luft, Luftmaschinen, die Luft ätherleicht machen wollen. Eine Hunderttausendfältigkeit der Maschinen in Deutschland. Und alles wird examiniert. Jedes Eisenstück, jede Kugel, jedes Zahnrad, jede Fülle und jede Leere. Da stehen die Examinatoren: Linsen, die ins Eiseninnere sehen, die Eisenfäulnis erkennen, Kernbruchstellen, unorganische Staffelung der Eisenschichten, oder saubere Einigkeit. In die Tiefe kannst du sehen, jedes Körnchen auf der Oberfläche, standardisiert ist das Prüfstück, du weißt, wenn der Faden examiniert ist, genau, wann er reißt, unter dem Objektiv siehst du Stahlblöcke sich zusammenziehen, wenn du nur mit dem Daumen drückst, du kannst die Ferne hören, die Dichte, die Porosität. Prüfstücke, Prüflinsen gibt's, die vor Exaktheit fiebern. Kurven kannst du bestimmen im Ab-



rasen, winzige Punkte aus Sternhöhe, unsichtbare Sternschnuppen von der Erde aus, stereooptisch kannst du Wunder aus dem Weiten vors Auge holen, Planetengewimmel kannst du an Decken werfen, und fast stofflos kannst du messen. Keine Wölbung, keine Tiefung, und nichts Übergrades soll bleiben. So wild sind sie auf Genauigkeit, daß der Schnittpunkt der Parallelen in der Unendlichkeit sie ärgert. Es darf schon nicht mehr Stoff sein, nicht mehr faßbares Maß, fühlbares Maß, mit Wellen wird gemessen bis auf hunderttausendstel Millimeter. Regenbogen siehst du im Eisen, Schatten und Sonne, Eisenmikroben, du kannst den Blutdruck des Eisens messen, keine Ferne, keine Nähe, keine Dimension, die nicht bis zur Abstraktheit meßbar wäre. Glasschliffe, so glatt, daß ein Körper fest am andern haftet, Luftleeren bis zur Grausamkeit, Strömemessen, Lichtmessen, Wellenmessen, jedes Glied aus Eisen und Holz wird abgepaßt, angepaßt, verglichen, nachgeprüft. Vieltausendfältig rationalisiert sich die Produktion in ihren Maschinen, Apparaten und Produkten. Qualmaschinen sah ich, die Gift in Mäuseblut gasten, um von zuckenden Herzchen Effekte abzulesen. Hämmerchen, die aufschlugen, wenn das Herzchen zuckte. Stoffverwandlungen hundertfach, Bitter in Sauer und Süß, Süß in Sauer, Fest in Flüssig, Gelockert in Fest, Wohltat in Schärfe, Schärfe in Milde, Gift in Blutstreicheln, Wunderbar ist der Weg der deutschen Technik, von den klobigen Maschinen, den tumben Pendeln, den Grundbeweisen bis heute. Geht nach München ins Deutsche Museum. Das ist ein Lehrwunder. Aufzeigen nicht des Fortschritts, sondern des Fortjagens, in dieser heute schlimmen Stadt. Wenn ihr nach München geht, in den Menschen heute findet ihr keine Streitkraft, aber im Deutschen Museum seht ihr, wie die Elementarkräfte gedacht, geschwenkt, gekreiselt, umgewandelt,



abgeleitet, nach tausend Zielen gelenkt werden, wie Genie sie erspürt, der Handwerker sie einfängt, wie sie getrieben werden durch den Raum und durch die Zeit, wie Raum Zeit und Zeit Raum wird. Geht, wie ich, durch die deutschen Fabriken, durch die deutschen Erfinderwerkstätten, durch Produktionsorganisationen, vom Kran, der Rohstoff in Fabrik waggons wirft, bis zur feinverpackten Pille. Dampflose Dampflokomotiven, Erdkraft aus der Luft, Sonnenkraft vom Himmel, Kleines, Mittleres, Großes, Gigantisches, die Augen gehen euch über.

Aber Vernunft? Ausreglung, Bindung, technische Geographie, Standortverteilung, Einmünden und Ausmünden des Ganzen, oder auch nur der Teilganzen und leitende Unproduktivität drüber, entsprechend organisiert, das findet ihr nicht. Hie und da Standpunktlogik der Maschinen in einer Fabrik, Innenkonzentration der Maschinen, Fluß der Arbeitsvorgänge, Fließen der Teile bis zum Ganzen, mehr Fördertürme, Einheits-transmissionen, Lokomotiven, Gasauffänger, Einspannungsapparate, dazu psychotechnische Schule, Mechanisierung des Hirn- und Handvorgangs, Auswechselbarkeit durch Normung, Serienversuche. Mechanisierungen auch in der Verwaltung, Kalkulierreformen, neue Methoden der Nachprüfung, des Orderdurchdringens von oben nach unten, von unten nach oben durch die Fabrik. Darüber Horizontalismus, Horizontalgemeinschaft, Horizontalfusionen, Austausch von Produktionsinstrumenten, Maschinen, Schiffen, Transportverkürzungen, Transportbeschleunigung, Ansätze zum Absatz, technisierter „Dienst“ an Konsumenten, automatische Reklamen, Aufspürmethoden. Hie und da findest du alles das, aber methodische Durchrationalisierung oder den Willen zu ihr findest du nicht. Statistik findest du darüber, Ausschüsse wie in anderen Ländern, wie in England, den



Vereinigten Staaten, Gesamtpläne sogar gibt's schon, aber praktische Vernunft gibt's noch nicht in der deutschen Wirtschaft.

Noch immer wird Deutschlands Produktion durch Quantitätstechnik betrieben. Die individualistische Massemaschine herrscht noch immer. Es ist noch immer zentralisierte Massigkeit und noch nicht dezentralisierte Präzision. Die Produktion ist getrennt in sich in hunderttausend und mehr Partikel. Ängstliches Hüten der Erfindungen, Markenschutz, Erfindungsschutz, nicht zum Gesamtnutzen, sondern zum Einzelnutzen. Wohl Vertriebsgemeinschaft, Abrechnungsschlüssel, Teilnehmernlassen innerhalb eines Trusts, aber Gemeinsamkeit, Vernunftgemeinschaft, technische Gemeinsamkeit und Verwaltungsgemeinsamkeit, wer kann sprechen davon? Jede Nadelspitze kartelliert, registriert, aber Registratur ist nicht Organisation. Die deutsche Produktion und Zirkulation sind überregistriert. Sie sind zersplittert organisiert, es sind getrennte Teilorganisationen, Teilregistraturen. Kontaktlos, keine Lebendigkeit zwischen ihnen, von praktischer Vernunft wenig Spur. Einige Tausend deutsche Normen ohne wirkliche Normierung, Lagerhaltungsgesetze ohne Dauerwirkung, nur selten der Bandumlauf den Maschinen angepaßt, Seriienstücke in Einzelfabriken, Seilbahnen, Pumpen, Fabrikdurchläufe, Nachprüfung des Innenumschlags, Selbstkostenkalkulation, Betriebsbeobachtungen, Bestgestaltung, „wirtschaftliche“ Fertigung, alles das sind Thesen noch, Tatsache aber ist Verworrenheit, Durcheinander, Sichabgrenzen, kapitalistische Angst vor Benutzungen, Publizitätsfurcht, Beschnüfflung. Fast überall noch ist „Eintritt verboten“, Wunder werden nicht mitgeteilt, sondern auf Rentabilität abgeschlossen, jeder hat seinen eignen Techniker, viele tausend Ingenieure, Architekten, Hochbauer, Tiefbauer, Stromlenker, Stoffwechsler, das



ganze große Heer der ausgenutzten Sucher und Finder wird in sich abgeriegelt. Gehst du durch eine Sucherwerkstatt oder ein Sucherlaboratorium, kaum darfst du eine Minute nur stehenbleiben Skurriles Manchestertum in der Technik und Chemie. Eine Riesenpatentorganisation sorgt für diese Abschließung. Keine Energievereinigung, Energien unendlich viele, Großenergien darunter, geniale Funkenfänger, Hebelmänner, Stoffdurchdringer, aber gezwungene Parzellenmenschen. Markt ist die Parole dieses Geistes, Dividende, Hypothek, Abschreibung, Tantieme. Ist das Kultur, Vernunft? Geheimnis, Weggrapschen, Mechanisierung im Kerker! Wichtigste Maschinenvorhalle Europas ist Deutschland, aber mit Millionen Produktionsboxen, Zäunen und Wänden, verschachtelt und verworren, kleinlich und unrentabel.

Ich will's noch einmal sagen: erschüttert war ich von vielen Großartigkeiten, von so viel Blitzkraft, von solcher Systematik der Geistenergie. Da saß in seinem kleinen Laboratorium ein alter Mann, schütterer Gelehrter, Wille und Auge nur gerichtet auf die kleine Waage. Seit zwanzig Jahren sitzt er so, jeden Tag wiegt er Feineres ab. Die Waage ist schon wie mimosigste Fingernerven, sie reagiert schon auf diesen Energiestrom des Alten, sie wägt nicht mehr im alten Sinne, sie folgt, sie versteht, sie geht mit, sie ist Willenswaage geworden. Nicht Gewichtswaage mehr, sondern Waage schon im Hirn dieses Professors, sie wiegt schon Abstraktes, Zukunft, Entdeckungen, die noch gar nicht geschehen sind.

Ich sah Männeraugen überm Mikroskop, bis die Legierung durchdrungen war vom Blick, bis die Moleküle nicht nur gedacht, sondern gesehen wurden, ihre Neigung, Wirbelung, ihr Hin- und Herfallen mit Hitze oder Kälte, mit Licht oder Dunkel, bis der Ausordnungsmoment, der Fixierungsmoment da war, aufgezeichnet,



festgehalten, damit die Metallzellen nicht mehr sich bewegen und doch im Zueinander elastisch bleiben, und steige der Vogel 8000 Meter hoch der Sonne entgegen, oder raste er in Schneeschluchten oder in feuchter Tropenglut. Fast bis zur Unendlichkeit im Feinsten dringen sie vor, Leben entdecken sie im Anorganischen, nutzen die Verschwimmungen vom Anorganischen zum Organischen, sind von einer Beharrlichkeit, daß sie nachts nicht ruhen können, fügen sich ein in die Energienarmee, ruhmlos oft, ungenannt, Assistenten, die Schöpfer sind. Zwanzigtausend solcher Großhirne feilen, fräsen, schleifen, bohren, zerlegen und fügen zusammen, Kleinstpartikelchen an Kleinstpartikelchen, Reihe unter Reihe, müde ohne zu ermüden, strahlenlos die Gesichter, aber Strahlen wie Bereitschaftsblitze im Kopf, von einer nie erlebten Geduld und Zähigkeit.

Leugnen will ich nicht, daß es auch Weitplaner und Weitrealisierer gibt, Sparer im Großmaß, Kräftevereiner im extensiven Raum, Ausnutzer der Abfallkohle, Auspresser von noch fettigen Wärmeeinheiten, tausend Sieber, Verbrennungssparer durch Heere von Flammen, Auffänger schon benutzten Dampfes, Übertrager von Riesenschnellkräften in die Ferne. Seidenreformer, Vervielfältiger der elektrischen Kraft, Erfinder und Hersteller jener Wunderglasmaschinen, die exakte Hunderttausendmärchen sind, der Glühlampenmillionen, der Kleinmotorenzyklopädie, aller der Motore, die milchen, käsen, Waschtrommeln drehen, staubsaugen, kochen, bügeln, Gesundheitsrationalisierer, Miasmenfänger, Schutzdenker, jeden Tag, jede Stunde schöpfen sie Neues, ändern sie, machen sie verwendbar. Hochbauer, die Zweckmäßigkeit gerade nach dem Himmel strecken, Massenhäuserplaner, Bataillone überall solcher Energiemenschen. Oft siehst du, wie in Kleindinglichkeit Meilenkraft konzentriert ist, wie Großding-



lichkeit 10000 Kilometer überwindet. Katalogbibliotheken, gefüllt mit Ingeniösem, Genieprospekte, Vereinfachungen bis fast zum Element, alles das findest du in Deutschland.

Aber Vernunft, Vernunft ist was anderes, hat andere Dimensionen, Gesamtdimensionen und Gesamtintensitäten, ist von gedehntester Weitzügigkeit, ist grenzenlos in den Grenzen und grenzenlos in der Welt. Ist Gesamtschöpfung aus Erkenntnis, aus Menschenweisheit, fälscht nicht Zwang in Produktivität um, Formungsnot in freien Formungswillen. Erfindet nicht nur, entdeckt nicht nur, registriert und organisiert nicht nur, sondern entlastet sich. Denn Produktionsfreiheit ist Triebkraft der wahren Nationalwirtschaft und Internationalwirtschaft. Ihr legt die Partikel der chemischen Industrie zusammen und behauptet, das sei Tat. Es ist aber nur Effekt aus Not in dieser Industrie und in anderen. Ihr laßt aus Rentabilitätsangst Apparate und Maschinen schweigen, ihr wartet auf den vorletzten Atem, um Halbleichen reinzuramschen, ihr fusioniert nicht, sondern zwingt, weil ihr selbst gezwungen seid. Es ist nicht wahr, daß eure letzte „Entdeckung“, die Horizontalfusion, eine Freischöpfung sei, nachdem die Vertikale an eurer Unorganität zusammenbrach. Die horizontale Ordnung ist andersformige Unordnung ebenfalls, denn nichts ist verschwunden von der ungeheuren Last, die auf Deutschland drückt. Wenn ihr schon formhomogen scheint, so seid ihr doch nicht inhaltshomogen, denn das Vakuum, saugend immer mehr aus der Produktion, ist geblieben. Es ist nur eine Umbuchung der Formen aus Gedrängtsein und nicht eine Neubuchung aus Freisein. Ihr notiert heute eure Effekte, aber morgen schon stoßt ihr auf Mauern, senkt Löhne und Kaufkraft, vermehrt die Mengen und vermindert den Absatz. Ihr seid nicht



anders als die alte Armee, Tressen neu, Biesen, Farben, Staffe lung der Glieder, Aufmarsch bild, aber in sich wird das Ganze unbeweglicher jeden Tag. Es ist ja nicht war, daß ihr Erzgruben, Hochöfen, Stahlblöcke, Stabeisen, Drähte und Eimer zueinander bringt, ihr bringt sie nur in ein Glied, aber das Glied in sich, so stoßkräftiger es ist, bleibt unorganisch, getrennt, hinkt oder purzelt hinaus, gestoßen in die Welt, braucht Krücken, Kredite, Pleiten der anderen, es ist immer noch Paradearmee und nicht lebendiges Heer mit der gesagten Mission in Wirklichkeit.

Ihr studiert U.S.A., preist sie an, wollt sie verwenden auf die beschriebene Art, aber habt nicht gesehen, daß Insichkonjunktur die Wirtschaft drüben blähte. So pumpt ihr also oder produziert mit Hilfe der Daweschuldnerschaft und sprecht dann von Hochkonjunktur, von Hochspannung, ja von Dauerkonjunktur. Ihr saugt in einem Jahr über eine Million Proletarier auf, trompetet jeden Monat, die Arbeitslosigkeit sinke, aber ihr belügt euch selbst, ihr fühlt, daß nicht wirkliche Produktion geschieht, sondern nur Innendehnung über die Marktkapazität weit hinaus, und daß bald wieder die Krise uns schütteln wird. Ihr pumpt vom Ausland, um zu bauen, verpumpt nach dem Ausland, um zu liefern, ihr liegt am Boden unter Milliardenverpflichtungen ohne Rückstrommöglichkeit, Abgang ohne Eingang, Übereingang, Unterausgang, ihr investiert Kapital ohne Reproduktionssicherheit, ihr bedrängt den Acker, ohne ihm zu helfen, ihr reißt Acker und Industrie auseinander, je mehr ihr den Acker industrialisiert, und diese ganze unfruchtbare Innenkonstruktion nennt ihr Hochkonjunktur oder Hochspannung.

Stolz schmettern eure Regierungen Steuersummen daher, Steigerungen, Sprunghaftigkeiten nach oben, die Schwerkrisenzeichen sind. Verwaltungsexpansion jeden



Tag, Beamten- und Angestelltenarmee größer als vor dem Kriege bei mehr Einwohnern, unabwendbar ist der Entwicklungseffekt. Je konzentrierter ihr werdet, je fusionierter, kartellierter, um so belasteter seid ihr. Klar stöhnt die Statistik: Schuldenplus, Dawesplus, Angestelltenplus, Beamtenplus, ungeheures Gesamtplus und entsprechendes Produktivitätsminus. Nun ist Deutschland drin im Syndikat, im „Völkerbund“, dem Kartell zwecks Lastenminderung, Inkasso, Hypothekarisierung, Rentensicherung. Deutschland ist nun ein trockenes Panama mit über 60 Millionen Menschen geworden, milliardenbeschwert, verkaufsgezwungen, expansionsgeschwängert, Ablastungsstück im Kreise der „Gleichberechtigten“. Die Last ist stabilisiert auf unstabilem Grunde, Clearing ist eingesetzt und präsentiert korrekt die Rechnung, und ihr formt euch unterm Druck wachsender Unproduktivität, vertikalisiert euch erst, horizontalisiert euch dann, schafft und glättet das Dach für die große Hypothek, die ihr täglich vergrößern müßt. Aber ihr glättet und festiget das Dach auf schwankenden Mauern, denn der Pump fault sich ein, preßt Reallohn und Kaufkraft runter, und so viel ihr auch umstellt im Hause, rentabler könnt ihr die Fabrik nicht machen. Gegeben sind Arbeitswerte und Naturwerte, Gebäude und Maschinen, aber ihr könnt nicht mehr daraus machen als gegeben ist, wenn ihr euch nicht entlastet. Ihr könnt erfinden, entdecken, ändern, fusionieren, rationalisieren, von der Kohle zum Kleinhandel mit Birnen, es wird nicht mehr, es wird immer weniger. Angewiesen bleibt ihr auf Kohlenstreik in England, „finanzierte“ Bestellungen, abhängig bleibt ihr von den Kassierern im Westen, dem Großgläubiger U.S.A. Eure Rationalisierung ist vergebliche Abwehr steigender Last. Je heftiger ihr „tätig“ seid, desto ärmer wird Deutschland.



Wo Kräfte sich auswirken, die der alte Smith schon kannte, wird Neuland verkündet. Als ob nicht alles schon dagewesen wäre, auf dem Acker, in der Acker-
schmiede, in der Burg, im Dorf, in der Stadt, in der Territorialwirtschaft und in der Weltwirtschaft. Arbeitsteilung und Arbeitsvereinfachung, Rationalisierung, das heißt Zueinander der Einzelprozesse, in der Manufaktur, der Fabrik, der Verwaltung. Neu ist auch eure Technik nicht, sondern nur intensiver, gedehnter oder präziser. Es gibt noch Eisenhämmer in Europa mit Holzkloben, vom Wasser getrieben. Bedächtiger als Stromhämmer oder Dampfhämmer, aber nach demselben Prinzip. Ob Horizontalmaschine, Vertikalmaschine, ob mit Elektrizität, mit Dampf, Wasser oder Luft, kalt oder heiß, nichts dreht sich, schwingt, geht, fährt nach anderen Gesetzen als den ursprünglichen. Andere Tempi, andere Materialzustände, Konzentrationen, Expansionen, aber nichts anderes. Geschoben, gedrängt, gepreßt und gepeitscht, „erkennt“ der Mensch nur, was ist und immer war.

Elementarsachen kann der Mensch nicht meistern, nur Wirkungen verfeinern, Kraftflüsse auffangen und lenken. Aber er verfeinert und lenkt nur, weil Gegensätze entstehen, die er ausgleichen möchte. Und je feiner, exakter, kalkulierbarer Ausgleichskräfte und Ausgleichsinstrumente werden, unproduktiver immer wird die Wirtschaft. Rationalisieren ist nicht Sparen. Rationalisieren ist vergeblicher Kampf gegen Lastvermehrung. Stinnes warf zusammen aus der Wirtschaftsnot Deutschlands. Er warf zusammen, weil der Druck untragbar wurde. Es wurde nicht Homogenität, sondern Gewirr. Aber ist auch die Vertikale gestürzt, die Horizontale hat kein anderes Gesetz. Je mehr unproduktive Leistung, je mehr Konsum ohne Reproduktion, desto konzentrierter, gesamtformiger die Wirtschaft.



Ins Vertikale oder Horizontale, das ist Anordnungsunterschied, aber nicht Grundunterschied. Der Vertrag von Versailles, der Dawes-Vertrag, ist nur sichtbarere Wegnahme vom Produkt als die anderen Millionenwegnahmen. Es ist Dezimierung der Kräftearmee, die ihre Lücken schließen will. Aber Lücken schließen, also Rationalisierung, ist ja nicht Kraftsteigerung, sondern Abwehr gegen Kraftminderung oder Versuch, Kraftminderung durch Formung zu ersetzen. Karrees wurden nicht gebildet, weil Kraft überschloß, sie wurden gebildet, weil Kraftminus zur Drängung zwang.

Hat Deutschland die Last über der Wirtschaft gemindert? Hat Rationalisierung die Gesamtkosten, die Gesamtproduktivität verringert? Sicher nicht! 14 bis 15 Milliarden Mark nur Steuern, Abgaben, sogenannte Soziallasten bei einigen 60 Millionen Einwohnern. In jedem Monat wächst das Heer der Unproduktiven, einerlei ob die Arbeitslosenarmee zunimmt oder abnimmt. Durch alle Konjunkturschwankungen, alle Plus oder Minus an Arbeit, wächst der Bluteigel. Neun Millionen oder mehr Menschen, die nicht produzieren, was sie essen, womit sie sich kleiden, nicht ihre Häuser, Stühle oder Betten, die nur „konsumieren“, aber nicht produzieren. Die „verwalten“, aber nicht schöpfen, die tätig sind, aber nicht arbeiten. Das Kolossalminus aus viereinhalb Jahren Krieg, Produktionsausfall, Produktverarmung nur ausdrückbar in Milliarden Goldgeld, die „normale“ Last der Betriebskredite, die Schulden ans Ausland, die ganzen ungeheuren Schulden auf der Wirtschaft, auf der Seele, auf dem Herzen, das Gegenwartsminus, das Produktemuß für die Zukunft, was wollt ihr mit Rationalisierung dagegen machen?

Ihr rationalisiert, weil dieser Druck euch beengt, weil der faktische Raum kleiner wird immer, auch in gleichbleibenden Grenzen. Da ihr nicht mehr nach außen ab-



lasten könnt, wie zur Kaiserzeit, werdet ihr innen-expansiver. Ihr beliefert euch gegenseitig, macht Aus-wechslungen, Clearings, aber das Ganze ist nur Buchung, nicht Gewinn. Habt ihr mehr Varianten in der Wirt-schaft, Zerlegbarkeiten, Umstellbarkeiten und dadurch immer größere Produktenmengen, was nützt das, wenn ihr nicht kaufen noch verkaufen könnt?

Von altersher wurde Wirtschaftstechnik intensiver, feiner, mit der Menschendichte, dem Menschenquan-tum. Seit 1800 verdreifachte sich Deutschlands Men-schenmenge. Wurde Deutschland weniger explosiv, we-niger belastet mit Schulden, weniger dehnungsbedürftig in 127 Jahren? In 127 Jahren gingen Arbeitsteilungen, Arbeitsvereinigungen, Formungen gewaltig vor sich, Rationalisierung durch 127 Jahre, heute aber ist Deutsch-land bedrückter als im Jahre 1800. Unversöhnt Acker und Industrie, Industrie saugend am Acker, eine nur unterbrochene Zunahme des Leergewichts. Den Vertrag von Versailles hat jede kapitalistische Wirtschaft in sich, das heißt jede Wirtschaft mit Lastzuwachs steigert das Produktquantum nicht aus Potenz, sondern aus Impotenz. Immer weniger fließt zurück. Es ist nicht ein Kreis, wie der alte Adam glaubte, es ist eine Pyra-mide, mit sich dehnender, von unten saugender Spitze. Alexandria hatte eine halbe Million Einwohner, Rom fast eine Million. Mußten sie nicht gerade deshalb fallen? Je unfruchtbarer China wurde, je beengter sein Raum in den gleichen Grenzen, um so mehr Menschen gebar er. Die Menschheit wird dichter mit fruchtloser Wirtschaft. Ihr gebärt oder rationalisiert, fusioniert oder kartelliert, macht Kriege oder Schulden, nicht, weil ihr vernünftig seid, weil ihr nicht ein noch aus wißt, geschieht das alles. „Erst sobald die Menschen sich aus ihren ersten Teilzuständen herausgearbeitet haben, ihre Arbeit selbst also schon im gewissen Grade vergesellschaftet ist, tre-



ten Verhältnisse ein, worin die Mehrarbeit des einen zur Existenzbedingung des anderen wird. In den Kulturanfängen sind die erworbenen Produktivkräfte der Arbeit gering, aber so sind die Bedürfnisse, die sich mit an den Mitteln ihrer Befriedigung entwickeln. Ferner ist in jenen Anfängen die Proportion der Gesellschaftsteile, die von fremder Arbeit leben, verschwindend klein gegen die Masse der unmittelbaren Produzenten. Mit dem Fortschritt der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit wächst diese Proportion absolut und relativ“.

Das ist es in der Tat. Marx entblößt hier das Kernproblem. Arbeitsteilung dehnt sich nicht horizontal aus, als Gleichmacherin sozusagen. Es ist nicht ein Zusammenfließen aus der Mannigfaltigkeit, der Trennung aller Arbeitskräfte zur Harmonie, zur friedlichen Kooperation. Eine Pyramide ist's vielmehr, unten der Humus, die Reproduktion des Verzehrten, in der Mitte und oben Reproduktionsvakuum, das heißt viele Menschen, fortwährend wachsende Menschengruppe, verzehrend und nicht reproduzierend. Das ist überall so, war immer so, vom Augenblick der Wegnahme einer Produktquote ohne Ersatz, das heißt vom Augenblick der Belastung des Gemeinschaftsackers, steigend, sich dehnend, über Dörfer, Städte, Territorien, Völker und die Welt bis zu einer untragbaren Unfruchtbarkeit, zu einem kolossalen Vakuum, an dem die Partikel, ob Länder, Territorien, Städte, Dörfer, Fabriken usw. gradweise partizipieren. Deutschland ist schwerst belastet. Der Versailler Vertrag ist Großkonsument ohne Reproduktion, Geldmilliarden oder Produktenmilliarden strömen ab ohne Wiederkehr. Das schon bewirkt Dehnung der Administration, Senkung der wirklichen Kaufkraft, das heißt steigendes Disagio zwischen Produktivität und fruchtlosem Konsum. Dazu die Normallast, die aus Gesetz-



mäßigkeit steigt, die Kriegsexplosivlast, die ja nicht getilgt ist, der Wettbewerb, der die Kosten erhöht, die zehntausend offiziellen und inoffiziellen Verwaltungen und Neuverwaltungen. Die Statistik brüllt: Halt, es geht nicht weiter! Ihr freßt euch auf! Mehr Finanzbeamte, mehr Verteilungsbeamte, mehr Syndici, Verkehrsbeamte, immer mehr Beamte, immer mehr Steuern, immer mehr Abgaben aller Arten, die Last steigt rasend schnell. Kein Sparkommissar, kein Senkungsgesetz, keine Preisdrosselung, nichts hilft dagegen. Lest die Statistik, hört sie brüllen, dann versteht ihr die Gesetzmäßigkeit der steigenden Last, die sich grauenhaft über Deutschland auswirkt. Geld- und Importeinsaugen, Exportsichern oder Exportfinanzieren durch Kapitalausfuhr, während ihr selbst ärmer werdet, unfruchtbare Investitionen in Teilrationalisierungen, Drücken dieser Investitionen und keineswegs Erleichterungen ausihnen, wollen wir da noch von Vernunft sprechen?

Dieser Rationalisierungs-Kleinbürgerei entspricht euer kleiner Weltgeist, der sich nur rauswagt hinterm Thresen, mit „Konditionslägern“, wenn's gut geht, sonst mit ängstlich anvertrauten „Musterkollektionen“. Für jede Montage Sicherung bis zur Höhe der Gesamtkosten, jede Maschine vorausbezahlt, kein Mut, kein Eingraben in andere Böden, keine Eigenproduktion draußen, aber Abwarten im Vorsalon, Wegkonkurrieren, Weinen über Krisen, kein Expansionsplan, keine Stoßkraft, keine Spesengenerösität, nicht drin im Gesamtrhythmus, kein Mitschwingen, kein Erfühlen und Erriechen gewaltiger Möglichkeiten, Gambrinus nur und Ladentisch. Damit könnt ihr's nicht schaffen. Nicht mal politische Geschäftsmacher, sondern Ideologienübertrager, Konservierer schäbiger Hausstreitigkeiten, nicht mal kühle Entdecker, Umfasser, Pioniere, Wanderer, sondern Sichergeber, Dienstbereite, wie wollt ihr damit Welt



erobern, außen-rationalisieren? Es ist ja nur Klein-reflex jämmerlicher Innenvernunft.

Nun möchtet ihr ja Methoden aus U.S.A. übernehmen, „praktische“ Statistik, „Struktur“ untersuchen, psychotechnische Mätzchen, aber was könnt ihr damit gegen das Grundübel, gegen jenes rasend wachsende Minus, das die Statistik ausbrüllt? Wenn zwanzig Prozent von euch nur essen, nur verwalten wollen, nur tätig sind und nicht arbeiten, Kinder und Greise dazu, wenn ihr scheu vom Ostacker wegblickt, wenn bei allen Teiluntersuchungen, Teilblicken, bei dem ganzen Oberflächenkram euer Ökonomen, Assistenten, Abgeordneten, nicht Gesamtblick wird, sondern Verkraustheit, Gewirbel, Versperrung und bei alledem noch Ambition bleibt, taube Überheblichkeit und komischer Brustwurf, wie wollt ihr rauskommen aus diesen Bergen von Dreck, Lastunkennntnis und Verworrenheit?

Kostensenken und Lohnsteigern, das ist ja nur möglich, wenn ihr Außenmärkte habt. Ihr habt sie nicht. Im Westen Wand, im Süden Wand, im Osten selbstgebaute Wand, wohin könnt ihr mit diesen schon sich überspeienden Produkten? Kreditierungen? Das ist ja nur Weitung der Last, bis sie, das Risiko steigernd, den letzten Haushalt beschwert. Ihr wollt hypothekarisieren, Rationalisierungen zu Rentengaranten machen, aber was ist damit genützt? Die Last werdet ihr nicht mindern, kein Groschen geht runter, denn es ist ja nicht Geld sondern verlorenes Produkt, und so werdet ihr von Krieg zu Krieg wanken, von vielleicht halbgezügelter Inflation zu halbgezügelter Inflation oder neuer Katastropheninflation, und endlich wird die deutsche Wirtschaft zusammenbrechen, ob vorher Eingliederung in Kriegsfront oder nicht, ob explosive Neulast, ob langsamer steigende Normallast, am Ende ist Einsturz, Gesundung ist unmöglich. Ihr begreift ja nicht, daß



Deutschland nur Teil ist des Kontinents, der mit tauber Kappe beginnt, sich zur rasenden Gedrängtheit verdichtet und sich dann unendlich weitet, um den unverkäuflichen Teil des Gesamtmaschinenprodukts aufzunehmen. Wenn ihr Weltmarkt sagt, so meint ihr euch. Ihr bleibt Binnemärktler auch als Expansionisten, vom Problem Acker-Industrie habt ihr keinen Schimmer. Nicht vom Innenproblem Acker-Industrie und nicht vom Außenproblem. Der deutschen Landwirtschaft gebt ihr mit euren Schätzungen nicht viel mehr als dreißig Prozent des Volksvermögens. Seht ihr denn nicht, daß Verarmung damit zugegeben ist? Alle Güter, Rohgüter, Halbgüter und Fertiggüter kommen vom Acker. Welche Last auf dem Acker, wenn siebzig Prozent transformiert worden sind und transformiert werden. Sollen dreißig Prozent siebzig Prozent ernähren oder glaubt ihr, siebzig Prozent könnten sozusagen in sich kaufen? Ihr fühlt, daß es nicht möglich ist, aber ihr begreift nicht die Konsequenzen. Wenn ihr nicht genügend Eigenackerkraft habt, Eigenkaufkraft auf dem Acker, wenn ihr Arbeitskräfte vom Acker wegzieht und sie an die Maschinen stellt, müßt ihr doch Ersatzacker suchen. Wenn ihr großökonomisch denken würdet, so wäre der Ostacker euer Acker, und um Zollautonomien, um all die kleinen Rein- und Rausschikanen würdet ihr nicht streiten. Aber ihr habt nicht einmal Europablick, geschweige denn Weltblick. Ihr seid Korsettwirtschaftler ohne Atemluft, „eingestellt“, aber nicht mit langem Arm und langhinzielendem Hirn. Trenner und nicht Binder, Rentabilitätler und nicht Produzenten, Spekulant und nicht Konstrukteure.

Arbeitslosigkeit ist ewig in euer Wirtschaft, auch wenn alle Arbeit haben. Denn immer wieder sinkt der Reallohn. Die große Kriegsproduktionslosigkeit, das Dienstpflichtverpuffen, ist ja nur explosive Steigerung



des Minus. Steigerung mit Blut und akutem Hunger, mit Hunderttausendsterben, aber in der sogenannten Friedenswirtschaft ist's nicht anders. Je mehr Industriearbeiter desto ärmer seid ihr. Das Wirtschaftswesen des Krieges ist nichts anderes als das Wirtschaftswesen des Friedens. Es ist nur ein gradweiser Unterschied. Krieg, das ist eben Rationalisierung und nicht Vernunft. Krieg ist Massenorganisation ohne Homogenität, Zentralisierung ohne Produktivität, Auffressen ohne Reproduktion. Wie habt ihr gejubelt 1914 bis 1917: Jetzt zwingen wir sie zur Syndizierung, wir pressen sie zur Einigkeit, ganz Deutschland wird ein Trust mit Untertrusts, ein Kartell mit Unterkartellen. Aber ihr habt nur Unproduktivität vertrustet und kartelliert, und je einiger die Form schien, desto brüchiger war der Inhalt. Heute habt ihr zweitausendfünfhundert Kapitalistenverbände. Bezirksverbände, Länderverbände, Reichsverbände, Kammern und Beratungsbüros, eine furchtbare Heterogenität, die behauptet, unterm Einheitsdach zu sein, aber ein Sammelsurium von zweitausendfünfhundert Lasten ist. Vielleicht hunderttausend Großfressende, die nichts liefern von dem, was sie konsumieren, eine unerhörte Gesamtlast und doch nur ein Lastteilchen. Nur ein Beispiel, nur ein Partikelchen der Riesenlast über Deutschlands Wirtschaft. Tausend Versicherungen, Rechnungskammern, Spezialstuben, immer mehr, immer mehr jeden Tag, trotz Technisierung des Innenapparats. Zentralausschüsse, Landesausschüsse, Bezirksausschüsse, habt ihr irgendwas erreicht damit? Sind das nicht Arbeitslose, das heißt Leute, die zu nichts nütze sind, die nur „vertreten“ oder publizieren oder sonst unproduktive Dummheiten machen? Jeder Kleinsthaushalt richtet sich besser ein als ihr. Jeder weiß: So und so viel für die Miete, für Heizung, für Kleidung, Vergnügen. Ihr aber organisiert



drauf los ohne Kalkulation aufs Ganze, nennt euch das Bestorganisierte auf der Welt oder doch Europas, aber ihr habt nur Gegeneinanderfresser auf Klubsessel, Stühle und Schemel gesetzt, und auch nicht eine Kartoffel oder ein Stück Kohle mit ihnen geschaffen.

Wenn's nicht mehr weitergeht, wird für Unfruchtbarkeit ein Brillierwort gesetzt. Etwa „optimale Ausnutzung vorhandener Kapazitäten“. Damit wird dann Schäbigkeit bei der Reorganisation des technischen Kapitalmangels oder Pleite bezeichnet.

Es ist ja nicht wahr, die deutschen Kapitalisten sind ja nicht Optimisten, sie sind Auftrumpfer, Anklammerer an Schlagworte oder Konjunkturideologien, aber Optimisten sind sie nicht. Auch der U. S. A.-Unternehmer ist blind, er sieht die Krise nicht, er weiß nicht, daß Geld kein Ewigkeitsmotor ist, aber sein zirkulativer Wirtschaftsgeist ist beständig nach vorn gerichtet. Er war es, seit Virginia und Massachusets besiedelt wurden. Ich fand keinen deutschen Kapitalisten, keinen Großkapitalisten, Mittelkapitalisten und Kleinkapitalisten, der nicht optimistisch gezittert hätte, ängstlich vor seiner eigenen Rationalisierungscourage. Sie sind skeptisch, aber nicht produktiv skeptisch, sondern skeptisch mit kleinem Leichtsinn, oberflächlich optimistisch, aber im Grunde pessimistisch. So drücken sie sich vorbei an den Gefahren. Ein Jahresminus von über zwei Milliarden Mark im Außenhandel wird fröhlich wegbeteuert, die Daweslast, Milliarden, immer wieder Milliarden, ist gar nicht da. Bis sie da ist, dann drückt sie schnell den Oberflächenoptimismus weg und es erscheint der Kleinpessimismus mit Kleinbürgerjammer, Anklagen, Moralvergleichen, Apellen an die Regierung, Schuldabschieben. Immer wieder hat jemand die Schuld, ein Minister, eine Klasse, ein Dolch von hinten. Nur sich selbst kennen sie nicht. Sie sind selbstgerecht ohne Wucht, sie wollen



imponieren ohne imposant zu sein, sie kooperieren nicht, sondern stellen an und befehlen, sie sind Oberschicht ohne Untenkenntnis, Verbandsleute ohne Verbindung, Reformisten und nicht Reformatoren, Rentabilitätsbegrenzte und nicht Standortsvernünftige, Angst ist in ihnen und Sichvormachen. Den Wirtschaftsminister, der ihr Syndikus ist und so spricht, bejubeln sie, anstatt ihn zum Teufel zu jagen. Sie verwechseln Optimismus mit kräftiger Zähigkeit, kurz sie rationalisieren ohne Ratio.

Sie lassen Flugzeuge los mit Reklamewind, aber gegen den Naturwind, so daß sie nicht hinkommen. Sie kennen nicht Fernwirkung der Technik, wissen nicht, daß auch der Acker bis ans Ende der Welt wirkt, und nicht nur Radio oder eine andere Schnellkraft. Sie begreifen nicht, daß die Expansion der deutschen Wirtschaft nichts anderes ist als die alten Wanderungen, eine Bewegung im ganzen, ein Teilrhythmus im Gesamtrhythmus, daß man mit Menschen draußen Märkte schaffen kann.

Da sitzt der Reparationsagent, rechnet, kritisiert und mahnt die Forderungen ein, aber nun erst recht, sagen sie, oder kümmern sich nicht um ihn. Sie leben von der Unproduktivität, ohne sie zu kalkulieren, sie machen Innenverbuchungen und halten das für Steigerung der Produktivität. Die Verwaltungen pressen Steuern aus der Wirtschaft und publizieren stolz die Fettetats, scheinen gar nicht zu merken, daß Oben und Unten kommunizieren muß, saugen Gas auf und schweben gen Himmel. Trennung im Kleinen, Trennung im Gesamten, frischfröhliche Belastung. Investitionen ohne Ziel, Rationalisierungen ohne Plan, Pumpe ohne Wasser, wenn dann die Pleiten naht, Staunen und Untersuchungen. Verlogene Paritäten mit der Absicht, zu drücken, Horizontalen, in denen mit Einigkeitsparolen geknüpelt



wird, angewendete Technik ohne Anwendungen, Macht ohne Stärke. Eingezwängt, immer mehr auf sich gequetscht, mal nach Osten, mal nach Westen, Rückversicherungen ohne Sicherheiten, dieser deutsche Kapitalismus hat keine Kraft mehr. Er scheint nur noch stark des Apparates wegen, aber die Krise sitzt in ihm wie tausend Würmer. Diese Produktion, unorganisch, trauervoll, kleinzügig, diese Technik, planlos und falsch intensiv, diese schwunglose Expansion, die steigende Last darüber, viel morscher ist der Baum als er aussieht. Außenhandel, Innenhandel, äußerlich und innerlich, Mannigfaltigkeit ohne Linie, Genies ohne Großanwendung, hastendes Suchen nach Kriegsunproduktivität und Inflationen, jeder schwere Stoß könnte den Bau stürzen.





DAS PROLETARIAT



DAS PROLETARIAT



DIE Zwischenglieder der Wirtschaft“, meinte Sismondi, sind verschwunden, die kleinen Grundbesitzer, die kleinen Pächter auf dem Lande, die kleinen Besitzer von Werkstätten, die kleinen Fabrikanten, die kleinen Händler in den Städten, hielten die Konkurrenz der Großunternehmer nicht aus. Die Gesellschaft hat nur noch Platz für Großkapitalisten und Lohnempfänger. Entsetzlich ist das Wachsen der Klasse, die überhaupt keinen Besitz hat. — Die menschliche Gesellschaft ist ganz neuen Existenzbedingungen unterworfen, über die wir noch keine Erfahrung besitzen. Die Entwicklung geht dahin, Eigentum und Arbeit zu trennen. Das ist die Gefahr . . .“ oder, meint er: „Die Fundamentalumwälzung zeigt sich im Proletarier, dessen Name von den Römern stammt, dessen Art aber von heute ist.“ Sismondi kam 1773 zur Welt, aber er war ein Koloß gegen Leute von gestern und heute, die immer noch mit Sozialgeschmuse, Vonobenrunter, Moralhusten und Grauen vor Umwälzungen, mit einem plumpen Drüberweg, Entstehung, Wesen und Ziele des Proletariats „erklären“. Sismondi war kein Feinanalytiker, er schwankte sich durch bis zum Apostel, aber er hieb drauflos, weil er Elend sah. Er trompetete den Jammer aus, er schrie: so geht's nicht weiter, er war kein Krückenmensch oder fauler Brückenmensch, wie gewisse Bart-



ökonomien, die furchtbar aussehen, aber auch so sind. Kritiker war er und Pessimist. Grundrevolution war nicht drin in ihm, aber er hatte doch zuerst das Gesicht, zuerst sah er scharf die Trennung, er war kein liberaler Optimist mit etwas Manschsozialismus. Er wußte noch nicht, aus welcher Gesetzmäßigkeit Proletariat wird, aber er sah Proletariat, er sah Klassen und er hieb mit seinem Pathos drauflos, daß die Lappen flogen. Er schrieb die Geschichte der italienischen Republik und die Geschichte der Franzosen, war also Historiker, aber er hatte nichts von der „historischen Schule“, nichts von den Karthotekern, den Nebeneinanderstellern, den kleinen Gehässigen, die sich in Kilobüchern oder Monographien ethisch gebärden, auf dem sogenannten Tatsachenboden. Da er Tempo im Blut hatte, schrieb er auch eiliger, drängender, fordernder als die Salbenökonomien, die Pflasterhistoriker. Lest seine Berichte von den Verheerungen in der englischen Wirtschaft, von der Aussaugung englischer Acker- und Industriearbeit. Er ist gewiß ein Beklager und Geißeler von Mißbräuchen und nicht Sezierer, nicht Bloßleger des Prinzips, aber er hatte doch Blut und Tränen für das Proletariat. Er nennt es, er zeigt es, er stellt es hin, er weist auf die Proleten, auf ihren Hunger, ihre Bresten, und schreibt nicht Dummheiten wie etwa Gustav Schmoller. Schmoller verprügelt nicht die Herzogin von Strafford, sozusagen die Pionierin der Elendsauswanderung nach Amerika, die Schafe hinsetzte, wo Menschen leben sollten, er haut nicht los auf die Spekulanten, die Häuser und Dörfer zerstören, um Wolle zu züchten. Schmoller erklärt sich und seinen Schülern die Entstehung des Proletariats so: „Es bildete sich schon im achtzehnten, mehr in den ersten Zweidritteln des neunzehnten Jahrhunderts, ein Arbeitertypus schlimmer Art; die schwächlichen Elemente gingen zugrunde, die kräftigen hielten



sich, wurden aber roh, gewalttätig, von Haß erfüllt, die klugen wandten sich den extremsten sozialen und politischen Ideen zu. Dem Staat und den höheren Klassen standen sie ohne jedes Verständnis gegenüber, die letzteren verachteten sie als Faulenzer, Heuchler, Leuteschinder. Die Massenorganisation der Fabrik erschien ihnen als Vorbild einer sozialistischen Massenorganisation der Volkswirtschaft. So entstand psychologisch das moderne, hauptsächlich gewerbliche Proletariat von 1750 bis 1870“. So sehen, auch 1927 noch, Arbeiterpsychologen aus. Es hat sich noch nichts geändert in der Bürgerwissenschaft vom Proletariat. Tatsachenboden gewiß, denn Gewerkschaften, Parteien, Kollektivverträge kann man nicht leugnen, nicht mal entbehren. Sie sind Kalkulationsbasis und werden daher, wie die sogenannte Sozialversicherung, ethisiert. Auch geben die Schmoller zu, daß Proletariat nicht Analphabeten sind, sie erzählen was von „gehobener Klasse“, ja, ich kenne Verzückte, aber im Grunde ist's dasselbe geblieben. Ein bißchen Anerkennung, ein bißchen Gnädigkeit, ein bißchen Vorschläge, ein bißchen Drohung, etwas Freiheit und etwas Gebundenheit, etwas Optimismus und etwas Pessimismus, diese Hirne sind nicht anders als die Bastiathirne. Im Grunde meinen sie alle dieses: „In Australien allerdings ist es zu einer Beherrschung der Regierung durch Arbeitermajoritäten gekommen. Es fehlen dort die besseren aristokratischen Elemente Englands.“ Es war eine schwere Begriffsplackerei bis zur Erkenntnis. Erst die Ethisierer der Sklaverei, dann der Hörigenschaft, dann die klassischen Arbeitsenthusiasten, die aber ihre eigenen Theorien umbiegen und Mehrwert verteidigen, die Smith und die Say, die Wohlstandsphantasten, himmlischer und irdischer Art, die Umlaufreformer, die exakten Beweiser Proudhons: „Wer hat die Erde geschaffen? — Gott — Deshalb, weg mit



dir, Eigentümer!“ die Bodengemeinschaftler aller Grade, von den Steuersanften bis zu den Radikalenteignern, die Rentenfeinde, die Paradiesanarchisten, die Staat-anbettler, die Charitativen, die Mitleidenden, die Fortschreiter nur auf einem Grund, die Blöden mit dem Zweifel an der Qualität, ein Karneval von Tänzern um den Brei bis heute. Die Revidierer von „Ungerechtigkeiten“, die Diktatoren der „organischen Demokratie“, die Reallohnoptimisten, die Feigen, die's wissen, aber so tun, als ob die Mutigen verrückt seien, fünfhundert Analysen des Proleten, in Deutschland eine ganze hinkende Epigonenarmee. Aber Freßsicherheit hat der Prolet noch immer nicht.

„Die Konsumtion des Arbeiters ist doppelter Art. Während des Produzierens konsumiert er durch seine Arbeit Produktionsmittel und verwandelt sie in Produkte, die von höherem Wert sind, als das vorgeschossene Kapital. Dies ist seine produktive Konsumtion. Sie ist gleichzeitig Konsumtion seiner Arbeitskraft durch den Kapitalisten, der sie gekauft hat. Andererseits verausgabt der Arbeiter das für den Kauf der Arbeitskraft gezahlte Geld in Lebensmitteln, durch die er sich erhält und reproduziert. Es ist dies seine individuelle, persönliche Konsumtion. Die produktive und individuelle Konsumtion des Arbeiters sind also total verschieden. In der einen handelt er als bewegende Kraft des Kapitals und gehört dem Kapitalisten, in der andern gehört er sich selbst und verrichtet individuelle Lebensakte außerhalb des Produktionsprozesses. Das Resultat der einen ist das Leben der Kapitalisten, das der anderen ist das Leben des Arbeiters selbst.“ So ist's in der Tat, es sind zwei verschiedene Leben: das kapitalistische Leben und das Leben des Proleten. Nicht das Leben des Kapitalisten allein, auch der Millionen Unproduktiven im leeren Aktionskreis des Kapitals,



dicke, vollschlanke, magere, skelettige Unproduktive, die Lastvermehrter sind. Wir wollen uns nicht verwirren lassen: die Behaupten, daß es so sein müsse, sagen uns nichts. Die Usurpatoren der Produktivität mögen tausendmal schreien: Nur wir können's allein, man braucht uns, wir müssen sein mit der ganzen Riesensuite; sie können uns nichts vormachen. Sie schlucken nun mal mit der ganzen Suite die Arbeitsstunden der andern, oder versetzen sie auf Sesseln und Schemeln. Sie sind die Proletenerzeuger, und ihre Ethik geht uns gar nichts an. So haben sie denn mit blutigem Stank und „friedlicher Verwaltung“ die deutsche Wirtschaft dezimiert, den Grund unsicher gemacht und die Proleten entfacht. Das ist ihr Gesetz, gewiß, aber wir wollen nicht verlangen, daß sie's erkennen. Es genügt, daß die Millionen Produktiven es fühlen und einige Tausend es wissen.

Es ist kaum noch möglich, all die Schiefheiten und Unsinnigkeiten zu überfliegen, die nur heute begangen werden. Aber es genügt der Überflug, denn das Verweilen lohnt sich nicht. Bei einigen komischen Passagen vielleicht, wie etwa: „Das Land der besten Volksschule, der besten Bürokratie, der besten Kasernen und der allgemeinen Wehrpflicht, sowie der vollendeten Disziplinierung der Arbeiter in Riesenbetrieben, wie den Kruppschen, war kein ungünstiger Boden für die Disziplinierung der Industriearbeiter in einer politischen Partei unter diktatorischem Befehl. Der idealistisch-doktrinäre Volkscharakter, die philosophisch-spekulative Neigung weiterer Kreise bildete ein Förderungsmittel unpraktisch-sozialistischer Gedankensysteme.“ So was saß auf einem Lehrstuhl in Deutschland, mit Würdebart natürlich, und dem üblichen Quellenfluß, der täglich allerlei fördert, außer der Idee. Immerhin muß man diesem Mann lassen, daß nicht alles falsch



ist, was er da sagt. Ja, es trifft sogar zu, daß die Kaserne, die zwar nicht die beste, aber die kasernigste war und ist, daß die Volksschule, die gleich hinter der Kaserne kam, und oft noch kommt, die Bürokratie, die geistige Kaserne ist, und die Riesenbetriebe wie Krupp, die nicht anders waren und sind, daß also die ganze Infanterie, die man deutsche Zucht nennt, nicht aus den Beinen und Hirnen unserer Proleten verschwunden ist. Allerdings hat sich das deutsche Proletariat nicht von der Kaserne aus, sondern gegen sie organisiert, aber was Kaserniges wurde vom Feinde übernommen, und zwar so viel immerhin, daß er heute noch disziplinieren kann. Man soll nicht historische Notwendigkeiten, logische Fortsetzungen, erklärbare Infektionen und Beharrungen höhnen, aber konstatieren darf man wohl. Masse ist ja nicht immer Starrheit, sie könnte auch Zusammenfassung freibleibender Rebellen sein. Aber so weit ist das deutsche Proletariat noch nicht. Knie gebeugt vor dem Inpetus Ende 1918 und den Teilexplosionen später, Knie gebeugt immer noch vor den Hämmerern, den Blutvollen, den wahrhaft Zornigen aus Klasseneinsicht, doch Organisation gleich Disziplinierung ist noch keineswegs geschwunden. Wieder haben wir, nach dem Scheitern jener seltenen Anstrengung, Kaserne, „Volksschule“, Riesenbetrieb, in dem nur wenige Riesen betriebsam sind.

Als wir, neun Jahre ist's her, vor Hoffnung fieberten, blind vor jenen Beharrungen, das war eine schöne Zeit. Schön waren die Wochen, aber blind waren wir. Jedes Brauseecho hielten wir schon für Tat und nur wenige sahen die Verworrenheiten und die Nachgiebigkeit von Millionen, die weder starken Instinkt noch klaren Blick hatten. Es war jämmerliche Problem- und Parteidiskussion, die sich hie und da im gemeinsamen Schrei äußerte, aber keine Gemeinschaft wurde. Man darf nicht



sagen, daß die Proleten nur betrogen wurden. Man muß sagen, daß sie sich auch betrügen ließen, denn sonst wäre ja diese entsetzliche Groteske nicht möglich gewesen, dieses Vertrauen gegen die simpelsten Interessen, das Dulden einer Verwaltung, die schon abgetrennt war vom Proletariat, ehe sie sich gebildet hatte.

In einem Augenblick, als die Bürger marode waren, bereit, alles hinzugeben, als ohne viel Schwefel und Eisen die Kontrolle von unten sich einrichten ließ, fünf Minuten vor Beginn Volleuropas, geschah eine Selbstkastrierung, die nicht ohnegleichen in der Geschichte des Proletariats ist, über die wir uns aber nur schwer mit Berufung auf historische Gegebenheiten trösten können. Wir wissen heute, daß fünftausend proletarische Bewußtheiten genügt hätten. Das ist unsere Trauer am Grabe und unsere Sehnsucht nach Auf-erstehung. Die Kräfte sind da, mehren sich, Erfahrungen bleiben und die Gesetzmäßigkeit kann man nicht zerstören. Die große Gesetzmäßigkeit wirkt sich aus. Nur dürfen wir Kritik, Skepsis, Entschlossenheit gegen Wiederholungen nicht verlieren. Auf Erdbeben warten, damit allein ist's nicht getan.

Der momentanen Scheineinigkeit Ende 1918 folgte Gegeneinanderorganisieren, Gruppierung und Befestigung von Splittern, Lager und Lägerchenbildung, Sammlung und Bürokratisierung von Beharrungen, Behauptungen, und Gegenbehauptungen, daß ich 1926 eine rot-rosa-gelb-schwarz-rot-gold-schwarz-weiß-rote Unorganität fand, ein in sich getrenntes Mosaik von Gewerkschaften und Parteien, viel mannigfaltiger und kleinlicher als vor dem Krieg.

Explosive Krise ist Massenmarsch, Kampf der Massen, aktivspontane Organisation. Das Büro wird nicht geschlossen, aber es wird Tatbüro, Grenzen werden überflutet, Tarifgedanken verschwinden, es geht um



Macht. Organisation im Streit ist anders als Organisation um Vorteil, um Lohnplus, um Zeitminus. Kampf-
räte sehen anders aus, als Betriebsräte, Kampftrüsts
anders als Betriebsverbände. Proletarierorganisation
in der kapitalistischen Gesellschaft ist anders als Pro-
letarierorganisation gegen die kapitalistische Gesell-
schaft. Es bleibt die Richtung, aber das Tempo steigert
sich bis zum Studentempo, zum Minutentempo, zum
Augenblick. Organisationen saugen sich an, Massen
stürmen zueinander aus ihren Grenzen. Nichtanarchisch
sind Massen im Kampf, sie organisieren sich aus In-
stinkt, aus Willen, aus siedender Hoffnung, kurz vor
dem Gipfel. Verzweiflung wird Aktivität, die hundert
Unterschiede vergehen im Moment und erstarren erst
wieder, wenn der Sturm gebrochen wurde. „Das Pro-
letariat wird durch das ganze Leben zur Organisation
erzogen“ meint Lenin, aber im Kampf wird es ver-
schweißt, brüderlich, ohne Hinterhalt. Das Leben orga-
nisiert die Proleten, aber der Tod preßt sie zusammen.
Mehr als eine Million deutsche Proleten hatte der Krieg
geschlachtet, Millionen ausgehungert, zermergelt, klarer
sichtig gemacht. Dienstpflicht draußen und drinnen war
Blut- und Schweißpflicht gegen die eigene Produktivi-
tät. Dezimierung und Ausblutung, Verlust schon un-
kalkulierbarer Arbeitswerte, was war Gewerkschaft
oder Verband gegen die Grundorganisationen der Kräfte,
die sich im Kampf neu gebären mußten, um nicht zu
verrecken, oder in einer neuen Pause zu erstarren. Das
war nicht mehr Gewerkschaftsangelegenheit, das war
auch nicht nur deutsche Angelegenheit, das Leben an
den europäischen Maschinen wollte sich verbinden mit
den Ackerkräften. Es war der urgesunde Trieb der
Arbeit, der Proletengrundtrieb nach dem Großacker
hin, durch Zusammenschluß und Versöhnung den Reich-
tum des Kontinents und der Welt zu entwickeln.



Das gelang nicht. Im Abströmen schon zerfiel das Heer, mißleitet, benutzt, beschwätzt von Nurpolitikern, entkräftet, herzvoll, aber augenlos, prachtvoll im Moment und elend im Rückzug, die Nachhuten verlassend. Mit grausamer Geschwindigkeit restabilisierte sich der unproduktive Apparat über der Arbeit. Die Arbeit suchte alte Läger auf, Lägerchen. Die Unzufriedenen, die Zurückgeschmetterten, waren wieder da, schnell nutzten sie den verlorenen Krieg, wandelten den Verlust in Druck auf die Proleten, und restaurierten, verschweißten, verankerten den kapitalistischen Apparat, unterstützt von hunderttausend Japsenden, die noch atemlos herankeuchten, im Schatten des unproduktiven Titanen, fechtend mit allen Mitteln, die ihnen gegeben und angeraten wurden, und mit dem Rachehunger des verprügelten Kleinbürgers. Bandenhaft erst, tastend noch, von hinten, verschlichen, mit tausend verdeckten Brutalitäten, im kapitalistischen Nachtkampf sozusagen, dann aber offener, mit Legalisierungen, ernährt und gelenkt von einer schlaun Geld- und Güterkalkulation. Nach wenigen Jahren stand alles da, getrieben von keuchenden Proleten, ein Riesenbabylon. Das Herz zuckte beim Anblick dieser disziplinierten Kolonnen, beim Mißgeräusch der Diskussionen um Gewesenes und um die kleinen Vorteile von heute. Nur das Wissen um die Zukunft, der Blick auf die Tarmarmee übermorgen, in die Bruchigkeiten und Schwächen der knebelnden Apparatur, konnte dich trösten.

Das Trennende wurde nun organisiert, es gab nun die alten Unterschiedlichkeiten mit Geschäftsausschüssen, Arbeiterbeamten und Fraktionen. Zwanzig Bünde kamen hinzu, die ganze Stafflung der Vorkriegsorganisation wurde in Verbände und Parteien gebracht, jede Ideologie und jedes Ideologiechen Verband oder Par-



tei, Naturgemeinschaften zerrissen und die Stücke umgrenzt, die Hauptmasse des Proletariats mitgeschleift vom Kapital, betört und schwach für ein Pfund Wurst. Wie die Barrieren draußen um dem proletarisch konstruktiven Bruder im Osten, so gab es Gräben und Scheidungen innen, demokratische, nationale, religiöse, Bequemlichkeiten und Beharrungen, Abgrenzungen gegen den kühnen Trupp, der die Hoffnung noch nicht aufgab, der aber gelähmt wurde durch Innenkämpfe, Reflexe jener Beharrlichkeiten und Gegensätze, und durch den nackten Kampf um seine Existenz. Das Internationale nur noch Großzelle, nur selten noch Vorhut, verbunden mit dem Gros. Das Tatwort durch Wiederholung wirkungsschwach, die Presse zerrieben, die Aufrechten überbürdet, durch Flinten, Knüppel, Justiz, Geld, Bürokratie, durch tausendstichelnde-egelnde-Angriffsschikanen ermattet, unter der furchtbaren Vakumpresung halb vernichtet. Pioniere überall, aber in der Diaspora. Schrecklich ist's, wenn der Feind die Freunde mit sich reißt. Während oben Traditionstechnik und Gierinstinkt der wachsenden Unfruchtbarkeit sich anpassen und Druck- und Abwehrorganisationen wie Panzer bauen, Vertikalen und Horizontalen, während sie unorganische Produktionslogik in Form bringen, sind unten noch die alten Läger, vermehrt und unmodern. Vierzig freie Gewerkschaften im Jahre 1925, zwanzig christliche Gewerkschaften, einundzwanzig Gewerkvereine, Unionen, Förderationen, Verbände mit der Friedenspalme, nationalistische Proletenbünde, alle Farben, alle „Weltanschauungen“ bis zu den Nabelbeschauern, die nicht hinaussehen über den eignen Bauch. Stolz auf Massen, Eigenhäuser, Konsumgenossenschaften, abhängige Eigenproduktionen, Statuten, Beiträge, Marken, Siedlungen, die ganze Schrebergärtnerlei, die an der Mitgliedsbilanz sich begeistert und kraftlos ist. Wie viel



stärker waret ihr ohne diese Umzäunungen. 1918 hatten die freien Gewerkschaften noch nicht drei Millionen Mitglieder, aber das deutsche Proletariat war eine fruchtbare Gewalt. Dann: Geschlagen und ausgezogen von Inflationen und Stabilisierungen; unkonstruktive Werbearbeit, Einnahmeangst, Ausgabeangst, Streikschwäche, Massenläger und Massenunkraft. Erst wenn die Millionen über Zäune klettern, sturmvoll den Apparat verlassen, schwimmen und verbrüdern, erst dann, erst dann, wenn die große Unordnung zur Ordnung will, wenn nicht mehr Arbeiter sich eintragen in Listen, sondern Proleten fiebernd sich sammeln, wenn nicht mehr die Gewerkschaft gilt, sondern die wahre Genossenschaft, dann erst sind sie stark. Oben hat sich Unfruchtbarkeit zu furchtbarer Macht organisiert. Geschlossener als je bei allen Gegensätzen. Alle Farben halten dort zusammen, wenn's drauf ankommt. Schon wenn ihr muckst, bildet sich Armee, die bedrohte Unfruchtbarkeit vergißt den Stank und wird Front. Ihr aber, rechts, Mitte, links, kehrt euch auch dann gegeneinander und Hunderttausende marschieren mit der Unfruchtbarkeit gegen die Brüder.

Nur selten fand ich Proletenführer, die den Gegner kannten. Die Gegner aber kennen sie, jedes Schubfach, jedes Formular, die kleinste Organisation. Sie kennen jeden Radikalproleten und jeden Friedlichen, die Krassen und die Brachen. Sie beobachten jedes Meeting, sie studieren den Proleten, sie haben zehntausend Beobachtungsposten und deshalb sind sie stark. Sie kaufen Augen und Herzen, Mägen und Kehlen, sie haben ein ganzes Arsenal von Kenntnissen und Methoden, und täglich kommt Neues hinzu. Verschwiegene Statistik ist ihre Waffe, verschmitzter Schwatz, Schulterklopfen. Sie gehen so klug vor, daß ihnen der Prolet diese These glaubt: „Wie kann die Wirtschaft prosperieren, wenn



ihr kämpft. Steuern, Soziallasten, unsere Charitas für euch, euer Friede selbst, wie sollen wir das garantieren, wenn ihr kämpft“. Man sollte es nicht glauben, aber es ist so: Unfruchtbarkeit nennt sich mit Erfolg Produktivität und Millionen glaubens noch immer, obwohl sie das Gegenteil fühlen. Sie glauben den Kapitänssphrasen, wenn jene meinen: Wovon soll der Schornstein rauchen? Proleten haben's mir gesagt: Sie beugten sich noch immer vor denen, die von ihnen leben, wie der Mannschwächling vor dem Puppchen, das er nährt und beflittert.

Betriebsräte ohne Bilanzkenntnis, Gewerkschaftschefs ohne Buchungsahnung. Nicht mal Versuch, die Verschlungenheiten zu lösen, kein Studium und kein Drang in Herz und Eingeweide des Kapitals. Schlimmer als vor dem Kriege, hundertmal schlimmer: Zapfspekulationen an Börsen, in Banken, Büros, in Fusionskabinetts, in Transaktionsboxen. Fragt Proletenführer, wie viele wissen davon? Ich will die wenigen Echtmarxisten loben, die Großfunktionen des Apparats kennen. Aber auch sie bleiben oft blind vor den Tagesschlichen, den Funkschnellentschließungen und Realisierungen. Moralische Wertungen, Verurteilungen des Systems, dogmatische Analysen, das Rüstzeug genügt nicht. Offen liegt alles da vor jenen, ihr aber steht vor dem großen Geheimnis und eure Geschäftsmandatare, eure Prokuristen in Einkaufszentralen und Arbeiterbanken, sind keine Lehrer des Proletariats. Sozialstatistiken, Lebensschlüssel, die starre Betrüger sind, Dividendenverhöhnungen, was erreicht ihr damit, wenn jene in Sesseln und an Tischen, mit zehn Sätzen, einer Unterschrift und tausend getrennten Angestellten furchtbare Schlachtpläne gegen Euch entwerfen und ausführen. Die Kundigen, die ihr selbst gehoben habt, hüten sich, Lehrer zu sein. Viele der von euch Ge-



hobenen lassen sich bemogeln, brünstig, den „Gebildeten“ oder den Gesellschaftlichen zu dienen. Sie lassen sich „Vortrag halten“, das heißt beschwatzen, und denken nicht an euch, wenn die Wollust des Scheinkommandos sie hat. Tragödien erlebte ich, als ich zurück nach Deutschland kam. Kenntnisdistanzen, Verwirrungen und Plumpheiten, grauenhaft. Ich weiß wohl, was verlangsamt und hindert: Ermüdung und Kampf. Aber zwanzigtausend Versammlungen jeden Abend, wäre da nicht Gelegenheit, Augen zu öffnen und es nicht zu lassen bei der „besten aller Volksschulen“ und den Thesen. Nur ein Lehrerstab, mehr brauchts nicht. Gesinnung, Festigkeit, Gradlinigkeit, fester und gradliniger wird der Prolet, wenn er die Gegenwaffen kennt. Lesen und schreiben, das ist nicht nur lesen und schreiben, das ist auch Spracheverständnis, Wurzelkenntnis, Gesicht und Gefühl für Satzbau, Punkt und Komma.

Unterrichtskurse, Arbeiter-Akademien, Wirtschaftsschulen, das „bildet“, aber stärkt noch nicht. Spitzenorganisationen, Bünde, Ringe, Kammern, die Unternehmer sehen's gern, wenn die Organisation Wertungen dieser Art empfängt: „zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich die Arbeiterbewegung mehr und mehr in das Gemeinschaftsleben einfügt und als Teil desselben angesehen wird.“ Oder wenn bescheiden und mit gefahrlosem Stolz konstatiert wird: „Die Gewerkschaften der Arbeitnehmer in Deutschland sind heute ein Faktor, der in der Öffentlichkeit eine große Rolle spielt . . . verkörpert sich die Konzentration der modernen Arbeiterbewegung in Deutschland, die nach den tiefen Erlebnissen des Krieges, und der harten Jahre danach, sich nicht mehr in engen Grenzen berufs- und standespolitischen Denkens beschränken kann“. Aber, was anderes tun sie denn, als sich beschränken? Was anderes sind sie denn als Rentenbasis? Über 21 Mil-



lionen Arbeiter und Angestellte gibt's heute in Deutschland. Was tun die Verbände mit diesem lebendigen Riesen? Jahresberichte, Verbandsorgane, hunderttausend Versammlungen, „stabilisiertes“ Geld in Kassen. Klärungen jeden Tag und jede Stunde durch die Arbeit selbst, Sichtbarkeiten grausigster Art, Bitternisse, schlimmer als vor dem Kriege, aber kleine Schlichtungsmühen, wankende Tarife, Prozentstreiten, Proteste gegen Zeitstreckungen und „Ungerechtigkeiten“ aber Bestimmungen, Bestimmungen, wo sind die geblieben? Die „Konjunktur“ wird abgewartet von den Verbänden oder von oben gemacht. Es sind Passivorganisationen. Millionen Arbeitslose mußten sie dulden, entsetzliche Jahre, Kraftverlustjahre, Dezimierungsjahre, Wartesäle waren die Verbände in dieser schrecklichen Zeit. Arbeitsnachweise, Stempeln, wo ist denn der „Aufgabenkreis“, wenn sie nicht mal Arbeit erzwingen können? Wenn das In sich Geschäft der deutschen Wirtschaft erst auf Befehl der Kapitalisten beginnt, nicht auf Druck der Organisationen, und wenn Teilchen nur in Hungerzeiten mit „produktiven Unterstützungen“ schäbig gefüttert werden. Wenn schon „der Erhöhten Bedeutung der Gewerkschaften . . . eine erhöhte Bedeutung vornehmlich auf wirtschaftlichem Gebiet entspricht“, weshalb sieht man die Effekte nicht? Proletenverbände sollen Arbeitssicherer sein und nicht Konjunkturmitgeher, von jeder Krisis geschmissen. Ich weiß wohl: Nur Systemwandlung kann das schaffen, aber was wollen sie denn fordern, wenn nicht brüllend, immer wieder mit Millionen Kehlen: Arbeit! Was wollen sie denn anderes fordern, wenn Arbeit für alle nicht gegeben wird, als: Tretet ab, da ihr Arbeit nicht garantieren könnt! Wenn das Grundgesetz der Wirtschaft Arbeit heischt, weshalb steht's nicht da als Standarte, als Schrei, Anklage und Kampf! Wenn ihr wollt, könnt



ihr fünfzehn Stunden arbeiten am Tage, aber wenn ihr heute müßt und morgen weggestoßen werdet, wo ist Freiwilligkeit oder auch nur Einfluß? „Das Proletariat hat gewisse Mängel und Schwächen der kapitalistischen Gesellschaft“, aber es braucht doch nicht mitzulaufen, sich mit Happen begnügen, die es selbst bezahlen muß und mit einer „Gesetzmäßigkeit“, die dem Arbeiterbürokraten genau so genehm ist, wie dem Kapitalisten. Ich fand in Deutschland eine nie geahnte „Locarnisierung“ der Arbeit, eine Begrenzung und Befriedung, eine Entpolitisierung der Gewerkschaften, einen trotz Streiks und Aussperrungen eingefügten Apparat, daß ich vor lauter Ebene müde wurde. Solch massierte Bürokratie sah ich, daß nur die Hoffnung auf kommende Stoßkräfte wach blieb.

Es ist alles logisch, gewiß. Wenn die Unfruchtbarkeit planiert und das Proletariat sich planieren läßt, lebendiges Dach wird für eine Kolossalhypothek, formt das andere sich entsprechend, die Ideologie, die Politik. Die Majorität hatte dumpf Versailles, Weimar, Koalition, Parität, Republik hingenommen. Das aus Müdigkeit, Nichtsehen und von oben bestärkter Verwirrung Geduldete wurde von Tag zu Tag mehr Fahne. Republik und Tarifvertrag, Demokratie und Reichsbanner, gemischte Front, Einigung des Heterogenen. Die goldene Zukunft war nun bedrängt von schwarzer und blutiger Gegenwart. Die Schafe wurden nach der Mitte getrieben, damit sie nicht ausbrachen. Man wollte unter sich sein. Einige Reisen nach Amsterdam, etwas Faustschlag und ein Zipfelchen Rot. Aber „Volk“ war nun die Parole. Klasse nicht mehr, Volk hieß es, Volksgegnossen, nicht mehr Klassengenossen. Sozialpolitik, Kulturpolitik, Bewegungen und nicht Kämpfe. „Die demokratische Republik ist der günstigste Boden für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse und damit für die



Verwirklichung des Sozialismus. Deshalb schützt die Sozialdemokratische Partei die Republik und tritt für ihren Ausbau ein.“ Aber die Forderungen sind nicht Kampfforderungen, sondern Koalitionsforderungen, rötliche Bismarckforderungen. „Soziale Rechtsordnung“ — „Hebung der Lebenshaltung“ — „Einheitliches Arbeitsrecht“ und zwanzig Wünsche dieser Art. Bestimmungsrecht, Kartell- und Trustkontrolle, Genossenschaften, Völkerbund, Koalition, verteidigt mit der Entwicklungsidee gegen alle Tatsachen, Brutalitäten und Niederlagen.

Inzwischen näherten sich die Gemeinschaftler von oben, die Seelenstinsesierer, die „Reibungen“ vermindern wollen. Silberberge kreisten, geboren wurde etwas Leim. Tagungen, Tagungen, Arbeiterparlamente, Industrieparlamente, Zueinanderschwimmen mit Abwehrbewegungen, Koalition ist das alles, Vorbereitung für die Hypothek, für die Festigung der Pyramidenbasis. Man war nun in den Grenzen, stritt um Temperaturen der Vaterlandsliebe, gegen „rechts“ und „links“ kam man zusammen und oben und unten färbten sich die Fahnen gleich mit verschiedenen Couleuren. Banner und Flagge, Helm und Mütze, Hurra und Deutschland über alles, ruhig marschieren, einschwenken, mitschwenken, Koalition, Koalition. Kampf noch gegen Vergangenheiten, Personen und Schuld, aber Regierung, Regierungen, Parlament, Parlamente, Reichsbanner, Orden und Stahlhelme, Kartelle, Trusts, Verbände, Bünde und Ringe, alle streben unter ein Dach. Wo blieb das Grundproblem? Verschwunden, nur noch gesagt, aber nicht getan. Die entsetzliche Last wird stabilisiert auf dem Rücken von mehr als einundzwanzig Millionen. Die entsetzliche Last, mehr als dreiundzwanzig Milliarden, von der breiten Spitze aus gedrückt auf das Proletariat. Eine ungeheure Staffelformation von unten nach oben,



von oben nach unten, einmal die Flagge oben, dann das Banner, dann wieder die Flagge, dann wieder das Banner, aber der Druck wird gewaltiger, hemmender, pressender mit jedem Zentimeter Koalition. Vier Milliarden, fünf Milliarden, sechs Milliarden Renten jedes Jahr, ausgequetschter Schweiß der Arbeit, steigend die Rente jeden Tag, Raub vom Produkt, von der Kraft, von der Seele, Schwankungen und Unsicherheiten. Dieses Schaubild der zehntausend Organisationen oben, unten und in der Mitte, ist fürchterlich. Zwang zu Arbeitsverlust, Streiks, Aussperrungen. Stundenplus, Lohnkürzungen, Schlichtungen, gefährliche Innenkonjunkturen, Innenrationalisierungen bei düsterem Horizont, wie wollt ihr in dieser Pressung, plattgedrückt von der Last, zitternd um Kabinettentscheidungen, um jedes Exportaufwärts, wie wollt ihr in dieser Republik den Sozialismus erkämpfen? Dargeboten einmal den breiten Rücken der furchtbaren Last, kommt alles andere folgerichtig: diese Justiz, diese Unkontrollierbarkeiten, dieser kalte Haß, diese Schützung der Prügel, diese Rutenbeile überall. Lahme Proteste, wirkungslose Untersuchungen, verhöhnnte Verteidigungen, rohe Bewußtheiten und Instinkte gegen mehr als einundzwanzig Millionen, waffenloses Heer, aber diszipliniert für jene durch seine eigene Blindheit und euren entsetzlichen Mangel an proletarischem Gewissen.

Es ist nun so, die Apparate finden sich, die große Koalition wird, Millionen Augen sind geschlossen, Kulimacht speit dich an, wenn du es sagst. Wie aber wollt ihr euch verantworten, wenn die Logik bis zur Explosion sich treibt, wenn diese Rationalisierung der Seelen, diese Fusionen der Gegensätze, wenn die Kitzung nicht mehr hält? Wenn das Fettzuschmeißen in der Innenwirtschaft aufhören muß, weil mehr als einundzwanzig Millionen Gepreßte nicht kaufen können, wenn



Deutschland wirklich nach draußen muß und Barrikaden findet überall. Unitarität, hundertfach Bismarck schon heute, Vereinheitlichung bei rasend steigender Last. „Wohin sollen wir mit den Produkten, fragte mich ein Eisenherr, „wenn wir uns nicht mehr zu Haus beliefern können?“ Kleinbürger-Proletarier, Nationalproletarier, Internationalproletarier, kontrollierte Proletarier und Proletarier mit Drang zur Kontrolle, Proletarier in der Produktion und im Vakuum, fressende und reproduzierende Proletarier, mehr als einundzwanzig Millionen Arbeitsmenschen in Deutschland schufteten nach dem Jammer hin. Welch gräßliches Bild sieht dieser Blick auf übermorgen.

Ich glaube, kannten nur tausend Proleten die Ursachen und fühlten sie nicht nur die Wirkungen, längst wäre eine ungeheure Massenanstrengung geschehen gegen die saugende Unfruchtbarkeit. Welche Schiefheiten werden täglich begangen! Während man Proletarier ablenkt, sie wie Nietzsche sagt: „kleinen Anfällen von Verdummung aussetzt, bald antifranzösischen Dummheiten, bald antijüdischen, bald antipolnischen, bald christlich-romantischen“, all den kleinen Benebelungen des deutschen Geistes und Gewissens (wie Nietzsche sagt), während von jenen das Aufeinanderhauen der Proletarier, und dann wieder die geistige Schrebergärtnerei fuchsschlau gefördert werden, wird der antiproletarische Apparat stündlich verfeinert, undurchsichtiger gemacht, zu einem Kodex schon automatischer Gewaltanwendung, so daß vom Hintergrunde der Strom eingeschaltet wird, ohne daß der Prolet es merkt. Man läßt Zeitungen und Gesandte des Proletariats über Rationalisierung schimpfen, die sie nicht kennen. Sie wissen ja nicht, aus welchem Zwang und welcher Angst des Kapitals das fließende Band geboren wird, und nur wenige von ihnen können



eine Transaktion beurteilen, die langsam und sicher mordet. Die fürchterliche Objektivierung durch die Aktie und den Anteil, die Entpersönlichung des Dirigierens, die Abschiebung auf Ressorts, die Geheimverschachtelung von Gesellschaften, Abschreibungsverbrechen, faule Bewertungen, „laufende“ Kredite, dunkle Benutzung der Börse, alles das bleibt denen unbekannt, die dagegen kämpfen müßten. Und wie wollten sie von heute auf morgen konstruktiv werden, wenn der Machtzufall sie eines Tages zwänge, Produktionen und Umlauf von den alten Formationen aus neu zu ordnen? Gewiß: Es kommt drauf an, durch bewußte Massierung Schlagkraft zu gewinnen, aber ich habe Beispiele, daß die Massierung bewußter wird je aufgeklärter die einzelnen in der Masse sind. Kenntnis gibt Kraft und Zorn. Wenn ich weiß, nicht nur, daß ich hergeben muß, sondern auch, daß ich für einen Apparat hergeben muß, der die Wirtschaft aufhält, während die Lenker Fortschritt behaupten, wenn ich das Zwangselend der fressenden Schicht ergründet habe, dann sind mir das bißchen Sekt und die Seidenstrümpfe nicht mehr so wichtig wie die Gesamtursache, die beseitigt werden muß.

Die kleine Korruption ist ekelhaft, aber die große Korruption ist Gefahr. Die große Korruption ist der Zusammenhalt einer Klasse, die in sich agiert gegen die Majorität, die sich hilft, sich stützt, und nur die ausstößt, vor denen sie furchtlos bleiben kann. Die große Korruption ist das unfruchtbare Agio, das Billionenagio, dem eine traditionelle Technik dient bis runter zum schmierigen Agentchen, der einen Vorarbeiter seifen soll oder einen Widerspenstigen umbiegen. Große Korruption, das ist Gesamtverhöckern ganzer Gebiete, Industrien, Fabriken, mit dem entsprechenden Zwischen Gewinn, der den Adern der Produktiven entpreßt wird.



Verschlungene Emissionen, Stimmrechtsschweinereien, Aufsichtsverdunkelungen, die ganze Kontrollmimik, die Treuhänderschaft, treu nur den Zahlenden, die Gutachter und die Schlechtachter auf Befehl, die Hausse- und die Baissemacher, die ganze Ernten versauen, Milliardenwerte einsperren, Küsten und Inseln sich unterwerfen durch die Not der Schwitzenden, die sie schlau und unangreifbar erzeugen.

Verästelungen, internationale Pakte, während man Proleten Vaterland schreien läßt, Vorbereitung großpolitischer Wendungen beim Frühstück. Nur wenige von euch, die nicht mehr gefährlich sind, dürfen in Außenkabinen sitzen, der Maschinenraum bleibt verschlossen. Was habt ihr dem Proleten beigebracht von dieser entsetzlichen Enzyklopädie des Kapitalismus? Sie lehren ihn Stenographie und Maschineschreiben, aber in jenen Code darf er nicht blicken. Während das bißchen Flaggenstreit geduldet wird, suchen die Großagierer sich Gefilde, wo noch Mehrwert blüht und sind nicht abgeneigt, mit Geschrei kleine Revolutionen zu dulden, oder gar zu machen, die ihnen Markterweiterung und Kaufkraftsteigerung verbürgen. Der Krieg ist schon da, wenn die Benebelten noch um Mitgliedsbeiträge raufen. Schon sind, während sie sich Ideologien an den Kopf werfen, Millionen Produktive verschachert, mit dem Transaktionsnetz eingefangen, legal versklavt.

Meinungsfreiheit garantiert diese Demokratie. Sie kann's. Was die Produktiven denken müßten, dahin dringen sie nicht. Ihr Instinkt treibt sie vor die Tore. Wie sollen sie eindringen, wenn nicht im Marsch der Revolution? Meinungsfreiheit garantieren jene, Redefreiheit bis vor den Toren. Aber nicht bis ganz nahe davor, etwas entfernt immer müssen die Denkgierigen bleiben, und wenn sie mal das verschleierte Bild sehen wollen, rufen „Führer“: zurück! was wollt ihr da, ihr



lebt doch in der Demokratie! Übrigens: Ist's nicht irrsinnig, von Meinungsfreiheit, Redefreiheit zu sprechen, wenn die Drückenden selbst unfrei sind, selbst unter ihrem Gesetz? Freiheit können jene nicht gewähren, nicht Wahlfreiheit, nicht Redefreiheit, nicht Freiheit, die sich gegen sie richtet. Das ist Vulgärwahrheit, aber man muß sie immer wieder sagen, viele Millionen und aber Millionen glauben, daß sie Freiheit fordern könnten von einer Gesellschaft, die zwangsläufig unfrei ist. Und was verteidigen sie jene Freiheiten, wenn sie die große Wahrheit nicht sagen wollen? Wie suchte ich nach meiner Rückkehr „die deutsche Leidenschaft in geistigen Dingen“ bei unsrem Proletariat. Ich fand Unterricht und Programme, Instinkthunger nach Wahrheit fand ich oft, aber den Instinkt, man muß es sagen, „den vermaledeiten Instinkt der Mittelmäßigkeit“. Spinoza hat recht: „Es ist unmöglich, den Menschen die Freiheit zu nehmen, zu sagen, was sie denken“, aber unrecht hat er, wenn er meint: „diese Freiheit kann ohne Schaden für das Recht und die Autorität der höchsten Gewalten jedem zugestanden werden... jeder kann diese Freiheit besitzen, unbeschadet des Friedens im Staate, und es wird kein Mißstand sich daraus ergeben, der sich nicht leicht verhüten ließe“. Nein, der Prolet muß wissen, muß erkennen, daß in dieser Gesellschaft diese Freiheit nicht gegeben werden kann. Er muß wissen, weshalb nicht, und deshalb muß er heraus aus der vermaledeieten Mittelmäßigkeit und die Wurzeln sehen. Von dem Augenblick an, wo einige tausend Proleten die faulen Wurzeln sehen, ist das Ende dieser Gesellschaft nahe. Man muß tausend Proleten wenigstens die Präzision der Gewalt auf sie im kleinen und kleinsten zeigen und das automatische Zusammenfließen dieser furchtbaren kleinen Präzisionen mit der großkapitalistischen Politik. Er muß wissen,



daß es nur eine Bewegung gibt: und daß alles eins ist im Wesen, Vereinheitlichung der Kassen, Rechnungsschlüssel, Syndikate, Kartelle, Trusts, Parteien, Innendemokratie, Völkerbund und kapitalistische Weltwirtschaft. Alles unter einem Motor, tausendfältig getrieben, aber nach einem Ziel: die Pyramide zu sichern, die Rente, den Arbeitsfrieden, die verruchte Gemeinschaft, die blutige Trennung, und daß all dieses nichts zu tun hat mit der ungeheuren Horizontale der freikollektiven Kräfte des Proletariats. Wundervoll ist das Geistaufgehen im Proleten, wenn er auch nur Buchungsverbrechen eines Bilanzierers kennt, wenn ihm gezeigt wird, was Fabrikhofbahnen, Gebäude, Läger, Schulden, Forderungen, Bürgschaften und fiktive Kapitalien in einer Aktiengesellschaft sind. Schnell begreift er diese „Demokratie“, die in Formen prügelt, deren Formel höchst einfach ist, so kompliziert die Formen sind.

Er begreift dann auch die Gefahr der Pausen zwischen großen Krisen. Er sieht dann, daß die Krise weiter wühlt, auch wenn die Wurst gesichert scheint. Auch wenn die Wurst gesichert scheint, essen ja nicht alle Wurst, nicht alle Proleten haben Licht und Luft in Deutschland. In Berlin gibt's Proletenkasernen mit 80 Familien und mehr, ein Klosett für 30 Menschen, Betten im Dunkel neben dem Kellerschwamm, Sumpf statt Boden, Viehställe sind luftiger als diese Löcher. Nicht nur in Berlin gibt's dieses Elend, Proletenelend in Städten und auf dem Acker, Würmerelend, immer, auch wenn die Wurst sicher scheint, „feiern“ Hunderttausende. 1927: 591000 Haushaltungen ohne Eigenwohnungen in den Städten mit 5000 Einwohnern und mehr. Und was ist die berühmte Hygiene anders als vergeblicher und wachsender Kampf gegen wachsende Arbeitskrankheit? Ich sah Hospitalkarten, Sanatorienkarten in Ausstellungen, aber sie beweisen doch nur



Versagen, weiterfressenden Jammer und nicht Gesundung. Kriegs- und friedenskrüppelig blieben Millionen, die sich immer wieder bedunsten lassen vom Lügenindex, von Reallohnvertröstungen. Der Boden schwankt weiter, einmal leiser, einmal eruptiver, aber er schwankt. Krise stößt ihn von außen, Krise schüttelt ihn von innen. Ich las Proletarierkundgebungen gegen die Rationalisierung, aber ohne Proletenforderungen, Kundgebungen also für Arbeitsware und gegen Sicherheiten. Dieser Stolz auf Technik, diese Anbetung der „Wissenschaft“, das ist gräßlich. Diese Fortschrittsmimerei ohne Kenntnis der Wirkungen und Gründe. Als ob Wissenschaft dieser Gesellschaft nicht eingestaffelt wäre dem unproduktiven Pyramidenteil, als ob sie nicht vergeblicher Drang wäre, Trennungen zu überwinden, denen sie ihre Geburt verdankt. Wir wollen staunen, daß der Mensch fliegt, um den Globus horcht, Herzschräge filmt, aber was nutzt das dem Proleten? Nicht ein Quäntchen wirkliche Produktivität zeugt all das. Bestaunt den Geist, aber verflucht ihn und sagt ihm Kampf an, wenn er euch belastet! Da macht man sie glauben, wir lebten in einer neuen Welt, und es ist doch nichts anderes, als gesteigerte Intensität. Es hat sich nichts geändert in Deutschland und sonst in der Welt, nichts als der Grad der Unproduktivität zu eurem Leid, seit der erste Spatenstich für die Sängenden getan wurde.

Deutsche Proleten waren im Krieg überall in Europa, was hat das Gros daraus gelernt? Gefühl auch nur für Zusammenhänge? Die wenigsten wissen heute, wissen's wirklich, daß jeder Stoß sich auswirkt, von wo er kommt. Sie wissen nicht, daß der Krieg nur bewaffnete Expansion, bewaffneter Entlastungsversuch, und daß wir mitten drin sind, in diesem Krieg, ohne Waffen heute, morgen wieder schneidend, siedend, ätzend mit der ganzen Fürchterlichkeit der explosiven Expansion.



Während das kapitalistische Draußen Verbundenheiten mit dem kapitalistischen Drinnen sucht, um eine neue Entlastung zu unternehmen, ist das deutsche Proletariat von einer Unverbundenheit ohne Beispiel. Von einer Unverbundenheit ohne Beispiel in sich und mit den Proletariaten draußen. Als ob englische Kohle nicht deutsche Kohle wäre, englische Arbeitskraft nicht deutsche Arbeitskraft, als ob China fern wäre und Indien und der braune Mann in Latein-Amerika nicht mit im Organismus, wie der weiße Bruder neben dir am Hochofen. Welch enttäuschte Hoffnungen auf deutsche Proletarier erlebte ich in der Welt. „Was ist“, fragte man mich, „eure berühmte Organisation, wenn sie abgetrennt bleibt, wenn sie nur Form ist und nicht Verbundenheit in sich und mit uns. Was ist eure Technik des Zusammenschließens, wenn ihr uns kämpfen laßt, und nur Federn rührt? Was ist die Internationale, wenn sie nicht rasend um sich greift, Grenzen überspringt, Einheitswerte einigt?“ Schwer ist's, den Drängern „historische Notwendigkeiten“ vor die Frageaugen zu halten. „Es ist doch so einfach, sagen sie, unser Öl euer Öl, unser Holz euer Holz, unser Weizen euer Weizen, unsere Kraft eure Kraft, unser Friede, euer Friede.“ Hungrig sind sie in Deutschland nach solchem Wissen, aber sie brauchen nicht Wissenschaft oder Exotenanekdoten, sondern Wissen brauchen sie. Sie müssen wissen, daß Proletenuniversum gleich ist überall, Intensitätsunterschiede nur, Farbunterschiede, Maschinen hier, Acker dort, aber überall wird der Prolet getroffen und der Stoß gegen ihn wellt weiter über die ganze Proletenerde. Internationale muß in den Augen sein, Globus muß der Prolet sehen, Kontinente, und wissen, daß diese Gesellschaft Altgebiet und Neugebiet nur betritt, wenn Arbeitskraft billig zu haben ist. Er muß wissen, daß die Welt ärmer wird mit jedem Tag, weil



immer mehr Proleten werden. Statt dessen wird er filmbeschmust, magazinbeschmust, „Welt und Wissen“ wird ihm beigebracht. Wenn man ihm einen Zeitungsartikel über Läuseextrakt, Indigo oder zehntausend Flugkilometer serviert, glaubt man den Proleten zu belehren, wo man ihm doch den Grund verschweigt. So kommt's denn, daß er sich bedecken läßt durch Plumpheiten, Werkzeugen, Kindergärten, Wöchnerinnenheime, durch hundert und hundert Opiate, während hinter den Mauern schon Polizeihunde auf ihn dressiert werden. So kommt's denn, daß Millionen markzittern, nicht mehr reingelassen werden ins Subdirektorenbüro, nur über Meisterschikanen plärren und all die tausend kleinen Bürgerlichkeiten stündlich begehen, die „historisch bedingt“ sein mögen, aber ein Jammer sind.

Nicht Putschgeist ist dem Proletariat großgefährlich. Putschgeist ist Ensklavengeist, gefährlich nur als Anreißer in reaktionären Großaktionszeiten. Dieser Geist wurde in Deutschland geduldet und verwendet, bis der andere, gefährlichere, die Organisation vollbracht hatte. Krümpergeist war Schrecker und Verschleierer. Viel schlimmer ist die Streichelei, die erst mit Paritätssüßigkeiten kommt, nach und nach an Kommandos gewöhnt und dann freiweg Chefsprache spricht. Viele Industriedirektorien in Deutschland sind heute Stäbe mit Verbindungen bis unten hin, mit Horchposten, mit Horchenden und Korruptierten. Ich war erschüttert vor diesem Zusammenklappen, dieser Strammhaltung, dieser Diszipliniertheit im Geiste, dieser Angst der Proletarier, die vor Jahren noch Kontrolleure sein wollten. Mit entsetzlicher Folgerichtigkeit ist die Rationalisierung vollzogen worden, bis in die Produktivität hinein. Mit Instinkt-schlaueit und bewußter Strategie wurde die Heterogenität der arbeitenden Klassen benutzt. Qualitätsarbeit gegen Quantitätsarbeit, „vornehme Tarifarbeit“ gegen



Klassenbewußtsein, Erwerb gegen Erwerbslosigkeit. Ich fand ein pessimistisches Proletariat, ein Lohnstreitproletariat, ein Demonstrationsproletariat, Rentenbasis war das Proletariat geworden. Proletariat mit der Stopuhr gezügelt, vom Pyramidenvakuum organisiert. Ungeheure Arbeit gegen die Last wird immer noch getan. Welche Treue! Ich kenne Proletarier, die jede Freistunde für Klärung und Kampf benutzen, die von Hof zu Hof ziehen, von Dorf zu Dorf und die nicht müde werden. Hunderttausend treue Proletarier gibt's in Deutschland und viele hundert Intellektuelle, die mit ihnen gehen, die untertauchen, die Namensopferer sind, Reklameopferer, denen nichts anderes gilt, die nur Freiheit der Arbeit wollen. Tausende sitzen in Gefängnissen, keine Justiz gibt's für sie, die Binde ist längst runter von den Augen der Göttin, den starren Klassenaugen, die vor unbewußten und bewußten Sühnehirnen sitzen, Hirnen von grauenhafter Logik, Fullerhirne, die jede Regung subsummieren unter Gesetze, deren Gründe längst vergessen sind. Die Presse ist schon so weit vorgedrungen in den Geist von Millionen, daß die Herzen nicht mehr Bruderjammer hinter Gattern fühlen, so laut Kehlen auch schreien. Pfennige nur der Bewußten für schmachthende Vorkämpfer, Mütter, Frauen und Kinder und nicht weitherzige Generösität der Klasse. Wie viel Papier, wie viel brüllende Bücher, Artikel, Manifeste und Bitten gehen täglich raus! Ich will nicht mit denen rechten, die halb zornig, halb opportunistisch 1918 rote Glut beteuerten, und ein Jahr später schon in jeden warmen Winkel krochen. Aber schaudern und speien muß man vor denen, die Amnestien und Sammlungen wie Aktengänge behandeln. Lieber sind mir die echten Liberalen mit dem Gerechtigkeitssinn, die umkippen, wenn's darauf ankommt, die aber wenigstens milde sind. Ich will nicht rechten mit den Smokingrevolutionären, den



Kommissionsblöden, den Sitzungstrotteln, den schon Verträffelten, den Handküssern, all den falschen Lassallen, die den Schneiderschnitt, aber nicht das Schwert des Kämpfers haben. Auch nicht mit den Gehalt- und Kreditsuchern, die in der Pause gezwungen sind, auf ihre Art zu leben. Sie bleiben brauchbar und auftriebfähig. Aber die Machthaber, die Gestiegenen in den Organisationen, die sich verachten und benutzen lassen und die Würdelosigkeit mit Überhebung verdecken. Die Selbstgetrennten also, die ja Untenqualen kennen und deshalb gehoben wurden, sie allerdings scheinen mir verächtlich, wenn sie unmenschlich ein nicht geglaubtes Dogma verfechten. Sie können sagen, was sie wollen, beteuern, daß sie noch Schmiedemuskeln haben, und hinweisen auf vergangene Mutigkeiten, man glaubt ihnen nicht mehr. Man glaubt ihnen nicht mehr das Berufen auf „organische Entwicklung“, auf nie verlassene Grundsätze. Man weiß, daß es Bequemlichkeit, Gefangensein und Postenangst ist, während die wahrhaft Streitenden jeden Augenblick Ruhe und Leben riskieren. Verantwortlichkeit? Wo bleibt sie, wenn man nur „gestürzt“ werden kann, pensioniert wird, wenn sie nichts aufs Spiel setzen außer ihrer Audienzaktivität. Wer trägt wahrhafte Verantwortung, wer demissioniert oder vom Tätigkeitsposten auf den Ruheposten kommt, oder wer als Opfer von morgen der Idee und der Massen ficht? Immer war die große Verantwortung bei denen, die sich hingaben, denn das Risiko war und ist bei ihnen. Jene würden, des bin ich sicher, morgen schon Parole wissen, das Proletariat aufzurufen wie 1914. Sie sind, sie merken's oder merken's nicht, mitrationalisiert, Kriegsverlust ist, wie in der Industrie und wie in Bünden, Ringen, Bannern und Fahnen, schon Marsch in ihren Hirnen geworden. Sie sind nicht radikaler als Gompers oder Green. Führer



wurden sie eines Proletariats, dem sie ärmliche Mittelstandsseligkeiten zeigen. Hätten wir eine Statistik proletarischer Kleinbürgerlichkeit, eine Demarkation der Klassen in der Klasse, eine Sichtbarmachung der Abgrenzungen und Staffellungen, gleich würden wir die Möglichkeit jener falschen Herrschaft verstehen. Seelengeographie des Proletariats, politische Geographie und Wirtschaftsgeographie der proletarischen Seele.

Einfüger, Mitgeher, Mitzieher des Proletariats in das große kapitalistische Kartell mit der Tendenz zur Zentralisierung der Last auf dem Proletariat. Nun ist ja diese Internationale, von einigen Gruppen abgesehen, beinahe fertig. Es ist kaum zu glauben: Menschen, die wissen müssen, was Mehrwertspreß, Konsum ohne Reproduktion, drückender Kredit ist, verteidigen nicht nur, sie bejauchzen die Rentensicherung Locarno, Entsetzensprozente vom Blut ihrer Genossen. Sie marschieren voran, hinein in den großen Inkassoring mit der Reparationsquetsche über der deutschen Arbeit. Sie rufen Vaterland, Demokratie und Freiheit, jammern gegen Benutzungen und sehen die große Benutzung nicht, die nicht nur fünfzehn Jahre, sondern bis zum Weißbluten bleiben soll. Mit schwarz-rot-goldenen Fallersleben-Trompeten, komische und fürchterliche Gegensätze in sich, marschieren sie hinein, gelenkt von einer täglich brutaleren Unfruchtbarkeit, der sie den Buckel von Millionen darbieten. Mit einem Optimismus, der keiner ist, sondern nur eine schwachgeistige Befolgung Wilsonscher Puritanereien, gedrückt also und zufrieden mit jedem Agentenscheinerfolg in Genf, so glätten sie den furchtbaren Grund für den Kraken. Welch ein Apparat für die Verteidigung des Masochismus! Die ganze Diktion der Marxverbieger, der verkalkten Rechthaber aus der Rodbertuszeit, wird aufgeboten, um den Aderlaß zu rechtfertigen. Während



Krise und Krieg, Inflation und Teuerung schon schleichen, während, jedem sichtbar, proletarische Grundrechte in aller Welt zertrampelt werden, bleiben sie drinnen im Großkartell mit der Formel: Amsterdam plus Unproduktivität. Dasselbe ist's etwa wie Dankagung an „Neutrale“, die das Blut der anderen saufen, die mit „Menschlichkeit“ Geschäfte machten, die das rote Kreuz auf Golgatha pflanzten, Clearings aller Schiebungen und Verbrechen, Zentren des Agios aus Gräbern. Nichts anderes ist diese Demokratie mit seichtethischen Postulaten. Es ist die Neutralität, nicht die kämpfende Neutralität, die sich erhielt gegen Raubritter, die raubende Neutralität ist's. Neutralisieren ist Sterilisieren in diesem Falle, Immunmachen gegen kämpfende Gerechtigkeit. Was ist denn Genf anderes im Sinne des Proletariats als die verlogene Neutralität, die Festung zur Stabilisierung der Last im Ausmaß Kapitaleuropas mit dem Großgläubiger U.S.A. dahinter? Der Versuch einer Insichkonjunktur mit Verteilung ferner Ausnutzungsländer, einer Marktdemarkation und Verwaltungsrationalisierung, deren enorme Kosten die produktive Arbeit zahlen muß. Dafür marschieren Proleten im Reichsbanner, dafür Gewerkschaftsmillionen und Riesenparteispesen, die doch nur Selbstbezahlung des Drucks sind. Proletengroschen für die Last auf Proleten, Proletengroschen für die Hypothekarisierung des Kraken, Proletenmilde, Proletenmarsch, fließendes Band, fließendes Geld in die Kassen der anderen. Welch Hohn: sie zahlen ihre eigene Fesselung, und je mehr Streiks sie machen, je mehr Umzüge, Versammlungen, Zeitungen und Abgeordnete, desto sicherer werden sie für die kapitalistische Kalkulation.

Als 1917 die große Woge von Osten schlug und 1918 die deutsche Woge widerschlug, hatte Proleteninstinkt die Internationale erfüllt. Damals begann die Grenzen-



losigkeit, Sturm und Widersturm fegten ja nur dem Reichtum voraus, der produktiven Erschließung Europas und der Welt, deren Leiter und Instrument das Proletariat ist. Welch Rückwärts, als ich heimkam nach Deutschland! Die Vorposten kämpften ums Dasein, wiesen vergebens nach Osten, und das Gros marschierte auf der Stelle. Deutschland ist nach Osten bewegt, dieser Strom bleibt. Berge, Felder, Maschinen, Arbeit Deutschlands weisen nach Osten, von der Gepreßtheit der Mitte mit den überlasteten Maschinen in die fast endlose Weite Rußlands und Asiens. Was ist Befreiung des deutschen Proleten anderes, als leichter, ungehemmter Gang der deutschen Produktivität in diese Weiten? Selbstverständlich ist's, daß alle Kapitalisten Stabilisierung am Westen suchen und den Osten nur erbeuten wollen. Aber prüft die Wirtschaftsgeschichte Englands, ist sie nicht eine Geschichte der Dekadenz mit dem Schwert, mit Schiffen, Flugzeugen und erpreßtem Geld? Die proletarische Organisation in Deutschland war immer Ostorganisation, Produktionsorganisation gegen den zirkulativen Westgeist, der ja erst den Osten belastet und in den Jammer getrieben hat. Studiert den Wollsack im englischen Parlament, in ihm findet ihr den Grund. Deshalb die Proletenorganisationen in der deutschen Mitte Europas, deshalb das Suchen nach der Bruderhand in England, Belgien und Frankreich. Wo kann England Acker bieten, wo Belgien, wo Frankreich für Millionen Maschinen? Der deutsche Prolet steht in der Mitte, weil er die Arme nach beiden Seiten recken soll, und nicht die Brüder im Westen gegen die Brüder im Osten ins Drucksyndikat des dekadenten Kapitals ziehen. Er soll die Maschinenproletarier Europas einigen, damit sie den Acker bis nach Wladiwostock und Peking befruchten, damit sie nicht dulden, daß dieser Acker mit seinen Märchen-



reichtümern unter der Krume und in der Krume, ausgeräubert wird von einer rationalisierten, unorganisch-kapitalistisch syndizierten Unproduktivität. Wie schrecklich ist dieser Anblick: ein mit deutscher Proletenhilfe gebildetes Inkassobüro, deren Verwalter gierig vor dem Ostacker stehen, um ihm die alte Last und neue Lasten aufzuwälzen. Was nützt alles Schreiben über Ausbeutung, wenn nicht die Reichtümer dieses Kontinents und der Welt erschlossen werden? Die hohe Mission des deutschen Proletariats ist Sprengung der Enge, Weitung der Dichte, Versöhnung von Westmaschine mit dem Ostacker, Sturmtrupp der großen Entlastung zu sein. Locarno ist Schuldanwachsen und damit Einengen bei gleichem Raum. Locarno ist Schrumpfen gegen den natürlichen Rhythmus der Arbeit, die Unterströmung nach dem Acker. Locarno saugt am Acker, aber der Prolet kann nur gesund werden, wenn der Acker ihn liebt.

Der kapitalistische Sinn des verlorenen Krieges ist Kampf gegen sinkenden Profit durch Rationalisierung aller Arten. Die Vertrustung Europas mit deutscher Hilfe und Finanzierung durch U.S.A. wäre Stagnation wie alle Monopole. Die Objektivierung der Wirtschaft mit tausend Mitteln aus demselben Grund und zum selben Ziel ist Sterbeprozess. Der Körper schlägt um sich, bläht sich auf, greift hinein in alle Welt, kann nicht raus aus dem Krieg. Er muß Krieg führen, weil er sonst morgen stirbt. Es gibt nichts Neues in der Wirtschaft. In den drei großen Phasen der Wirtschaftsgeschichte ist's dasselbe mit steigenden Intensitäten. Der mobile Imperialismus scheint nur furchtbarer, weil er schneller raubt. Aber je schneller er raubt, desto unfruchtbarer wird er nach dem Gesetz der Eigenbelastung. Das ist der Sinn Deutschlands in Genf. Während der Bürgerbund Friedensformeln sucht, ist über-



all Krieg in der Welt, Entlastungskrieg im Innern, Entlastungskrieg in China, in Nikaragua, Bolivien, Syrien, Mexiko, Niederländisch-Indien, Britisch-Indien, überall in der Welt ist Entlastungskrieg. Weshalb wollen sie denn verkaufen? Weil sie in sich nicht leben können, aber sie wollen so verkaufen, daß sie das Minus aus Roharbeitsländern und Rohstoffländern quetschen. Deshalb liefern sie, deshalb schleudern sie, deshalb schleudert Deutschland wieder. Wenn schon einen Augenblick der Kostensatz sinkt in Deutschland, er steigt durch das Kostenplus auf dem Weltmarkt. Das Proletariat gibt überall Großprozente und empfängt überall Kleinprozente, kleiner hier als da, je nach den Bedingungen des Kapitals. Es ist ein destruktiver Einheitsprozeß in der ganzen Welt, und die Nationen sind in ihm nur Syndikatsteile. Ein destruktiver, gestaffelter Einheitsprozeß, der rasende Mehrbelastung der Arbeit bedeutet. Diese Inflation der Unproduktivität nach allen Richtungen ist unaufhaltbar, möge auch mal für ein Jahr oder mehrere Jahre die Kurve des Reallohns etwas steigen. Nach dem Gesetz der bewaffneten Unproduktivität müßte Deutschland gerüsteter sein, als alle anderen kapitalistischen Nationen, wie beispielsweise Spanien in der Zeit seiner Hauptbelastung, als es den geweihten Merkantilismus mit Mord und Freßsucht über's Meer schickte. Aber innerhalb des Syndikats ist's dasselbe: ganz bewaffnet oder halbbewaffnet, denn die Kassierer helfen, wenn mal die Rente gefährdet ist. Der Belastete wird geschützt und so viel Waffen läßt man ihm, daß er gegen das eigene Proletariat die Rente für die anderen verteidigen kann. Stabilisierung der Stagnation und gewiß nicht Fortschritt ist das Wesen von Genf. I. A. Hobson meinte 1902 (zitiert nach Lenin): „Ein weiteres Bündnis der Weststaaten, eine europäische Föderation der Großmächte eröffnet uns



folgende Möglichkeiten: ein solches Bündnis würde die Sache der internationalen Zivilisation nicht nur nicht vorwärts treiben, sondern könnte die ungeheuerliche Gefahr des westlichen Parasitismus bedeuten: sie würde eine Gruppe von vorgeschrittenen Industrievölkern aussondern, die höheren Klassen würden einen ungeheuren Tribut von Asien und Afrika empfangen und mittels dieses Tributes große abgerichtete Massen von Bediensteten und Angestellten halten, die nicht mehr mit der Erzeugung von Massenprodukten der Landwirtschaft und Industrie beschäftigt wären, sondern mit persönlichen Dienstleistungen oder untergeordneter Industriearbeit unter der Kontrolle einer neuen Finanzaristokratie. Mögen jene, die von dieser Theorie (man müßte sagen: Perspektive) nichts wissen wollen, weil sie keine Beachtung verdiene, über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse jener Distrikte im heutigen Süden Englands nachdenken, die bereits in diese Lage geraten sind. Mögen sie bedenken, welche ungeheure Erweiterung des Systems möglich geworden wäre, wenn China der wirtschaftlichen Kontrolle ähnlicher Gruppen von Finanzleuten „Kapitalinvestoren“ (Rentiers) und ihren politischen und handelsindustriellen Angestellten unterstellt wäre, die Profite auspumpen aus dem größten potenziellen Reservoir, das je die Welt gekannt hat, um diese Profite in Europa zu verwenden. Freilich die Situation ist zu kompliziert, das Spiel der Weltkräfte läßt sich zu schwer erfassen, um diese oder jene beliebige andere Deutung der Zukunft allein in dieser Richtung sehr wahrscheinlich zu machen. Aber die Einflüsse, die den Imperialismus Westeuropas gegenwärtig beherrschen, bewegen sich in dieser Richtung, und wenn sie auf keine Gegenwirkung stoßen, wenn sie nicht nach einer anderen Seite abgelenkt werden, werden sie besonders in der



Richtung einer solchen Vollendung des Prozesses arbeiten.“

Soll das deutsche Proletariat an dieser Barbarisierung mitwirken, an seiner Selbstversklavung und der Bruderversklavung bis zum Kulitum, als Basisteil der großen Pyramide? Hobson warnte 1902, als das russische Proletariat noch nicht bewegt war, als noch nicht der russisch-japanische Ventilkrieg das Wesen jener Barbarisierung zeigte, jener furchtbaren Ausweiche- und Rentenpolitik, der Krampfpolitik aus Überbelastung und Angst. Das Kapital schickte über vier Jahre lang seine Kolonnen in die Ostrichtung. Was ist daraus geworden? Zusammenbruch, neue Riesenbelastung und Verschärfung jenes Prozesses, in dem die U.S.A. als Kredittreiber Europas mitgewirkt haben und mitwirken. Wandlung vom Schuldner zum Gläubiger, das heißt Peitsche auf die Maschinenländer, daß sie dienend unorganische Verteilung unfruchtbarer Intensität auf dem weiten Ostacker ermöglichen. Geduldiger Durchgang dieses Prozesses will Deutschland sein?

Kriegsvertrüstung, Kriegsrationalisierung am technischen Apparat, der Krieg wird heute anders vorbereitet, als früher. Typisierung, Normierung, Auswechselbarkeit der Maschinenteile, die Rüstung fließt, und Krieg- und Friedensmaschinen, das ist kein Unterschied mehr. Die ganze Industrie ist Hilfskreuzer in der ganzen industriellen Welt. So verworren, in sich gesplittet, millionenfach abgegrenzt der technische Apparat noch ist, Genf soll schon Vereinheitlichung sein. Das ist der Sinn von Genf. Je gesamtrationalisierter der Apparat, je eingreifender in sich, desto allgemeiner der Krieg. Rüstung in alter Weise braucht's nur noch für die ersten Tage, nicht mal Umstellung braucht's mehr, wenn Rationalisierung fortgeschritten ist. Ob sie fräsen, hobeln, stanzen, lochen, walzen, nieten, Ackergerät oder Waffen,



ist einerlei. Automatismus des technischen Apparats ist Kriegsdrang, Kriegsspeisung in ungeheuren Ausmaßen, wenn nicht die Last beseitigt wird. Jede Werkzeugmaschine ist schwanger von Imperialismus. Heute speit sie Friedensprodukte, morgen Waffen, je nach dem Expansionsgrad. „Angriffskrieg“ ist überall. Wird der Bürgerbund von Genf sagen, daß dieser Rationalisierungskrieg, dieser sich immer mehr automatisierende Entlastungskrieg gegen das Proletariat und gegen die Entlastungsländer, Angriffskrieg ist? Er wird's nicht sagen, denn er will nur die Angriffe ausschalten, um anzugreifen. Das ist der Sinn des Genfer Protokolls. Wie können Proletarier jubeln über Friedensbeteuerungen, die Kriegsermöglichung sind? Es ist ja nichts anderes als die Syndizierung der Angreifer, ein Insichvertrag des Imperialismus. So sieht Paneuropa mit Amerika dahinter aus. Die alten Demarkationen, die Zwei- und Dreiallianz werden erweitert nur, rationalisiert wie die Kohlenindustrie, die Farbenindustrie oder die Ölindustrie. Fusion aus Zwang an Stelle loser Interessengemeinschaften.

Man benutzt das deutsche Proletariat nach Westen, während es nach Osten will und muß. Man spielt die Proletariate aus im Westinteresse. Man steigert den Hunger englischer Kohlenarbeiter durch Proletenarbeit an deutschen Kohlen, man zerreißt und läßt gegeneinander wüten, mindestens schon nach einem Instinktplan. Aber in den Großindustriekabinetts herrscht Bewußtheit. Die Herren wissen, was sie tun. Getrennte sich prügeln lassen, um sie zu knebeln, das ist der Sinn des Rahmens, der ausgefüllt wird immer mehr von Interfusionen der großen europäischen Industrie, mit U.S.A. dahinter. Was wurde und wird in Genf vom Proletariat gesprochen? Fast nichts, und wenn, dann im Hypothekarisierungsgeist von Washington.



Sie würden auch den Achtstundentag garantieren für ganz Europa, wenn ihnen das Proletariat die nötigen Prozente erkämpfte. Englands Unfruchtbarkeit wurde groß unter dieser These. Auch sieben Stunden, auch sechs Stunden, wenn die Proleten hülften, die Hunderte Millionen im Osten zu erpressen. Das ist ja der Sinn der berühmten Devise, niedrige Kosten — hohe Löhne! Weshalb nicht, es kostet sie ja nichts. Wenn die Hunderte von Millionen im Osten der Welt genügend Mehrwert zahlen, weshalb soll man nicht die Proleten der Maschinenhalle „zufrieden“ machen. Sie wissen ja nicht, so denkt man, daß die Not größer wird, je weiter das Gebiet der Ausbeutung. Wenn der Prolet willig dem Dehnen der Unproduktivität dient, einige Groschen mehr aus dem Blut ferner Brüder wird man ihm gern geben.

Worauf es ankommt: Ablösen von diesem Prozeß oder mitgehen lassen. Der Prolet muß arbeiten an der Maschine, auf dem Acker, die ihm nicht gehören. In der kapitalistischen Gesellschaft gibt's kein sozialistisches Geld, aber er muß wissen, woran und wofür er arbeitet. „Die Feinde der Republik“ arbeiten auch in Kontoren, im Heer, im Handel, auf dem Acker, an Maschinen dieser Republik. Aber keinen Augenblick gehn sie mit. Sie leben davon, aber sie gehn nicht mit. Sie sind nicht drin in der Locarnisierung der Wirtschaft zu Zwecken, die nicht ihre Zwecke sind. Sie müssen leben, wie die Proleten leben müssen, aber sie leben nicht drin wie Millionen deutscher Proleten, die sich auflehnen gegen Nebendinge, Anschnauzer, Häkeleien, die aber doch drin leben in dieser fürchterlichen Apparatur. Was hatte man nicht von uns in der Welt erwartet und nun traf ich draußen nur noch Bewunderung der Organisationen, nicht aber des Geistes. Wodurch unterscheiden sie sich, fragten mich Hoffnungs-



gierige, wodurch unterscheiden sie sich von der Federation of Labor, die mitgeht und nichts zu sagen hat, imperialistisch marschiert mit dem Kapital gegen die Bauern Latein-Amerikas. Die optimistisch ist, weil das Kapital noch zahlen kann, die ihre Selbstvernichtung wie Pioniersport betreibt. Was dort Rasseverachtung in Kleinbürgern ist, in Deutschland ist's ideologische Verachtung. Sichtbarkeiten und Abstraktheiten, wesentlich ist der Unterschied nicht.

Die Brotmarke ist ja nicht verschwunden. Sie sieht nur anders aus, aber für den Proleten existiert sie weiter. Er kann nun „frei“ kaufen, aber das ist auch alles. Disponieren kann er nur in schäbigen Grenzen, nach dem Einseifindex, und über ihm formt sich der große Plan, nach dem die Brotmarken verteilt werden. Kriegerationierung und Friedensrationierung, es ist immer Kriegerationierung. Proleten auf dem Acker und an den Maschinen, im Amt und im Halbamte, hinterm Ladentisch und auf dem Schemel, die Brotmarke ist dem Kapital immanent. Im Kriege mit den Waffen gibt man sie dem Proleten, auch wenn er nicht reproduziert, als Vorschuß auf spätere Mehrarbeit. Man sagt ihm: Geh hin und erobere, dann geben wir dir sogar Sicherheiten, aber du mußt sorgen, daß du für die Dauer erobert, sonst können wir dich nicht zum arbeitenden Rentier machen.

Hier ist das Problem: Will das deutsche Proletariat laststeigernde kapitalistische Rationalisierung mit Scheinentlastungen auf dem Leib Europas, dem Sowjetleib Rußlands und auf dem ganzen Osten, oder will es sozialistische Rationalisierung, das heißt lastmindernde Rationalisierung, so weit unsere Quantitätstechnik und Organisation schon Lastminderung erlauben? Will das deutsche Proletariat helfen, die Unfruchtbarkeitslast über dem jetzt kapitalistischen Europa zu beseitigen,



will es sich gegen Westen wenden und nach Osten, oder umgekehrt? Es ist keine Grundgesetzfrage, sondern Pausenfrage nur. Denn würde Genf mit dem deutschen Proletariat und U.S.A. dahinter, die Sowjetrussische Diktatur stürzen, im selben Augenblick wäre die alte, von den Sowjets beseitigte Last, vermehrt um neue Forderungen, auf dem Ostacker. Auf vierzig Milliarden Rubelschätzte Brentano vor Jahren die Schulden Sowjetrußlands, Staatsschulden und Privatschulden, die ja nichts anderes sind. Draußen warten die Forderer. Die Forderungen sind nicht aufgegeben, wenn auch Geschäfte mit Sowjet-Rußland gemacht werden. Vielleicht wären's dann achtzig Milliarden Rubel, vielleicht hundert Milliarden Rubel und mehr mit den „Reparationen“. Eine Maschineninvasion, unorganisch und rentibilitätsüchtig, geschähe nach dem Osten, wildes Aufatmen der Schiefrationalisierer, in denen die Krise frißt. Für hundert Milliarden Rubel, für einhundertundzwanzig Milliarden Rubel, für zweihundertundfünfzig Milliarden Mark vielleicht, müßten russische Arbeiter und Bauern Exportware erschuften. Wildatmend, sich prügelnd um den anderen Versaillesvertrag, würden Europa und die Vereinigten Staaten Maschinen für Proletarierblut nach Rußland rasen. Das russische Proletariat möchte Rohstoffe türmen, die Not wäre mehrfach die Not Deutschlands. Die Hauptfrage ist nicht: Restaurierung des Großgrundbesitzers, oder Mittelacker und Kleinacker. Die Hauptfrage ist, was könnte gequetscht werden aus einem so belasteten Rußland? Man würde die Trusts lassen, die Syndikate, die Kollektiven, aber es wäre zu Ende mit der sozialistischen Rationalisierung, denn kapitalistische Last ist Zerstörung und Trennung, Aussaugung und Überproduktion, Rentabilitätsgrenze und Verbauung, auch in Gesamtformen. Eine ungeheure Welle von Exportwaren würde nach



außen drängen, nach Fernosten und nach Westen. Eine plötzliche Welle, verzehnfachte, verzwanzigfachte Vorkriegsexportwelle. Zwei sich bekämpfende Reparationen hätte Europa. Gen Westen würden die Wellen rollen, über Zollmauern, sie würden Mauern umreißen, wo wäre die Kaufkraft, die das aufnehmen könnte? Eine riesenbelastete Rationalisierung, ringend mit der anderen Rationalisierung, kein Insichgeschäft, kein Verteilungsversuch nach Osten könnte diese unerhörte Krise vermeiden. Nur in der Aufstellzeit, in der Lieferzeit, wenn von Genf her die russische Wirtschaft „angekurbelt“ würde, wäre Europa vielleicht lustig. Vielleicht, denn die Locarnisierung der russischen Wirtschaft, das wäre eine andere Sache noch als die Hypothekarisierung auf der deutschen Wirtschaft. Das Westkapital hat heuterelative Verteidigungsruhe, weil Sowjetrußland nicht kapitalistisch ist. Sätze der Krake über Rußland, wüten würden sie in der ganzen Welt. Ein Selbstüberspeien wäre die Folge, unverdaute Kolossalmenen, Gigantenmonopole, Gigantenkredite, Metzeln in den Ackerländern, verzehnfachter Weltkrieg um Märkte. Wilde Atemlust erst, dann Beklemmung, dann Explosion, Urfeinde sind Produktionsrationalisierung und Geldrationalisierung. Auch ein sozialistisch rationalisiertes Rußland muß furchtbarer Konkurrent werden. Schon wirkt ja die sozialistische Ölrationalisierung Rußlands. Aber der sozialistische Prozeß ist organischer. Es ist kein Speiprozeß, so gefährlich er dem Westkapital werden muß. Es ist unaufhaltbar und auch an ihm würde das Kapital zugrunde gehn. Er ist Revolution auch ohne Waffen. Aber alte plus neue Last auf Sowjetrußland, eine schreckliche Unorganität, ein irrsinniges Saugen an den Kräften des russischen Proletariats, welche Fusion, welches Genf, welches Washington, New York, könnte diese Woge aufhalten? Man



steigert nicht ungestraft die Last, und es war der wundervolle Gesundungsinstinkt Sowjetrußlands, die Schulden zu streichen. Wohl mögen großkapitalistische Hirne Weltverteilung träumen, sie mögen glauben, daß Kanalisierungen und Beckenbildungen möglich seien, aber Europa beweist, und Amerika heute auch schon, daß Unorganität, Rentabilität, belastete Pyramide, daß das alles voll von Explosionsgefahren ist, und daß Überproduktion um so mehr, um so schrecklicher droht, je verteilter, je genfiger die Wirtschaft aussieht. Ihr müßt den deutschen Proletariern sagen, daß der Osten sie rettet und daß sie ihn sich nicht zum Feind machen dürfen. Wollen sie helfen, daß 150 Millionen Proleten gegen sie arbeiten? Wollen sie denen dienen, die im eigenen Haus, in der nahen und weiten Ferne, gegen sie selbst kolonisieren? Prolet, das ist Produktivität und ihr Instrument. Er kann sich nicht einfügen lassen in die Last, er muß gegen sie sein, weil er sich sonst negiert. Der deutsche Prolet steht in der Mitte. Schon hat man ihn abgewandt vom Osten. Indem man gegen Formen wettet, die viel verlogener und furchtbarer sind auf der anderen Seite, hat man schon sein Herz stumpfer gemacht, ihn abgetrennt schon von den Produktivitätsrettern im Osten. Er singt heute die Internationale. Überall hörte ich sie, die vor einigen Jahren nur von Kommunisten gesungen wurde. Heute wird sie auch von Westproleten gesungen. Aber sie war aktiver im deutschen Proleten, als nur wenige sie sangen. Während die Gegeninternationale marschierte, rationalisierte und blähte, knebelte und Eroberungen vorbereitete, verblaßte die Internationale. Sie sehen nicht den Krieg, Waffenform des Krieges nur halten sie für Krieg. Genf kann auch mit Handschuhen würgen, kann schnüren, drosseln, ohne Trompetenklang. Das Ziel ist dasselbe: Kolonisierung des Ostens. Ob sie Sowjetrußland kalt zur lastenden



Wandlung zwingen oder mit Feuer, der deutsche Prolet wird den Stoß spüren. Sähe er doch, daß niemals Barbarei Arbeitskraft, wahre Produktivität, so furchtbar bedrohte, wie in diesen Tagen. Ehe ihr nicht aufbrüllt, wenn eure Brüder in Anam erschossen, in China erwürgt, in Afrika gepeitscht und in Amerika gekocht werden, ehe ihr nicht auf dem Globus lebt mit allen euren Produktivitätsbrüdern, werdet ihr nicht das tun, was euer Gesetz gebietet.

Sowjetrußland ist in der „Realität des Überganges“. Es ist ein Arbeiter- und Bauernstaat mit Auswüchsen. Aber es ist in der Realität des Überganges. Das ist ungeheuer viel, denn es ist der Anfang wirklicher Produktivität. Das Proletariat soll die Welt erschließen, die heute verammelt und barbarisch ist. Nur frei von der Last kann Reichtum blühen. Deutschlands Proleten sind nur ein Quäntchen vom Proletenheer der Erde, aber sie sind Vorhut der Fruchtbarkeit dieser Welt.





INHALT

Ostrichtung	5
Deutschland hat keine Farbe.....	9
Der Junge bei Krupp	17
Berlin	23
Provinz.....	49
Die Sprache	85
Das Gesicht.....	101
Drinne und Draußen	117
Die Produktion	133
Das Proletariat.....	179



20/T668

Ferner erschienen

ALFONS GOLDSCHMIDT

—

MOSKAU 1920

Tagebuchblätter · Vergriffen

*

DIE WIRTSCHAFTSORGANISATION
SOWJET-RUSSLANDS

Vergriffen

*

①

ARGENTINIEN

Mit einer Karte des Landes

Geheftet M 1.— · Halbleinenband M 2.—

*

MEXIKO

Mit 14 Zeichnungen von Diego Rivera

Geheftet M 3.80 · Halbleinenband M 5.—

*

WIE ICH MOSKAU WIEDERFAND

Kartoniert M 1.80

*

ERNST ROWOHLT VERLAG

BERLIN W 35

M







**Bucheinband
Depping
Münster**





14

GOLDSCHMIDT: Deutschland heute

DA 250
G 623

